Freie Presse

WOCHENBLATT FÜR GEISTIGE UND POLITISCHE FREIHEIT

NUMMER 26 — AMSTERDAM 13. JANUAR — JAHRGANG 1934

Gummiknüppel gegen Vaterunser!

Der deutsche Faschismus barbarisiert das Christentum

Der Wehrkreispfarrer und Reichsbischof Müller, der militante Christ an sich, hat eine neue Verordnung erlassen, deren eindeutiger Zweck ist, jetzt der konservativen Opposition innerhalb der Pfarrer der evangelischen Kirche mit Brachialmitteln zu Leibe zu gehen. Die neue Verordnung verbietet die Benützung der Kirchen und kirchlichen Räume für kirchen-politische Kundgebungen. Diese Anordnung wird erst in der Praxis erweisen, dass sie doch nur ein Mittel zur Unterdrückung des Widerstandes der den deutschen Christen gegnerischen Gruppen innerhalb der evangelischen Kirche sind, auch wenn die Formulierung, dass die Kirchen „ausschliesslich der Verkündigung des lauteren Evangeliums" dienen sollen, eher als Massnahme gegen die parteiischen, evangeliumsfeindlichen Deutschen Christen gerichtet scheint. Eine solche praktische Auswirkung der Verordnung setzt jedoch eine objektive Beurteilung voraus. Und dafür fehlt im heutigen Deutschland sowohl der Wille als das Können. Und ausserdem ist alle bisherige Praxis im Dritten Reich so gewesen, dass der tatsächliche Zweck eines gesestzes genau dem gegenteil dessen entspricht, was sein Text und vor allem sein Titel sagt. So wie das Gesetz „zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" lediglich dem „Umbonzen", dient und das Gegenteil dessen bewirkt, was sein Titel sagt, ebenso wird sich das neue Gesetz des Hern Müller auswirken.

Dafür spricht ja auch besonders deutlich der 2. Paragraph der Verordnung, der den Pfarrern und ihren Anhängern die Verbreitung von Flugschriften verbietet. Hier handelt es sich um einen ganz offenen Schlag gegen Karl Barth, den mutigen Bekenner, und gegen die jungreformatorischen Kreise. Erklärungen wie die der Marburger Theologenschaft und der 2000 Pfarrer sollen unmöglich gemacht werden. Hinter der Drohung steht der Schlag auf den Magen. Den Pfarrern wird angekündigt, dass sie von den „kommissarischen Superintendanten" rausgeschmissen werden können. Von Leuten also, die ihr augenblickliches Amt nicht irgendwelchen theologischen Kenntnissen, sondern ihrer intimen Freundschaft mit Standartenführern der SA verdanken. Gleichzeitig wird den „Dispensierten" vom Tage ihrer Suspension „mindestens" ein Drittel des Gehaltes gekürzt. Es fragt sich nur, ob diese Mittelchen genügen werden, den Widerstand der Theologenschaft zu brechen.

Die Auswirkung dieser Verordnung wird man bereits in kurzer Zeit sehen können. Kein Zweifel, dass Müllers neue Botschaft den Auftakt zur Säuberung der Kirchen von allen nicht deutschchristenfreundlich gesinnten Pfarrern führt. Es wird sich nun in der Praxis zeigen müssen, ob die protestierenden Pfarrer, die ja nach ihren eigenen Worten Gott mehr dienen wollen als den Menschen, das Evangelium über die Verordnung und ihren Glauben über den Gegenwert eines Gehaltdrittels stellen.

*

Mit dieser neuen Verordnung ist die evangelisch-theologische Widerstandswelle in ein Stadium getreten, in dem sich ihre Ernsthaftigkeit erweisen muss. Jetzt hat sich zu zeigen, ob der Protest der Pfarrer bestehen bleibt, wenn die S.A.-Kolonnen mit den gleichen Mitteln der Gewalt an die Träger der Talare herangehen wie an die Vertreter der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung. Schliesslich ist nicht daran zu zweifeln, dass bisher der theologische Widerstand weit gnädiger behandelt wurde, als die aufrechte Haltung sozialistischer Funktionäre. Das mag seine Ursache darin haben, dass von den Antreibern der Marxistenvernichter nur zweitrangige evangelisch sind. Hitler, Göbbels, Göring, Frick, Röhm und Epp sind Katholiken und mussten sich wohl oder übel von der evangelischen Kirche und ihren Angelegenheiten fern halten. Und von den Deutschen Christen hat niemand die absolute Autorität und die bedingungslose Gefolgschaft wie die politischen Führer.

Jetzt scheint Wehrkreispfarrer Müller sich darauf besonnen zu haben, dass sein Amt ihm in der evangelischen Welt auch die Macht gebracht hat, den Kirchendiktator nicht nur dem Namen nach zu spielen. Ventile, die bisher da und dort nicht ohne Absicht offen blieben, sollen nun verstopft werden, weil der pfeifende Abzug zu laut allen Opponenten wie eine liebliche Melodie in den Ohren klingt.

Für den politischen Gegner des Faschismus war das, was sich bisher im evangelisch-kirchlichen Leben abgespielt hat, nicht ohne Jnteresse. Und wenn neueste Berliner Berichte von den Protestkundgebungen gegen die neue Verordnung des Reichsbischofs vor und in den Kirchen sprechen, so ist ein solcher Bericht ein Mosaiksteinchen im Bilde des heutigen Deutschland. Doch darf die Bedeutung dieser Widerstände nicht überschätzt werden. Der Glaube, der hier protestiert, ist kein revolutionärer oder gar sozialistischer Glaube. Alter konservativer Geist protestiert hier und schafft Bilder von einer Wirkung, wie sie nur der Geschichte des zaristischen Russland vergleichbar sind. Kosakenregimenter reiten gegen religiöse Demonstranten: diese Erinnerungen werden geweckt, wenn die Presse meldet, dass sich Christen betend vor den Berliner Kirchen niederknieten, Gebete sprachen und von berittener Polizei attakiert wurden. Mit dem Gummiknüppel gegen das Vaterunser! Dieser Glaube wird sich die Freiheit des Evangeliums erkämpfen, wenn er nicht erlahmt, wenn er nicht gleich der politischen Freiheit und seiner Verteidiger mit S.A.-Pistolen niedergeworfen wird. **Aber das Ganze ist doch ein Widerstand innerhalb der Front des Bestehenden.** Ein Streit um graduelle Verschiedenheiten. Ein Streit im religiösen Glauben.

Dass dieser Streit geführt wird, dass er in solchen Formen und mit solchen Mitteln geführt wird, darin liegt allein seine Bedeutung für politische Menschen.

Die Doktrin, um die gerungen wird, ist bedeutungslos, gemessen an dem ideelen Wert, dass gestritten wird!

Mehr als je wird für eine freiere deutsche Zukunft alles davon abhängen, dass dieses Vorbild eines starken Glaubens Schule macht. Dass der Schock der politischen Niederlage überwunden, die Zweifel beseitigt werden. So gering wir also den evangelisch-theologischen Streit an sich bewerten, so wenig wir in diesen Kreisen — falls sie ihre kirchenpolitischen Ziele befriedigen — eine Zelle des politischen Widerstandes gegen den Faschismus sehen, so sehr schätzen wir diese Helden des Glaubens als Vorbild für die Gläubigen einer besseren deutschen Zukunft, einer Zukunft, die sich der faschistischen Epoche einst schämen wird als einer Pest, von der ein Volk vom Kulturniveau des Deutschen sich hätte schützen müssen.

ALFRED BAYER

Zeuge v. d. Lubbe beseitigt

Die Mitschuldigen können aufatmen

Nach der formellen Ausdrucksweise des amtlichen Bulletins ist der Angeklagte Marinus van der Lubbe am Mittwoch früh durch das Fallbeil hingerichtet worden.

Nach dem tatsächlichen Ergebnis ist der wichtigste Zeuge für einen künftigen Reichstagsbrandprozess gegen die bisher noch nicht ermittelten Urheber und Anstifter des Verbrechens, wer diese auch sein mögen, damit aus der Welt geschafft worden. Der Mund, der während dreier Monate in der Verhandlung geschlossen blieb, wird niemand mehr anklagen. Niemand! Wollte man dieses Ergebnis?

Die Hinrichtung ist überraschend erfolgt, ohne jede vorherige Ankündigung! Goerings pomphafte Phrase, dass er van der Lubbe im Angesicht des Reichstags aufhängen werde, ist — wie soviele Aussprüche der braunen Machthaber — Phrase geblieben. Man hat sich nicht einmal jenes Hängegesetzes bedient, das doch nur und allein zu dem Zweck geschaffen wurde, um grade diesen Angeklagten mit dem Strick hinrichten zu können. Jedenfalls bestanden Gründe, den peinlichen Akt so unauffällig wie möglich ablaufen zu lassen.

Daran, dass zur Zeit des Verbrechens die Todesstrafe noch nicht auf die Tat van der Lubbes gesetzt war, hat sich auch der Reichspräsident nicht gestossen, der die Ausübung des Gnadenrechts ablehnte. übergangen wurde auch der Schritt der holländischen Regierung, die auf diese Ungeheuerlichkeit zugunsten ihres Staatsangehörigen hingewiesen hatte.

Ein missbrauchter junger Mensch, dessen Motive bis zum Schluss unaufgehellt blieben, dessen ganzes Verhalten in der Verhandlung ein Rätsel war, fand einen grausamen Tod. Er hatte so schweres Schicksal nicht verdient.

Ein Mensch wurde hingerichtet. Zwei Opfer aber blieben auf der Strecke: van der Lubbe und die Gerechtigkeit.

Mörder als Ankläger

Zuchthaus für Ueberfallene, die Täter als Zeugen

Über ein tolles Stück der parteiischen Justiz im Dritten Reich berichtet die „Sopade-Information":

Am 24. Februar 1933 ist in Neisse ein Reichsbannermann Georg Arbeiter getötet worden. Der Schuss wurde von einen SA-Mann abgegeben, der wenige Monate vorher noch Kommunist war und beschuldigt wurde, einen Fahnenträger der SA, Edgar Müller, ermordet zu haben. Die „Neisser Zeitung", ein Zentrumsblatt, berichtete damals:

„Der Vorfall ist umso empörender, als nach allem, was man hört, der Schütze weder in Notwehr gehandelt hat, noch überhaupt eine Prügelei vorausging. Wenn der Schütze oder die Schützen Leute gewesen sind, die früher bei den Kommunisten mitgelaufen und dann bei den Nationalsozialisten aufgenommen und in die SA eingereiht wurden, so ist die Leitung der hiesigen NSDAP. bezw. der SA. von schwerer Schuld nicht freizusprechen."

Vor dem Sondergericht in Neisse standen aber am 17. November als Angeklagte nicht die beiden Nationalsozialisten Jüttner und Schröter, die den Mord begangen haben, sondern sechs Reichsbannerleute, die bei der Ermordung von Georg Arbeiter Zeuge waren. Die Anklage lautete auf Landfriedensbruch mit tödlichem Ausgang. Unter den 17 Zeugen befanden sich 14 Nationalsozialisten als Belastungszeugen. Die von dem Offizialverteidiger beantragte Vernehmung von drei weiteren unparteiischen Augenzeugen wurde vom Gericht abgelehnt.

Die Verhandlung ergab keinerlei Anhalt, dass die Reichsbannerleute zuerst geschossen haben. Keiner von ihnen hatte eine Schusswaffe bei sich. Trotzdem verurteilte das Gericht den Bruder des Ermordeten zu 2 1/4 Jahren Gefängnis. Ein Angeklagter erhielt 4 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust, einer 2 Jahre Zuchthaus, zwei Angeklagte je 1 Jahr Gefängnis und einer 9 Monate.

Die Mörder stellten die Anklage, die Überfallenen sassen auf der Anklagebank und wurden verurteilt. Und das alles auf Grund von Aussagen einiger Halunken, die als frühere Kommunisten begeisterte Aufnahme in der SA gefunden hatten.

Generalleutnant Fritsch, der Nachfolger Hammersteins, hat das Kommando über die gleichgeschaltete Reichswehr übernommen.

Aus dem Inhalt:

Alexander Schifrin: „Der Gegenstoss der Sowjetunion"
St. Heym: „Das grosse Abenteuer"
Dr. Ix: „Ein Jahr deutsches Recht"
S. Pollatschek: „Wer will unter die Soldaten"
Feuilleton:
Pierre Leroux: „Der Fall Stavisky"
Ewald Brand: „Ein Dichter des Du"
„Probleme der Zeit", Diskussionsseite
„Am Kanthaken", satirische Beilage

Zwischen Rom und Genf

von Hermann Muter

Mussolinis Geschmeidigkeit ist wieder einmal weit grösser gewesen, als alle Erwartungen es zugelassen haben. Zwar sind die Besprechungen zwischen ihm und Simon ganz programmässig verlaufen, aber beim Resumé lag der Accent nicht an der Stelle, wo ihn gerade das faschistische Deutschland erwartet hätte. Die Zurückstellung der italienischen Reformvorschläge für den Völkerbund erfolgte nämlich nicht, um dafür die deutsche Aufrüstung einzuhandeln, sondern wurde im Gegenteil eine ebenso grösszügige wie eindringliche Geste gegenüber Frankreich. Im offiziellen Communiqué ist mit keinem Wort die Rede von der Anerkennung einer deutschen Aufrüstung, dafür ist aber in den Vordergrund gestellt worden, dass die Herabsetzung und Beschränkung der Rüstungen die wichtigste Frage der allgemeinen Politik sei. Mussolini hat offensichtlich den Ernst der Lage erkannt, der dann zur Entscheidung gedrängt hätte, wenn er an der Seite Deutschlands die Aufrüstung betrieben hätte. Der italienische Premier erkennt, dass bei konsequenter Fortführung der französischen Politik der Zusammenbruch der deutschen Position in jedem Falle nur eine Frage der Zeit ist. Und da nun über die Stabilität der aussenpolitischen Haltung im französischen Lager noch keine endgültige Ausbalanzierung der widerstrebenden Kräfte erfolgt ist, hält der vorsichtige Mussolini es zur Stunde doch für ratsamer, bei den Bataillionen zu stehen, die sichtbar die stärksten sind.

Die französische Offensive hat trotz der lange vorher eingesetzten englisch-italienischen Regie den Ausgang der Konferenz zwischen Mussolini und Simon stark bestimmt. Es war ein ausgezeichneter Schachzug, in dem Moment praktische Vorschläge zur eigenen, französischen Abrüstung zu machen, wo eigentlich nur noch die deutsche Aufrüstung zur Debatte stand. Das deutsche Programm musste sogar von dem italienischen Gönner restlos fallen gelassen werden, nachdem die französischen Vorschläge die erste reale Abrüstungsbasis darstellten, die seit Beginn aller Abrüstungsdebatten sichtbar geworden ist. Nicht nur das Wie sondern auch das Was charakterisiert die psychologischen Voraussetzungen, von denen das französische Memorandum bei der prakti-

schen Abrüstung ausgeht. Im gleichen Augenblick, wo England umfassende Massnahmen zur Vergrösserung seiner Luft- und Seestreitkräfte getroffen hat, fordert Frankreich unglaublich weitgehende Reduzierung gerade dieser Kampfeinheiten und erklärt seine Bereitwilligkeit, dabei vorauszugehen. Sowohl Italien wie England haben an dem Vorschlag Frankreichs denn auch zum ersten Mal in vollem Umfange die Bedeutung einer praktischen Abrüstung für die eigene Sicherheit empfunden. An einem Schulbeispiel wurde beiden Diskussionspartnern klar, was der Abbau der Sicherheit angesichts eines kriegslüsternen Hitler-Deutschland bedeutet, wenn Hand in Hand mit der allgemeinen Abrüstung die Aufrüstung dieses Deutschland vor sich gehen würde. So hat denn das Ergebnis der Besprechungen in Rom darin gegipfelt, dass Frankreichs Memorandum zur Grundlage aller weiteren Verhandlungen genommen wird und Deutschlands Aufrüstung ausserhalb der Debatte steht. Wenn gleichzeitig der Entschluss gefasst worden ist, mit dem nächsten Zusammentritt der Abrüstungskonferenz das gesamte Abrüstungsproblem zu einem Abschluss zu bringen, und sei es in noch so bescheidenem Rahmen, dann scheint darin eine gewisse Unnachgiebigkeit gegenüber weiteren deutschen Forderungen zum Ausdruck zu kommen.

Dass England aus wirtschaftlichen Gründen nach der letzten Erklärung Schachts gegenüber Deutschland missgestimmt war, dürfte für die gesamte Entwicklung nicht so sehr entscheidend gewesen sein wie die unmittelbare Einsicht, der Gefahren, die ein aufrüstendes Deutschland inmitten einer abgerüsteten Welt heraufbeschwört. Und wenn das französische Aide Memoire für Francois Poncet sogar Italien so stark beeindrucken konnte, dass es seine Hilfstellung für Deutschland zu einem wesentlichen Teile aufgegeben hat, dann scheinen für die nächsten Verhandlungen der Abrüstungskonferenz in Genf Voraussetzungen vorzuliegen, die den Abschluss eines Abkommens auch dann möglich machen, wenn Deutschland der Konferenz fern bleibt.

Die Lösungen der wesentlich unkomplizierter gewordenen Probleme werden auf Kosten der Dritten Reiches gehen, wenn nicht erneut Richtungskämpfe um den aussenpolitischen Kurs in Frankreich entbrennen. Man konnte ja eigentlich vor einigen Monaten bereits an diesem Punkt stehen, falls das Kabinet Daladier mehr Rückgrat gezeigt hätte.

Nachdem es nun aber Boncourt bisher gelungen ist, seinen Kurs durchzusetzen, erscheint uns auch eine Stellungnahme falsch zu sein, wie sie in der vorigen Nummer der Genfer Vertreter der Freien Presse zum Ausdruck bringt. Gewiss ist es ein beschämendes Zeichen, dass Europa mit einem faschistischen Regime über Fragen verhandelt, deren Diskussion gegenüber einem republikanischen Deutschland ein Jahrzehnt lang überhaupt abgelehnt worden ist. Aber so falsch und so engstirnig Frankreichs Aussenpolitik von 1918 bis 1932 gewesen ist, so verhängnisvoll wäre es, jetzt einem Prinzip huldigen zu wollen, das nur in einer vergangenen Periode Berechtigung hatte. Die egozentrische Völkerbundspolitik der Entente bis 1932 hat mit dem gegenwärtigen Prinzip der Völkerbundspolitik nichts anderes gemein als die formellen Vorzeichen. Darum wird man der Sicherung der Europa noch verbliebenen Freiheit anders gegenüberstehen müssen, als der Diskussion um jene Gleichberechtigung der Völker, die dem Deutschland von morgen bevorstehen wird.

Ein Jahr deutsches Recht

Die Zerstörungsarbeit am Rechtsgedanken

I.

Wer über die Entwicklung der englischen oder französischen Justiz zu schreiben hätte, der brauchte nur Rechtsprechung und Gesetzgebung zu Beginn und am Ende der betrachteten Periode miteinander zu vergleichen. Auf das heutige Deutschland angewendet, würde diese Methode jedoch zu ganz verkehrten Resultaten führen. Es wäre etwa so, als ob ein Mann den Unterschied zwischen dem heutigen Verkehr und dem vor hundert Jahren uns klar machen wollte, indem er ein Pferdefuhrwerk von 1830 mit einem solchen von 1930 vergleicht, ohne hinzuzufügen, dass das normale Fuhrwerk von 1930 längst nicht mehr das Pferdefuhrwerk, sondern das Automobil ist.

Die stärkste Veränderung, die nämlich die deutsche Justiz seit Begründung des Dritten Reiches durchgemacht hat, ist die gewaltige Einschränkung ihres Anwendungsgebietes. Mag die eigentliche Justiz immer noch der alten ähnlich sehen, wie zwei Pferdefuhrwerke verschiedener Epochen sich ähneln, — darauf kommt es nicht an. Einschneidender als alle Justizreformen und Gesetzgebungsnovellen wirkt die Tatsache sich aus, dass eine Unzahl von Entscheidungen, die früher dem Gericht zustanden, ihm jetzt entzogen und in das „Ermessen", das heisst in die völlige Willkür der Verwaltung gestellt sind.

Das gilt auf dem Gebiet des Zivilrechtes wie des Strafrechtes. Nehmen wir einmal das Zivilrecht: Wenn zwei Grenznachbarn auf dem Lande in Streit darüber geraten, wem der schmale Grasrain zwischen ihren Feldern gehört, dann können sie noch heute wie im Lehrgedicht des alten Christian Gellert einen jahrelangen Zivilprozess mit Advokaten, mit Instanzen, mit Beweisaufnahmen und Urteilen führen. Plötzlich aber entdeckt der Staat, dass der eine der beiden Nachbarn in der Revolutionszeit von 1918 einen Posten bekleidet hat, — und mit einem Federstrich nimmt er diesem sein gesamtes Besitztum weg (wie tatsächlich dem Bankier Hugo Simon das Rittergut Seelow enteignet wurde, weil er einige Monate lang nach dem November 1919 als preussischer Volksbeauftragter das Finanzministerium völlig einwandfrei verwaltet hatte!) Und nun das allergroteskeste: Für diese Fortnahme auf Grund der Verordnung zum „Schutz von Volk und Staat" ist kein Verfahren vorgeschrieben, es ist also den gröbsten Missgriffen Tür und Tor geöffnet, Es kann eine Namensverwechselung vorliegen, es kann — man denke an den Fall Heidemann — eine ausländische Zeitung den Namen eines Staatsmannes der Weimarer Republik missbräuchlich benutzt haben, dennoch gibt es für den Beraubten keinerlei Klage, keinerlei Rechtsmittel gegen die Fortnahme von Hab und Gut!

Ein anderes: Stellt sich ein Geschäftskonkurrent vor den Laden des andeern, um ihm die Kunden zu verjagen, so gibt jedes Amtsgericht dem Geschädigten innerhalb von zwei Stunden dagegen eine „einstweilige Verfügung". Lässt jener aber das Manöver durch die S.A. besorgen, indem er dieser erzählt, sein Konkurrent sei Jude oder Marxist oder sonst von „staatsfeindlicher" Gesinnung, so kann das Gericht nichts machen. Es besteht neben der legitimen Justiz allenthalben eine illegitime und diese ist es, die bestimmt, wie weit jene noch in Aktion treten darf.

Noch deutlicher ist das auf dem Gebiete des Strafrechts. Gewiss sind die mittelalterlichen Strafen des Prangers und der Tortur in Deutschland offiziell nicht wieder eingeführt worden. Trotzdem bestehen beide. Prangeraufzüge von „Judenliebchen", von „Staatsfeinden" usw. haben vielfach stattgefunden, die Tortur zur Erpressung von Geständnissen wird in den Höhlen der Geheimen Staatspolizei (Columbiahaus in Tempelhof) alltäglich angewandt.

Besonders charakteristisch ist die heutige Anwendung der Freiheitsstrafe. Sie wird in allergrösstem Masstabe gegen nicht straffällige Personen von der Verwaltung — und zwar bei völliger Willkür, was Dauer wie Vollstreckungsmethode anbetrifft — in Form der „Schutzhaft" verhängt. Wenn das Reichsinnenministerium selber zu Weihnachten angab, dass es mit einem Schlag durch „Gnadenerlass" (Gnade ohne vorangegangene Verurteilung!) 5000 Schutzhaftgefangenen die Freiheit geschenkt habe, (die aber nur einen Bruchteil der Gesamtzahl der in Schutzhaft Befindlichen ausmachen), so ergibt schon diese eine Zahl, dass die aussergerichtliche Freiheitsentziehung unter diesem System an tatsächlicher Ausdehnung und Bedeutung der gerichtlichen kaum nachsteht!

Interessant sind die Gründe, aus denen die Schutzhaft verhängt wird. Ausser den allgemein geläufigen wie staatsfeindliche Gesinnung, kritische Ausserungen über das System und dgl. führen wir folgende Gründe nach eigenen Mitteilungen der braunen Machthaber an: Thüringer Thermometerfabrikant, weil er seine Ware zu billig verkaufte. Zweihundert Münchener Victualienhändler, weil sie ihre Ware (Butter zu teuer verkauften. Nationalsozialistische Betriebszellenobleute in Mittelschlesien, weil sie gegen Lohnabbau protestierten. Fabrikdirektor in Oberschlesien, weil er Lohnabbau durchführte usw. usw.

Die Schutzhaft ist also ein Universalstrafmittel gegen jedes im Augenblick gerade unbequeme Verhalten. Es wird nicht etwa eine bestimmte Handlung regelmässig geahndet, sondern jede Handlung möglicherweise, das heisst dann, wenn sie in einer bestimmten Lage unerwünscht erscheint. Macht ein Lohnabbau einmal gar zu böses Blut unter den Arbeitern, so dass die Regierung daraus ernste Folgen für sich fürchtet, dann verhaftet sie den Unternehmer, andernfalls — die protestierenden Arbeiter!

Gegen all das hat die Justiz nichts einzuwenden. Es geht sie nichts an, es spielt sich ja nicht in ihrer Sphäre ab. Was kümmert es einen Senat des Reichsgerichts, wenn die von ihm freigesprochenen Torgler und Dimitroff in Haft behalten werden! „Betrifft uns nicht, ist Sache der Verwaltung". Man denkt an die sittenfeste bürgerliche Mutter: [illegible] ihr Sohn Mädchen verführt, hat sie nichts einzuwenden, nur im eigenen Hause darf es nicht geschehen.

Mit dem gleichen Stolz wie diese Mutter sprechen die deutschen Juristen: „In unserem Hause geht alles sauber zu!" Aber selbst bei noch so starker Betonung des „unserm" stimmt auch das nicht, wie wir sehen werden.

Dr. I.

(Ein zweiter Artikel folgt).

Es schwelt unter der Rinde

Unzufriedene Stimmung in Westdeutschland

Uns wird geschrieben:

„Die „Freie Presse" hat vor kurzem mit Recht von der Schicht der neuen Machthaber und Parasiten als von einer starren Rinde gesprochen, die über der schwelenden Glut der Unzufriedenheit und des Hasses in Deutschland liegt. Das Bild trifft zu.

Wer alldings nur die Oberfläche sieht, ein fremder Reisender etwa, der gewahrt nichts als die Kirchhofruhe der Angst. Er ist versucht zu glauben, alles nähere sich dem normalen Leben anderer Völker. Der Schein trügt auch hier. Als Beweis dafür diene das Stimmungsbild eines Nichtgleichgeschalteten vom Niederrhein, das typisch die Züge des deutschen Gesamtbildes zeigt.

Es ist nicht wahr, so schreibt der Gewährsmann, dass Hitler über den 5. März hinaus Millionen neuer Anhänger gewonnen habe. Auch die Wahl des 12. November beweist nichts. Ihr Ergebnis ist nichts als ein plumper Betrug. Wir können Dorf um Dorf, Wahlbezirk um Wahlbezirk den Nachweis erbringen, dass die Neinstimmen nur zum kleinsten Teil mitgezählt worden sind. Wir in Westdeutschland hatten mit 40 bis 60 pct Neinstimmen gerechnet, so offen ablehnend verhält sich das Volk.

Der Arbeiter muss bei einem Lohn von 18 Mark selbst Arbeitszeug, Stiefel und Schippen für die Notstandszwangsarbeit mitbringen. Er ballt die Faust in der Tasche. Über Strassburg Beromünster und Moskau lernt er die Weltmeinung über Deutschland kennen und lacht über Goebbels Propagandaschmus.

Interessant ist die Stimmung in der S.A. Auch hier gibt es viel mehr Zwang, Müdigkeit und Ablehnung, als der Aussenstehende merkt. Gepresste Mitglieder aus den alten Organisationen wissen von sehr deutlichen Ausserungen arbeitsloser S.A.-Leute zu erzählen.

Die Schichten, aus denen sie sich gesellschaftlich rekrutieren, also vor allem Bauern und Mittelständer, stöhnen über Lasten und Spenden, über Dienst und Drill ihrer Söhne, über schlechte Geschäfte und den groben Schwindel der Arbeitsmarktstatistik. Man flüstert sich die Gehälter der neuen Bonzen ins Ohr. Man fragt, wo die Unsummen der Spenden bleiben, die unkontrolliert dem Zugriff der neuen Machthaber offen stehen. Alles ist müde, enttäuscht, verbittert. Nur die braunen Parasiten selbst sind begeistert.

Noch ist die Rinde der Macht hart. Sie ist zunächst durch die Gleichschaltung der Reichswehr und die Düpierung des Auslandes noch fester geworden. Aber unter ihr schwelt und glüht der Widerstand."

Antreten zur Musterung

Mobilmachung des Arbeitsdienstes im III. Reich

Noch heisst er: freiwilliger Arbeitsdienst. Und doch hat sich einiges geändert gegenüber dem, was war, als er geschaffen wurde.

Freiwillig sollte er sein, weil nicht der geringste Zwang auf die Jugendlichen ausgeübt werden sollte, sich zum Arbeitsdienst zu melden. Keinem Jugendlichen durfte die Unterstützung deshalb entzogen werden. Auch stand es jedem Teilnehmer frei, den Arbeitsdienst jederzeit wieder zu verlassen, ohne dass er dadurch seinen Unterstützungsanspruch gefährdete.

Arbeitsdienst sollte es sein. Ein ganzer Mythos über Arbeit und Dienst an der Jugend entstand. Arbeit und Berufsausbildung standen im Mittelpunkt. Träger des Dienstes waren Berufsorganisationen, Berufsschulen, öffentliche Körperschaften. Der militärische Klimbim und Trara waren ausdrücklich ausgeschlossen.

Die Paragraphen sind geblieben, der Arbeitsdienst ist dagegen von Grund auf ein anderer geworden. Zuerst sollte das auch nach aussen stärker in die Erscheinung treten. Am 1. Januar 1934 sollte die inoffizielle Mobilmachung, das heisst die Einführung der Arbeitsdienst pflicht erfolgen. Doch wozu der grosse Lärm? Das macht nur neue Unbequemlichkeiten. Ausserdem: Friedensreden sind doch die grosse Mode.

Die Machthaber des Dritten Reichs haben inzwischen gelernt, auch ohne grossen Tamtam ihre kriegerischen Vorbereitungen zu treffen. Ohne allzuviel Aufhebens davon zu machen, sind inzwischen die wehrpolitischen Organisationen die alleinigen Träger des „freiwilligen" Arbeitsdienstes geworden. Im Mittelpunkt des Dienstes steht die wehrpolitische Ertüchtung. Der ganze Betrieb ist militärisch organisiert; jedes Arbeitsdienstlager ist eine Kompagnie.

Auch die Freiwilligkeit hat ihre zeitgemässe Form gefunden. Antreten zur Musterung, heisst es jetzt. Was früher die Bezirkskommandos waren sind heute die Arbeits- und Fürsorge-Ämter. Oberst Hierl führt ein strammes Regiment. Er bereitet für den Frühling seine Arbeitsschlacht vor. Hier ist der neueste Stellungsbefehl:

Fürsorgeamt.....
Abt. Arbeitsfürsorge-M-
Aktenz.:
Massnahme:

....., den ... Dezember 1933.

Herrn

hier.

Hierdurch werden Sie aufgefordert, zum Zwecke der Vermittlung in den Freiwilligen Arbeitsdienst sich am Dezember 1933 pünktlich 8 Uhr beim Fürsorgeamt, Abtl. Arbeitsfürsorge, ...strasse ... Zimmer ..., einzufinden. Die Meldekarten des Arbeitsamts bezw. des Fürsorgeamts und dieses Schreiben sind mitzubringen.

Wegen der Dringlichkeit der Arbeitsvermittlung haben Sie zu der angesetzten Zeit unbedingt zu erscheinen, auch wenn Sie glauben, wegen Krankheit eine Arbeit zurzeit nicht annehmen zu können. Ob in einem solchen Falle Arbeitsunfähigkeit tatsächlich vorliegt, wird am Gestellungstage von einem am Gestellungsort anwesenden beamteten Arzt festgestellt. Sollte der oben genannte Zeitpunkt mit Ihrer Meldezeit beim Arbeitsamt zusammenfallen, so können Sie die Meldung beim Arbeitsamt unter Vorlage dieses Schreibens am selben Tage vorher oder nachher vornehmen.

Wenn Sie dieser Aufforderung, zu der angesetzten Zeit pünktlich zu erscheinen, nicht nachkommen, oder den Arbeitsdienst nicht antreten, wird das Fürsorgeamt sofort jede weitere Unterstützung für Sie einstellen. Es ist Ihre Pflicht, vor der Inanspruchnahme öffentlicher Fürsorge zunächst alle eigenen Mittel und Kräfte einzusetzen, um dadurch Ihre Hilfsbedürftigkeit zu beseitigen. Wenn Sie weiterhin wegen Ihres sittlichen Verschuldens der öffentlichen Fürsorge anheimfallen und Arbeit beharrlich ablehnen, kann Ihre Unterbringung in eine Arbeitsanstalt verfügt werden.

I. A.

Man störe sich nicht an einige Druckfehler, als da sind: freiwilliger Arbeitsdienst, Dringlichkeit der Arbeits vermittlung, Arbeitsdienst gleich Arbeit.

Dagegen trifft es schon den Kern der Sache, wenn von Gestellungstag und Gestellungsort gesprochen wird.

Der letzte Satz dieses amtlichen Dokuments ist jedoch der wichtigste. Auf die zivilisierte Menschheit angewandt müsste er lauten: Wenn Sie weiterhin Jhr sittliches Verschulden durch Gewährenlassen im Dritten Reich vergrössern, dann haben Sie die völlige Barbarisierung Europas und seine Vernichtung im kommenden Krieg reichlich verdient.

Bildfälschung

um einen politischen Mord

Befehlsgemäss haben die SA-Männer in den Redaktionsstuben das deutschen Zeitungen stramm gestanden, als das faschistische Propagandaministerium jede Beziehung zwischen dem Mörder des rumänischen Ministerpräsi-

Das Originalphoto (im Hintergrund der Mörder von Duca)

denten Duca, Costaninescu, und der mit deutschem Geld de aufgezogenen „Eisernen Garde", der rumänisch-faschistischen Terrororganisation, abstritt. Nun haben diese Standartjournalisten, die sich nur durch ihre Parteistellen informieren lassen dürfen, wahrscheinlich ohne es zu ahnen, ein neues Bravourstückchen neudeutscher Journalistik vollbracht. Um den Führer dieser „Eisernen Garde" und in ihm den Mörder Ducas zu ehren, bringt der „Völkische Beobachter", bringen neben ihm zahlreiche deutsche Zeitungen ein Bild dieses „Führers" im Duodezformat. Natürlich darf auf diesem Bilde Constaninescu, der Mörder selbst, nicht erscheinen. Denn mit Mördern hat der Faschismus in seiner Agitationsepoche nichts zu tun. Erst wenn er zur Macht gelangt ist, erklärt er sich mit Mörden nach bewährten Vorbildern solidarisch, und in Rumänien ist der Faschismus nicht an der Macht.

Die braven, enthusiasmierten deutschen Leser der faschistischen Zeitungen wissen so wenig wie die SA-Männer in den Redaktionen, dass das Bild, das sie sehen, retouchiert ist. Das Ausland kann aber diese Korrektur feststellen. Seine, der faschistischen Diktatur nicht unterliegenden Zeitungen brachten nämlich die Originalphotographie, auf der hinter dem „Führer" der Mörder Constantinescu als Adjutant zu sehen ist. Wie im Kriege die kaiserliche Regierung, arbeitet also die faschistische amtliche Propagandazentrale mit Bildfälschungen, was in diesem Falle wenigstens einwandfrei festgestellt werden kann.

Nach der Retusche

AM KANTHAKEN

Stefan Heym:

Das grosse Abenteuer

Es ist nur ein Film und heut noch nicht wahr.
Ich bring euch auch nur die Voranzeige.
Aber morgen, oder in drei Wochen, oder übers Jahr,
dann ist es so weit Dann wird es schrecklich klar —
während ich heut noch einige Pointen verschweige.

Entrée ist gratis. Nur gassichre Logen sind teuer —
Meine Damen, meine Herrn, auf! Ins grosse [Abenteuer!

Die Hauptrolle, Damen und Herrn, spielt der deutsche [Geist,
ein Bastard aus Trusts und Syndikaten,
aus Feigheit, Sadismus und Spiel mit Soldaten.
Ein Geist, der die Welt als hors d'oeuvre verspeist
mit Gelbkreuz-, Grünkreuz-, Brisanzgranaten.

Damen und Herrn ihr seid noch nicht Feuer
und Flamme fürs grosse Abenteuer?

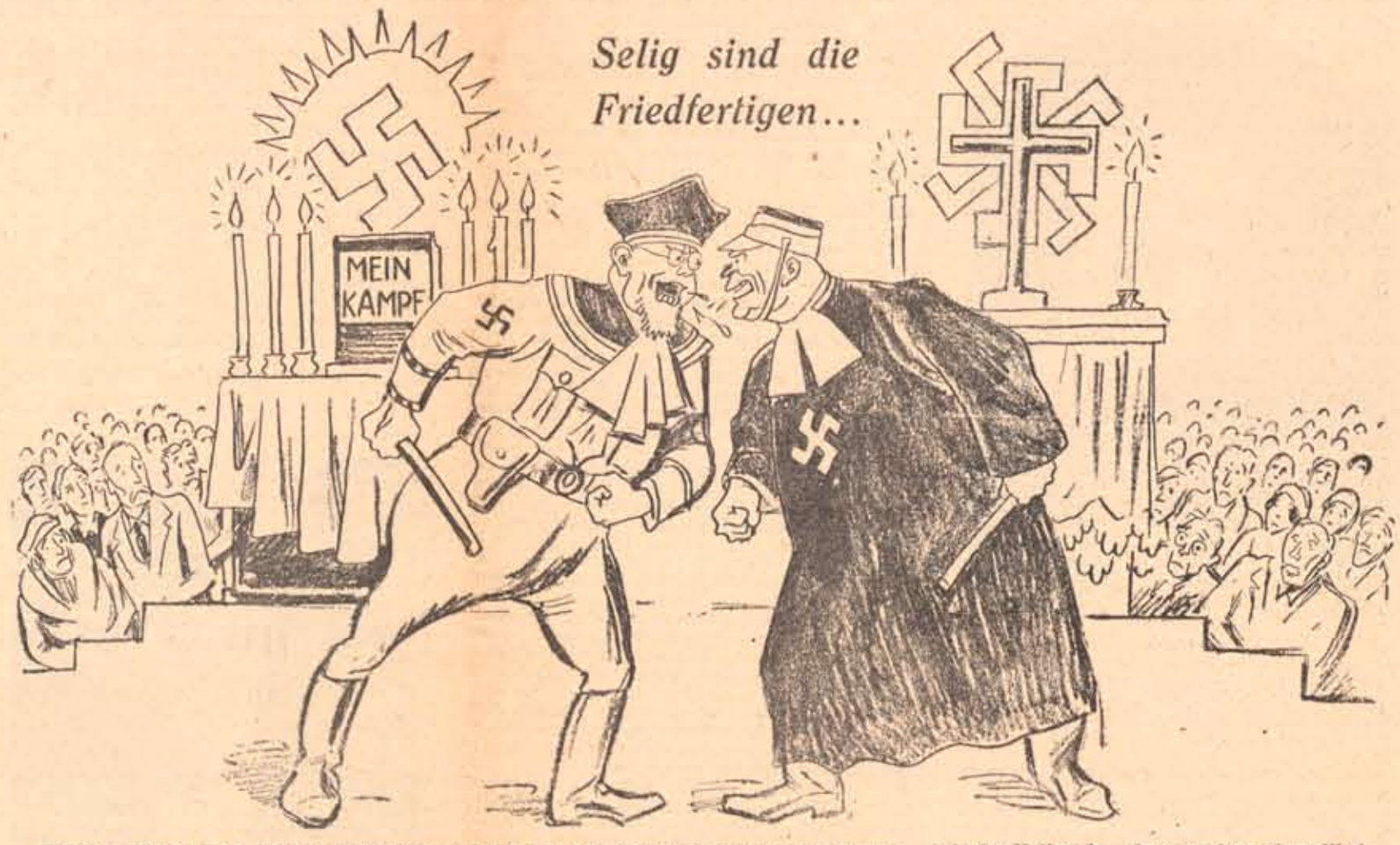
Die Regisseure bleiben natürlich im Hintergrund.
Doch die Gagen sind nichtsdestoweniger enorm.
Verdient wird an Tanks, Chemikalien, an jedem Pfund
Pulver werden die Leute gesund,
jedem Flugzeug, jedem Knopf, jeder Uniform!

Leider zahlt ihr mit eurem Leben die Steuer,
Damen und Herrn, fürs grosse Abenteuer.

Man dreht an dem Film. Er ist fast vollendet.
Die deutsche Regierung setzt die Première an!
Und eh ichs vergesse, eh sich die Stunde wendet,
eh man den Film über die Grenzen sendet:
Die komische Rolle spielst du, kleiner Mann!

Du Stiller, Geduckter, Bescheidener, Scheuer —
Blind läufst du hinein, Idiot! ins grosse Abenteuer.

Selig sind die Friedfertigen...



„Ich sage Ihnen, Herr Amtsparteigenosse: Auf der Strasse knieen und Vaterunser plärren — wie der Notbund — dass machen wir radikaldeutschen Christen nicht. Bei uns heisst es: Heil Wodan — oder eins mit dem Gummiknüppel!

Steuerfrei

Das deutsche Reichsgesetzbuch für das Jahr 1933 liegt jetzt in seiner Gesamtheit vor. Es ist eine Fundgrube historischer Dokumente. Eines der interessantesten ist ohne Zweifel das folgende.

„Gesetz über die Befreiung des Reichspräsidenten von Hindenburg von Reichs- und Landessteuern für das Rittergut Neudeck. Vom 27. August 1933."

Die Reichsregierung hat das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

§ 1.

Reichspräsident von Hindenburg und seine Abkömmlinge werden für das Rittergut Neudeck von der Zahlung der Steuern des Reiches und des Landes Preussen für die Zeit befreit, in der sich das Rittergut im Eigentum des Reichspräsidenten und seiner Abkömmlinge im Mannesstamm befindet.

Welche Grundstücke zum Rittergut Neudeck gehören, bestimmt das preussische Staatsministerium.

§ 2.

Das Gesetz tritt mit Wirkung vom 1. Juli 1933 in Kraft. Berlin, den 27 August 1933.

Der Reichskanzler
Adolf Hitler.
Der Reichsminister der Finanzen
Graf Schwerin von Krosigk.

Die Pferde

Einige Jahre vor dem Kriege erregten die denkenden Pferde, der „kluge Hans" und sein Nachfolger, Sensation. Ein heftiger Streit entbrannte, ob Denken, ob Dressur, ob Betrug, ob unbewusste Selbsttäuschung, ob ein Phaenomen vorliege. Der gekränkte Besitzer der Tiere veröffentlichte ein Buch, worin er an Hand der über die Versuche aufgenommenen Protokolle nachwies, dass seine Lieblinge wirklich denken könnten.

Jetzt hat Hitler dieses Buch verboten. Die Menschen sollen nicht neidisch werden.

Neue Tierfabel

Von der Gleichschaltung des Tierreichs gehen uns fortlaufend interessante Meldungen zu: Die Esel beschlossen, ihren Nachwuchs auf die Zahl von 15.000 zu beschränken: „Weil nicht mehr zum Hochschulstudium zugelassen werden." Sehr schlecht erging es den Gottesanbeterinnen. Einige tausend von ihnen wurden, während sie das „Vaterunser" beteten, von einer Horde Polypen mit Gummisaugarmen auseinandergeprügelt. Die Gottesanbeterinnen waren zusammengekommen zum Protest gegen die neue kirchliche Richtung im Tierreich, an deren Spitze die Satansaffen stehen. Diese verlangen nämlich, dass als Ausdruck der neuen heidischen Gesinnung zum Löwen gebetet werde.

Sehr lebhaft ging es in der Jurakreide zu. Eine Anzahl fossiler Tiere, der Ichthyosaurius, der Plesiosaurius und der Dinosaurus beschlossen die Herausgabe der jahrmillionen alten Lias-Tolas-Chronik. Aus dieser geht hervor dass schon im Jahre Dreimillionen vor Christus der nordische Mensch in blauäugig-blondhaariger Unverwüstlichkeit die Jurakreide bevölkert und darartig arisch Allüren zur Schau getragen habe, dass die Tierwelt darob — vor Schrecken — versteinerte. Auch das Hakenkreuz hätten die Juramenschen bereits getragen, denn schon sie hofften auf Hitler als den Helden, der ihnen aus der Kreide helfen würde. Eine scharfsinnige Hypothese will sogar nachweisen, dass die vielen Kreidelager im Jura, wie schon der Namen sagt, von Juristen herrühren, die schon damals in Referendarslagern zusammenhausten. Sehr betrübt sind die Chamäleons. Obwohl sie alle mit grösster Geschwindigkeit ihre Farbenskala auf Braun umgestellt hatten, sind trotzdem die Blätter, auf denen sie bisher sassen, teils eingegangen, teils ihnen weggenommen worden.

Sorgen haben die Leute!

Der Reichspostminister teilt mit, dass man sich in seinem Bereich mit der Beratung neuer Monatsnamen unter Anlehnung an die alten germanischen beschäftigt.

Sooooo'n Bart

Im Zug.

„Hat vielleicht einer der Herren etwas Kognak bei sich? Da vorn ist eine Dame ohnmächtig geworden."

Sechs elegante Weltreisende zücken ihre Reiseflaschen. Sechmal nimmt der Herr einen kräftigen Schluck und erläutert dann: „Ich danke sehr. Mir wird nämlich immer ganz mies, wenn ich ohnmächtige Damen sehe."

Im Dunkeln.

Im Autobus war das Licht ausgegangen. Ehe es wieder funktionierte, konnte man folgendes Gespräch belauschen. „Halten Sie sich doch bitte nicht an meinem Griff fest." „Danke, ich habe schon einen." „Würden Sie dann so gut sein und meinen Schlips loslassen?"

Umgekehrte Wirkung.

Die Lehrerin hatte sich alle Mühe gegeben, den Kleinen klar zu machen, dass es Gefahren birgt, wenn man sich von Tieren lecken lässt oder sie gar selbst küsst. Zum Schluss fragt sie: „Hat eine von euch schon mal so etwas erlebt, woran man sieht, wie gefährlich es ist, Tiere zu küssen?"

— „Ja, ich. Meine Tante hat ihren kleinen Schosshund immer geküsst." — „Na, und was ist da passiert?" — „Das arme Tier ist gestorben."

Glossen der Woche

Missglückte Germanenbibel

Das jüdische „alte Testament" hat bei den echt deutschen Christen ausgespielt. Doch man muss nicht nur das Schlechte vertilgen, man muss auch das Gute an seine Stelle setzen. Also: Her mit einer Germanenbibel! Der Apostel des Deutschtums Hermann Wirth fand sie (nicht: erfand sie): Er grub die Ura Lina-Chronik aus, ein 1872 in Leuwaarden erschienenes Buch, das schon unseren Grossvätern viel Spass gemacht hat. Ein absonderlicher und sicherlich nicht ungelehrter Kauz von friesischem Antiquar hat diese bunte Sagen- und Legendensammlung geschrieben, die angeblich ins Jahr 2193 v. Chr. (!!) zurückreichen soll, also gute 2000 Jahr weiter in die Vergangenheit als die sonstige früheste Kunde von den Germanen. Warum das Original von Verfasser die Welt foppte, wissen wir nicht, eine Erklärung schliesst auf persönliche Motive, eine andere glaubhafte meint, dass der Verfasser einen damals schon grassierenden übertriebenen Germanenkult habe verspotten wollen.

Sicher aber hat er nicht geahnt, dass sein Erzeugnis 61 Jahre später im Reich der „erwachten Germanen" in fürstlicher Ausstattung als die wiederentdeckte echte Germanenbibel erscheinen würde. Doch, ach, es fiel ein Reif auf Hermann Wirths Entdeckerfreude: Das deutsche Institut der Universität Breslau wies, um die Blamage der deutschen Wissenschaft nicht zu gross werden zu lassen, in öffentlicher Achterklärung auf diese „gänzlich wertlose Fälschung" hin.

Und nun ist der Traum der Germanenbibel ausgeträumt. Soll das deutsche Volk wieder zum alten Testament greifen müssen? Vielleicht hilft Franz von Wendrin aus, der vor acht Jahren durch die Entzifferung angeblich 50 000 jähriger Felsinschriften, Mecklenburg als den Ort des biblischen Paradieses feststellte. Aber gewichtiger erscheint noch einer andere Frage: War es wirklich Recht getan von den Breslauer Professoren, ihrem Kollegen Hermann Wirth und seinem Verlag Köhler und Amelang in Leipzig ein solches Bombengeschäft zu verderben? Haben sie es ihm nicht gegönnt?

„Wir lassen uns, wir lassen uns, wie lassen uns interviewen"

Dazu braucht man nichts als einen dummen Kerl von Presskull, dem man die Fragen aufschreibt, und der auf die verlogenen Antworten, die man ihm erteilt, keine Entgegnung findet. Die erste „Frage" sieht so aus: „Frage 1: In der Schweiz wird geglaubt, dass der Stellvertreter des Führers der N.S.D.A.P., Herr Rudolf Hess, verwandschaftliche Beziehungen zu der Schweiz habe. Trifft dus zu?

Wovon sollte man wohl auch sonst in der Schweiz reden? Und richtig, siehe da: Herrn Hess Urgrossmutter väterlicherseits stammt aus der Schweiz. Goldig! Die arische Schweizerurgrossmutter ist gefunden. Wenn das nicht aufs Schweizer Gemüt wirkt. Captatio benevolentiae (Vorwegnahme des Wohlwollens) nannten die Römer das, also so plump haben sie es sich gewiss nicht vorgestellt.

Trotzdem —: Schon bei der Frage 2 rutscht Herr Hess böse aus. Auf die Frage nämlich nach dem Verhältnis der deutschen Diktatur zur Schweizer Demokratie versichert der Führerstellvertreter zunächst, dass das deutsche System der „wahren" Demokratie näher stehe als irgend ein anderes (Pontius Pilatus: „Was ist Wahrheit?"), um dann den Schweizern folgende Lehre zu erteilen:

Hingegen entfernt sich meines Erachtens ein Regierungssystem vom tiefen Sinn wahrer Demokratie, wenn es ermöglicht, dass Männer für das Schicksal eines Volkes oder eines Verwaltungsteiles eines Volkes ausschlaggebend werden, deren Weltanschauungsprinzip den Ruin des Volkes bedeutet, das heisst, konkret gesprochen, wenn z.B. der Kanton Genf durch falsch verstandene Demokratie in die Hände, wie zwei Schweizer Zeitungen sich ausdrücken, von „knallroten prinzipiell antidemokratischen Männern" gelangt und ein Bolschewist reinsten Wassers Polizei und Justiz ausgeliefert erhält.

Schon unserm verflossenen Wilhelm II. war der Anstand für seine fortgesetzten Belehrungen, die dieser Monarch ungefragt jedem zuteil werden liess, äusserst fremd. Die Schweizer werden es diesem Hess garnicht genug danken können, von ihm endlich über ihre „falsch verstandene Demokratie", die ja im Gegensatz zur einjährigen deutschen Diktatur erst auf kleine 700 Jahre Geschichte zurückblickt, belehrt zu sein.

Das Fragespiel geht noch bis Nr. 15. Das Verbot vieler Schweizer Zeitungen in Deutschland nennt Hess, dass die deutsche Regierung „diesem und jenem Schweizer Blatt den Absatz etwas eingeschränkt habe", und von dieser Art sind seine Antworten alle. Etwas eingeschränkt!

Fahnenstangen sehen Dich an

Rothenburgsort ist ein Hamburger Arbeiterstadtteil. Alle Bemühungen der Nazis, hier Fuss zu fassen, sind bisher ergebnislos verlaufen. Ein paar mit sanftem Zwang gleichgeschaltete Anwohner werden Beefsteak-Nazis genannt: Aussen braun und innen rot.

Die gleichgeschaltete „Rothenburgsorter Vorortszeitung" liess nach einer der letzten Feierlichkeiten folgenden Stotsseufzer vom Stapel:

„Flaggen heraus oder Fahnenstangen herein!

Wer bei den letzten nationalen Festtagen durch die Strassen von Rothenburg ging, musste sich schämen. Während die ganze Stadt in überreichem Fahnenschmuck prangte, gibt es hier ganze Strassenzüge, wo nicht eine einzige Fahne zu sehen ist. Ab und zu hängt eine Hamburger Stadtfahne verschämt heraus. Das wirkt um so auffälliger, als fast an jedem Balkon eine Fahnenstange demonstrativ in die Luft starrt, als warteten ihre Besitzer auf die Zeit, wo sie wieder ihre alten Embleme daran flattern lassen können. Sehen denn diese Menschen nicht, dass sie mit solchen Demonstrationen unserer unter dem Unverstand der Massen so schwer leidenden Regierung noch mehr Schwierigkeiten bereiten? Wir sagen jetzt zum letzten Male: „Fahnen heraus oder die Fahnenstangen herein. Sonst greifen wir zu anderen Mitteln!"

Erfolg: der nationalen Regierung wurde geholfen. Man nahm die Fahnenstangen herein.

„Blondfimmel"

Wie das VDZ-Büro meldet, wird jetzt vom Aufklärungsamt für Bevölkerungspoltik und Rassenpflege darauf hingewiesen, dass die praktische Mitarbeit der Volksgenossen für die Aufwärtsentwicklung der Nation neben gesetzgeberischen Massnahmen unerlässlich sei. Ein besonders wichtiges Gebiet für diese praktische Mitarbeit sei die Familienkunde. Nur durch eigne Anschauung und gründliche Beobachtung könnten die störenden Erscheinungen, wie Rassenhochmut, Familiendünkel und Blondfimmel aus unserer Volksgemeinschaft verschwinden und einer klaren Erkenntnis Platz machen. Eine Beurteilung der einzelnen Menschen erlaube nicht die Beschränkung auf äussere Erscheinungen, sondern fordere die Beachtung der Familien-Gesetzmässigkeiten und Erfahrungen aus der Geschichte. Jeder verantwortungsbewusste Deutsche solle daher Familiengeschichte treiben."

„Rassenhochmut — Familiendünkel — Blondfimmel?" Da wehklagt, will uns scheinen, ein rassischer Zauberlehrling: Die ich rief, die Geister, werd ich nicht mehr los!

Vernunft plus Mystik!

Aus einer Rede Leys auf der Tagung wir zwei Zitate wörtlich nach dem „Völkischen Beobachter".

Zitat I.

Die Nationalsozialisten hatten um den Sieg der Vernunft gekämpft und schliesslich den Sieg davon getragen. Zu hoffen sei, dass sich dieser Siegeszug der Vernunft auch in der Welt durch setzen werde. Dann erst würden wir einen wahren Frieden bekommen, wenn die Völker der Erde ebenso wie Deutschland und das italienische Volk zu den Grundsätzen der Vernunft zurückkehrten.

Zitat II.

Dort (im Weltkriege) hat auch der einzelne Mensch das neue Geheimnis empfunden, das über diesem Volke liegt, das wir nicht kannten: Blut und Boden.

Vernunft mit Geheimnissen, Rationalismus plus Mystik, — das mache dem Nationalsozialismus mal einer nach!

Pierre Lerroux:

Affairen-immer wieder Affairen

Wie konnte Stavisky zum Millionenbetrüger werden?

Stavisky, der inzwischen in Chamonix verhaftet und, nach einer Version einen Selbstmordversuch machte, nach der anderen von den Kriminalbeamten niedergeschossen wurde. Inzwischen erlag er seinen Verlezungen.

Was die Affaire Stavisky eigentlich ist? Zuerst einmal eine gigantische Schweinerei. Das ist der Kollektivausdruck für einen Rattenkönig von Durchstechereien, von grossen und kleinen Geschäftchen, von teuer bezahlten Empfehlungsbriefen, von verschwundenen Dossiers und von einer Entente cordiale zwischen einem geriebenen Gauner und einer Handvoll von Politikern, von denen nicht alle so naiv sein konnten, die mehr als bewegte Vergangenheit ihres Freundes und Bundesgenossen zu ignorieren

In zweiter Linie, — ein politischer Skandal, ein Skandal erste Güte, der sich ruhig mit den Affairen Rochette und Oustric zu messen vermag.

Und zuletzt ein Finanzskandal. Denn wenn alles andere auch überwiegt, so wollen wir doch nicht vergessen, dass in die Reihe der französischen Sparer wieder einmal eine tüchtige Bresche geschlagen wurde. Die offiziellen Ziffern halten noch bei einer halben Milliarde. Die nichtoffiziellen sind weit weniger bescheiden.

Man kann dem ausländischen Leser und vor allem dem Publikum, das in Finanztransaktionen nicht zu Hause ist und für das Bons, Talons und, wie diese Dinge alle heissen, sehr nebelhaft sind, nicht zumuten, dass sie den Hergang der Schwindeleien, die durch Herrn Alexander Stavisky und seinen „Direktor" Tissier begangen wurden, aufmerksam verfolgen. Schliesslich kommt es auch nicht darauf an, auf welchem Wege die Schatzscheine „ausgebessert" wurden. In Wirklichkeit kann man nämlich gar nicht einmal von gefälschten Scheinen sprechen. Die Scheine waren echt und echt die Unterschrift, die das Kontrollorgan daruntergesetzt hatte. Nur, — ein Detail. Der Kontrollbeamte hatte es einerseits eilig und andererseits war er keine misstrauische Natur. Er vertraute Herrn Tissier, wie er Herrn Stavisky vertraute. So hatte Herr Tissier keinerlei Schwierigkeit, die Ziffern, die er erst eingesetzt hatte, nach Belieben mit Nullen zu versehen. Der Kontrollcoupon lautete z.B. auf 500 frcs. Der einzulösende Bon aber auf 50.000.....

Dies war, in sehr primitiver Weise skizziert, der Hergang der Korrektur der Schatzscheine. Die also korrigierten Wertpapiere wurden hauptsächlich in Paris auf den Markt geworfen und zum grössten Teile von Versicherungsgesellschaften aufgekauft. Warum gerade von diesen, — das ist wieder ein anderes Kapitel.

Das Bild der Katastrophe, — man kann nicht gut anders davon sprechen, — verändert sich von Stunde zu Stunde, so wie sich die Ziffern und die Namen verändern. Unmöglich mit den Berichten über die Kriegsschauplätze Bayonne, Hotel Claridge-Paris, rue des Saussales (Hauptquartier der politischen Polizei), Quai des Orfeèvres (Kriminalpolizei) nachzukommen. Aber so wie es gleichgültig ist, ob Stavisky zwei Dutzend Schwindelgesellschaften gründete oder drei, ist es gleichgültig, ob ein Parlamentarier mehr oder weniger in den Hexenkessel hineinfällt, den er für ein behagliches Feuerchen hielt, an dem man sich die Hände wärmen kann.

Es geht nicht um Summen, es geht nicht um Namen, es geht um das Prinzip. Lassen wir also die Details, so schwerwiegend sie auch sein mögen, beiseite und beschäftigen wir uns mit den Grundrissen des Geschehens.

Die Lebensgeschichte Herrn Alexander Staviskys, der auch Serge Alexandre hiess (er hatte soviel Namen zur Verfügung, wie ein anderer Sacktücher oder Kravatten und wechselte sie ebenso leicht) ist bald erschöpft: er ist in Russland geboren, wurde gleichzeitig mit seinem Vater, einem Zahnarzt, im Jahre 1910 naturalisiert, absolvierte vage Studien und verstand es, sich mit Eleganz und Hartnäckigkeit von der Front zu drücken. Schon als junger Mensch beginnt er mit Geschäften, und schon damals nahm er es mit der Ehrlichkeit nicht sehr genau. Im Jahre 1916 wird er wegen einer nicht ganz aufgeklärten Scheckfälschung vor Gericht gestellt und verurteilt. Nach seiner Entlassung setzt er seine Karriere fort, denn er weiss, dass er zu den Berufenen gehört. Eine zweite Verurteilung wegen Betruges folgt, — beide unter dem Namen Stavisky. Die Nachkriegsjahre, das Jahr der Inflation, finden den schönen Sascha obenauf schwimmen. Er hat ein Dutzend Gesellschaften gegründet und hat glänzende Beziehungen. Ein Minister ist Präsident einer von ihm gegründeten Aktiengesellschaft. Stavisky wendet sich aber auch reelleren Werten zu, als jenen, die hinter seinen Phantasiegründungen stecken, — zum Beispiel dem Schmuckhandel. Allerdings ist der Schmuck, den er verkauft, nicht immer echt.

Im Jahre 1926 trägt er sich mit dem Gedanken, eine städtische Kreditanstalt, einen sogenannten Mont de Pieté in Orleans zu gründen. Er schafft Kapitalien herbei, die Leidtragenden sind Versicherungsgesellschaften, — und beginnt durch Mittelsmänner Schmuck belehnen zu lassen. (Der Experte ist in seinem Sold.) Der Schmuck ist natürlich falsch. Als die Sache aufkommt, sind die Versicherungsgesellschaften um etliche acht Millionen ärmer. Stavisky wird verhaftet, mit ihm sein Sekretär Hayot, und nun setzt das Wirken der okkulten Kräfte ein: die Verhandlung wird nicht weniger als vierzehmal vertagt. Stavisky und Hayot sitzen achtzehn Monate in Untersuchungshaft. Eines Tages wird ihnen bedeutet, dass sie aus Gesundheitsrücksichten in provisorische Freiheit entlassen wurden. Diese provisorische Freiheit währte sieben Jahre... bis auf den heutigen Tag.

In diesen sieben Jahren war Stavisky nicht müssig. Dutzende von Neugründungen wuchsen aus dem Boden. Stavisky stand im Mittelpunkt des internationalen Banklebens, und als er sich, mit hohen Empfehlungen versehen, nach Budapest begeben wollte, um dort die Kriegsschuldenbons einlösen zu lassen, die er in einer Höhe von 160 Millionen aufgekauft hatte, fand er weit offene Türen, umso mehr, als er bei dieser Reise von einem französichen Abgeordneten begleitet wurde.

Im Jahre 1932 will Stavisky den grossen Schlag riskieren. Längst schon hat er seine Fangnetze in verschiedenen Badeorten, vor allem in Biarritz ausgeworfen. Er will das Kasino erwerben, aber es gelingt ihm nicht. So beschliesst er, mit Variationen die Gaunerei von Orleans zu wiederholen, aber in grösserem Stile. Er will eine städtische Kreditanstalt gründen und Schatzscheine ausgeben. Dazu brauche er die Empfehlung eines Ministers. Der Direktor der Zeitung „Volonté" namens Dubarry, dessen Blatt Stavisky finanzierte, wendet sich an den Arbeitsminister Dalimier und forderte eine Empfehlung. Wenige Tage ist das Rundschreiben da, das den Versicherungsgesellschaften Frankreichs die Schatzscheine der städtischen Kreditanstalt von Bayonne als besonders empfehlenswert rekommandiert.

Ein Zirkular des Arbeitsministers, ... der Bürgermeister von Bayonne als Präsident des Aufsichtsrates, — wer könnte gegen das Kreditinstitut Misstrauen hegen? Die Sparer finden sich ein, die Versicherungsgesellschaften tun ihre patriotische Pflicht, und bald laufen Millionen ein, hunderte von Millionen.....

Ausser Hayotte, dem Stavisky, der sich gerne als Mäzen sieht, die Direktion der Musikhall „Empire" verschaffte, verfügt der schöne Sascha noch über einen anderen Helfershelfer, den er zum Direktor des Kreditunternehmens macht. Dieser Tissier hat bisher mit der Justiz nichts zu tun gehabt. Er kann sich rühmen, glänzend debütiert zu haben. Durch Tissier werden die gefälschten, oder vielmehr die korrigierten Schatzscheine in Zirkulation gesetzt. Der Kontrollbeamte des Konsortiums unterschreibt die Bons im Voraus. So werden in Heimlichkeit und mit Fleiss Nullen angefügt, und die also multiplizierten Schatzscheine nehmen ihren Weg nach Paris, wo sie guten Absatz finden.

Die Fragen, die zu stellen sind und die wichtiger erscheinen als die genaue Schadensumme oder die Liste der Beteiligten, sind an den Fingern abzuzählen:

Wieso wurde Stavisky nach der Millionengaunerei von Orleans niemals gerichtet?

Wer verschaffte ihm eine siebenjährige provisorische Freiheit, die er benützen durfte, um soviel Schwindelgesellschaften zu gründen, als es ihm gefiel?

Wer schlug die Abhaltung des Prozesses nieder?

Wieso war es möglich, dass Stavisky eine

Die Verhaftung des Werkzeugs von Stavisky: Tissier

halb offizielle Angelegenheit wie die Affaire der Ungarischen Schatzscheine in die Hand bekommen und mit den Behörden der beteiligten Länder verhandeln konnte?

Wie konnte es geschehen, dass ein zweimal vorbestrafter Scheckfälscher und in provisorischer Freiheit befindlicher Angeklagter ein städtisches Kreditinstitut gründen konnte, an dessen Spitze der Bürgermeister stand?

Wie kan es dazu, dass Minister Dalimier das verhängnisvolle Empfehlungszirkular verfasste?

Wie konnte es geschehen, dass der Bürgermeister von Bayonne trotz mehrmaliger Warnung niemals in Erfahrung bringen wollte, ob Stavisky vorbestraft war oder nicht?

Wieso kommt es, dass die ersten Alarmmeldungen über den gigantischen Betrug schon am 18. Dezember bekannt wurden und die Polizei nichts dazu tat, Stavisky zu verhaften?

Ist es richtig, dass Stavisky noch am 26. Dezember in Paris war und mit einem Kommissär der politischen Polizei verhandelte?

Diese Fragen und noch etliche andere werden von den interpellierenden Abgeordneten der Kammer vorgelegt werden. Und die Folge? Oh, man hat ähnliche Stürme schon erlebt. Wahrscheinlich wird die Bildung eines Untersuchungsausschusses beschlossen werden. Und was eine Untersuchungsausschuss ist und wie er arbeiteit, das wissen wir noch genau von den Affairen Rochette und Oustric her.....

Zeitschriften

Die Sammlung. Heft 4, Januar 1934. (Querido-Verlag, Amsterdam.) Das neue Heft bringt eine Rückschau Heinrich Manns in das „überstandene Jahr". Faschismus als Exportartikel — Deutschland — Der Krieg: das sind die drei Stationen, die Heinrich Mann in seiner klaren Sprache und sauberen Definition analysiert. Hermann Kesten bringt unter dem Titel „Der Preis der Freiheit" eine sehr wertvolle Abhandlung zur Lage der deutschen Literatur, die alle Hoffnung fahren lässt gegenüber einer „Reichskultur" unter Göbbels Diktat. Golo Mann würdigt Ernst Jünger, den Philosophen des neuen Deutschland, dem ein kommendes Zusammengehen der äussersten Rechten mit der äussersten Linken, ungeachtet der heutigen Stacheldrahtgrenze der Konzntrationslager, gewiss erscheint. Franz W. Beidler, Richard und Cosima Wagners ältester Enkel, bricht eine Lanze für die Musik im Staat von Weimar. E. H. Gast beschäftigt sich in anerkennender Tendenz mit Thomas Manns „Geschichten Jaakobs". Das Feuilleton umfasst eine Alltagsgeschichte aus der deutschen Schule von Rudolf Wittenberg. Weiter drei Gedichte Bruno Franks, eine Skizze von Wolfgang Hellmert und „Sammy", die von Hermynia zur Mühlen übersetzte, von Nathan Asch geschriebene Episode vom Sterben eines Pferdes. Glossen — u.a. ein Aufsatz von Heinz Wielek über „neudeutsche Jugenderziehung" — ergänzen dieses wertvolle Heft.

S.

Die „Renaissance des deutschen Theaters"

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" vom 4. Januar veröffentlicht einen „Notruf" der Volksbühne Lichterfelde-Dahlem. Lichterfelde-Dahlem ist eine Stadt von mehreren Hunderttausend Einwohnern-, in der sich der Vorstand dieser Volksbühne an die Oeffentlichkeit wendet. Er fordert zum Beitritt auf, da sonst die Theatervorstellungen eingestellt werden müssen. Denn bisher konnten nicht einmal 400 Stammieter gewonnen werden.

Wem soll man nun mehr glauben: den naziotischen Theatergrössen, die von der Renaissance des deutschen Theaters nicht genug berichten können, oder dem Praktiker, der notruft, dass seine Theatervorstellungen mangels Besucher eingeben müssen.....

Ein Dichter des „Du"

Jakob Wassermann und das Dritte Reich

Wenn es wahr wäre — aber es ist nicht wahr, womit die Barden des Dritten Reiches bisweilen prahlen, dass nämlich sie zu den grossen Überwindern des „Ichs" gehörten, dann müsste die Regierung Hitler dem Dichter Jakob Wassermann ein Denkmal setzen. Oder vielmehr: Der Schöpfer des „Wahnschaffe" und „Andergast" hätte nicht an innerer Enttäuschung zu sterben brauchen. Aber es ist wirklich nicht wahr! Das Hitlersystem hat allerhöchstens an die Stelle vieler kleiner „Ich" ein ganz grosses, ganz unverschämtes „Ich" gesetzt. Das „Ich" überwinden aber heisst, an seine Stelle das „Du" setzen, so wie der deutsche Dichter Herder vor anderthalb Jahrhunderten gesungen hat:

So lasst uns denn in Wirken und Gemüt
das Ich auslöschen, dass das sanft're Du
und Wir und Ihr und Sie es sacht austilgen...
. . . . . .
In allen Pflichten sei uns erste Pflicht:
Vergessenheit sein selber.....

Das ist der Weg, den Wassermanns Romanhelden wandeln müssen aus ihrem inneren Gesetz heraus. Der junge Christian Wahnschaffe, verwöhnter Liebling des Schicksals und der Frauen, der reiche Erbe, dem nichts an all dem fehlt, was der Pöbel für Glück hält, — er reisst sich los davon und nimmt den Weg in die Tiefe des Lebens — aus innerm Zwang! Er hält es einfach nicht aus, von Thron des Bevorzugten aus den Leiden der Erniedrigten und Beleidigten gefühllos zuzuschauen. Dabei wird er nun keineswegs Revolutionär oder auch nur sozialer Reformator mit irgend einem verstandesmässig fassbaren Programm. Er erstrebt nur seine innere Erlösung, wenn er sein eigenes Schicksal an das einer keineswegs dämonischen oder lockenden Strassendirne heftet. Und so haftet seinem Leben in den Bezirken der Armut bei aller Charaktergrösse ein Zug von Sinnlosigkeit an. Kein Zufall, wie wir sehen werden.

Das Gemeinschaftserlebnis tritt vielfach bei Wassermann als schicksalgestaltend auf. Das Ehepaar Eugen und Martina Faber, zwei feinsinnige Individualisten der Art, von denen man zu sagen pflegt, sie seien „für einander geschaffen" — selbst dieses Ehepaar gerät aus seiner scheinbar unlöslichen Verbundenheit, weil die Frau während der langen Jahre der Kriegsgefangenschaft ihres Gatten dem Rufe des „Du" gefolgt ist. Sie hat in der Arbeit für andere Glück gefunden, der Mann aber blieb auf der alten Stufe stehen, und der Ausgang lässt die Frage offen, ob die beiden jemals wieder zusammenwachsen werden.

Mit noch stärkerem Fanatismus, aber ähnlicher Zwangsläufigkeit wie Christian Wahnschaffe verlässt der sechzehnjährige Knabe Etzel, der Sohn des Oberstaatsanwalts Andergast, seine wohlbehütete Kindheit, um einer Aufgabe zu leben. Sein durch eingeborenen Gerechtigkeitssinn geschärftes Ohr hat als einziges unter Millionen Gleichgültigen und Tauben den Schrei eines unschuldig Verurteilten gehört, des angeblichen Gattenmörders Maurizius (zu dem der Fall des Rechtsanwalts Hau modell — aber auch nur Modell — gestanden hat. Der Kampf des kleinen Rechtsfanatikers gegen die Macht des gefühllosen Justizapparates, um das Geständnis des meineidigen Zeugen hat etwas vom Kampfe Davids gegen den Riesen Goliath. Nur dass Etzels Kampf remis ausgeht...

Ein Philister würde von den Wassermannschen Helden etwa sagen: „Ich verstehe nicht, diese Leute könnten es so gut und behaglich haben, wenn sie nicht durchaus ihre Nase in anderer Leute Angelegenheiten stecken müssten." Aber diesen Gestalten selber ist ihr Kampf Inhalt und Glück des Lebens geworden, er hat sie — im Sinne Herders — vom Ich erlöst.

Bei allem bleibt Wassermann als Dichter bürgerlich. Wohl hat er als Dichter den Weg gesucht und gefunden aus der verzärtelten individualistischen Atmosphäre, aus jener schrankenlosen Ichanbeterei, die um die Wende des Jahrhunderts eine dekadente Literatur beherrschte, — es sei nur erinnert an die rein egozentrische Ästethenkunst der Neuromantiker. Aber auch bei Wassermann weitet sich niemals der Kampf gegen Unrecht und Elend zur sozialen Perspektive. Die Erkenntnis, dass die bekämpften Schäden keine moralischen, sondern gesellschaftliche Untergründe haben, ist Wassermanns Helden fremd. Der Falle Maurizius ist für Etzel „die" Gerechtigkeit, und den Hinweis auf das Millionenunrecht seit Erschaffung der Welt lehnt der kleine Heilige des Rechtes wütend ab als Stimme des Versuchers. Aber doch bleibt das Ziel dieser Helden ausserhalb ihres Ichs, ihr Wirken wird mit prophetischem Ernst dargestellt, und den dickleibigen Romanen fehlt eine Seite des Lebens ganz, obwohl sie Wassermann nicht fremd war: Der Humor. Nichts von „jüdischer" Ironie, Satire oder Skepsis!

Das hindert nicht, dass die braune Presse sich von dem Toten abwendet, wofür etwa folgender Nekrolog typisch ist:

> „Wassermann war einer der angesehensten Schriftsteller der November-Republik. Mit der deutschen Literatur hatte er so gut wie nichts zu tun." („Berliner Börsen-Zeitung" v. 2. Januar.)

Nur wegen des Juden? — Der Fall liegt tiefer. Die Erlösung des Ich, wie sie Wassermann vorschwebt, hat mit der Persönlichkeitsfeindschaft des Hitlerreichs nichs zu tun. Wassermann will den Altruismus. Der Nationalsozialismus will ein Uber. — Ich, das noch weit egoistischer und hartherziger ist als die kleinen Ichs der Einzelnen zusammen: Das Ich des nationalen Machtstaates. Das „Du" Wassermanns endet bei der Menschheit. Der nationale Machtstaat ist der Antipode der Menschheit, er anerkennt nur das Lebensrecht einer Rasse, einer Nation der eigenen!

Daher ist es logisch und begreiflich, wenn das Dritte Reich mit dem verstorbenen Dichter Wassermann nichts zu tun haben will. Man möchte es sogar begrüssen: „Denn er war unser....."

EWALD BRANDT.

Franz Kämper:

Nochmals: Akademische Menschenökonomie

Es bleibt grundsätzlich darauf hinzuweisen, dass die Art und Weise, wie das Problem der Hochschulüberflutung von der nationalsozialistischen Regierung zu lösen versucht wird, schon ihre Vorläufer in Kabinettsbeschlüssen hat, die dem Zuviel an Menschen auf anderen Gebieten steuern sollen. Gemeint ist der vom Kleinhandelsgeschäft lebende Mittelstand. Auch dort kontingentierte man. Die Neuerrichtung von Geschäften wurde verboten, um eine Ausbreitung dieser Volksschicht zu verhindern und den alten Ladeninhabern die mittelalterliche „bürgerliche Nahrung" zu sichern. Auch auf einige Zweige der Industrie Juteindustrie, Kammgarnspinnereien u.a. wurde die behördliche Reglementierung ausgedehnt. Die Folgen sind natürlich im Prinzip die gleichen wie bei der Regelung des Hochschulbesuches: Heranzüchtung einer priveligierten Schicht: Unmöglichkeit des Aufstiegs aus eigener Kraft in die konzessionierte Kaste. Mutatis mutandis liegt die nationalsozialistische Agrargesetzgebung auf der gleichen Linie. Dort wird durch das Erbhofrecht eine Neuschaffung von Bauernstellen durch Teilung der Höfe unmöglich gemacht. Die Aufteilung der grossen Güter bleibt in Deutschland ewige Utopie, und der Neuschaffung von Bauernhöfen durch Urbarmachung von Öd- und Moorland steht der sorgenschaffende Überfluss an landwirtschaftlichen Produkten gegenüber, dessen Steigerung die allgemeine Agrarnot noch weiter anwachsen lassen würde. Darüber hinaus kommt das neue Erbhofrecht, nach dem der Hof unteilbar auf den ältesten oder jüngsten Sohn zu vererben ist, einer Expropriation der übrigen männlichen Nachfolger des Erbhofbesitzers gleich.

Und nun stelle man sich die Volksgemeinschaft vor, bestehend aus dem vom Hochschulstudium staatlich ausgeschlossenen verhinderten Akademiker, dem Kaufmannssohn, der sich nicht mehr selbständig machen kann, weil das Geschäft seiner Eltern entweder diesen noch gehört oder an eines seiner Geschwister vererbt ist, und drittens den durch „blutmässiges" Bauernrecht enterbten nachgeborenen Bauersohn. Bei den beiden Letztgenannten können die Schwierigkeiten nur durch das Einkindersystem aus der Welt geschafft werden. Und von den Elternpaaren, deren Kinder akademisch ausgebildet werden sollen, dürfte nur jedes vierte einen Sohn und jedes vierzigste eine Tochter haben. Amtlich gepredigt und vielleicht bald vorgeschrieben, wird hingegen das „Möglichstvielkindersystem", damit die Familienväter Hitler, Röhm und Hess Soldaten für den nächsten Krieg haben.

Gibt es keinen Ausweg aus diesem Dilemma? Nun, die Regierung weiss keinen. Werden die durch Regierungsmassnahmen zu zweitklassigen Menschen degradierten Jungen selbst einen Weg finden? Beschränken wir uns da wieder auf den akademischen Nachwuchs. 45.000 machen Ostern ihr Abitur, nur 15.000 davon dürfen studieren. Die 30.000 Nichtkonzessionierten sind das Problem. Wer den Bildungswillen der deutschen Elternschaft kennt, weiss, dass diese alle Kraft aufbieten wird, ihren mit Gymnasialabschlussprüfung versehenen Kindern das Studium im Auslande zu ermöglichen. Das gilt freilich nur für die wirtschaftlich Bessergestellten, und auch da gibts Devisenhemmungen, die aber sicherlich illegal oder halb illegal zum Schaden der deutschen Zahlungsbilanz übersprungen werden dürften. Dafür kommen ja Devisen durch die Ermöglichung einer Erhöhung der Studiengelegenheiten für Ausländer an deutschen Hochschulen wieder ins Land. So drängt das ganze zu einem internationalen Massenaustausch der akademischen Jugend. Im Interesse der Völkerverständigung (Nazis, wohin führt eure Regierungspraxis?) wäre das sogar zu begrüssen. Dem steht leider die Tatsache entgegen, dass die deutschen „Emigrationsstudenten" nach Abschluss ihres Studiums nicht zurück können, da alle Stellungen denen, die im Lande geblieben und ihre Posten redlich erstudiert haben, reserviert sind. Also werden sie draussen bleiben, und das werden nicht die schlechtesten sein. Russland mag sich auf den Zuwachs deutscher Intelligenz heute schon freuen und alle aus anderen Gründen gegen die deutsche Akademikerschaft vorhandenen Antipathien fallen lassen, denn der Zugang, den wir ihm hier prophezeien, ist sicherlich schon durch die amtliche Diffamierung in der Heimat bolschewistisch gesinnungstreu geworden.

Nebenbei bliebe noch die Auswirkung auf die deutschen Hochschulstädte und die Hochschulinstitute zu erwähnen. Überall Abbau. Professoren, Assistenten, Zimmervermietungen oder Geshäftsleute, die von der in die Universitätsstadt gebrachten Kaufkraft leben, sie alle werden die von der nationalsozialistischen Regierung in Szene gesetzte akademische Menschenökonomie noch zu spüren bekommen. So werden der Stimmen immer mehr, die da klingen: „So haben wir uns das nicht vorgestellt!" Manche Leute haben sich den Faschismus, auch bevor er Deutschland vergewaltigte, so vorgestellt, aber das waren „Berufspessimisten", während sich jetzt so langsam das ganze deutsche Volk dieser Profession zurechnen kann.

Neues deutsches Schrifttum

Arnold Zweig: Spielzeug der Zeit
Erzählungen-Querido/Verlag/Amsterdam

Wie Perle um Perle sich auf einer Schnur zur Kette reiht, fügen sich die Erzählungen dieses Bandes zu einem schönen Ganzen. Zweig zeigt sich auch noch in dem kleinsten der Stücke als der Meister der Novelle, als der er seit langem einem grossen Leserkreis bekannt ist. Die Bewunderung bliebe nicht nur auf Aesthetisches beschränkt, wenn nicht zwischen der Welt, die Zweig gestaltet, und unserer heutigen Welt die faschistische Gegenrevolution eine nicht überbrückbare Kluft aufgerissen oder, wenn man will, einen unübersteigbaren Berg aufgetürmt hätte.

In der Novelle „Affen" prägt Zweig diese Formulierung: „Herr West war ein zivilisierter Mann und nannte sich nicht ohne Grund einen „Sozialisten vom Herzen her"; er empfand mit den arbeitenden Menschen — sie waren seine Kameraden, eingespannt in die gleiche grosse Maschine, die ihn selber — mochte er auch als Unternehmer figurieren — längst verschlungen und verdaut hatte." In diesem Satz manifestiert sich das Lebensgefühl Zweigs, ein Lebensgefühl, das romantisch mitleidet, weil es für Zivilisation — man vergesse aber nicht, dass Zivilisation vom lateinischen civis kommt und Verbürgerlichung bedeutet — und gegen die Barbarei des Krieges ist — ein Lebensgefühl, das nur zu schwärmen aber sich nicht zu entscheiden braucht. „Weder Kriegsgefahr drohte, noch würde das, was Krieg brauchte, um die Welt zurück und nach rechts zu drücken, seine Chance lange haben. Denn es war wieder Nervenruhe in der Welt, die Leute an den Abknipsstellen hatten wider Fett um ihre Nerven." Das war einmal in der Zeit der Scheinkonjunktur. Die Krise hat das Fett um die Nerven längst aufgezehrt, die Kriegsgefahr ist akut, der Barbarismus feiert Orgien. Man muss sich entscheiden, nicht nur romantisch mitleiden. Zweig hat die Entscheidung nicht dadurch getroffen, dass er das Werk mit dem Titel „Spielzeug der Zei" scheinbar bagatellisierte.

SAJO.

A. ZWEIG

Walther Rode: Deutschland ist Caliban.
Europa-Verlag, Zürich, 191 S.

Zwei Dutzend Aufsätze des berühmten Wiener Verteidigers, dessen Streitschriften über die „Justiz", über „Frieden und Friedensleute" solchen Widerhall fanden, dass man mit Spannung nach diesem neuen Band greift. Rode enttäuscht nicht. Wiens grosser Advokat verteidigt hier vor dem Forum der Welt die Menschlichkeit gegen die Barbarei. Deutschland ist Caliban! Caliban, das ist das ungestalte Scheusal in der Shakespeareschen Komödie „Der Sturm", ist ein Inselsohn, ist das bodenständige, zufällig Menschenantlitz tragende Geschöpf der isolierten Erde; ist Wildheit, Treulosigkeit und Roheit in Person. Mit der Hakenkreuzbinde ist dieses Scheusal das treffendste Konterfei der personifizierten Brutalität, die heute Deutschland besetzt hält und plündert, wie eine Seeräuberbande das gekaperte Schiff. Diese Aufsätze Rodes bringen Formulierungen und treffen den Kern der Dinge wie kein in jüngster Zeit gegen den Aufstand der Lumpenbourgoisie gerichtetes Werk. Rode sagt von sich, dass er nicht einzugestehen vermag, dass die heldischjugendlichen Urteutonen: die Bravourflieger, die Bombenwerfer und Messerstecher der beste Teil des deutschen Volkes seien. Er sehe kein Epos, er sehe einen Verbrecherfilm. Missetaten, auch wenn sie unter Duldung eines ganzen Volkes geschehen, dürfen so wenig wie ein sonstiges gemeines Verbrechen vor moralischer Züchtigung und Strafe bewahren. Viele vor Rode haben bereits gesagt, dass diese „nationale Revolution" von oben kommandiert ist. Keiner sagt es in so treffender Formulierung wie er. Er trifft mit seiner Feder ins Wesen des Deutschen, wenn er ihm vorhält, dass ihm der Sinn der Revolution erst beim Hakenzusammenschlagen gekommen ist, während er noch im Jahre 1918 beim Aufstellen der Maschinengewehre im Königschloss Zeitungspapier unterlegte, um das Parkett nicht zu zerkratzen. „Die deutsche Revolution findet statt auf Grund eines Ermächtigungsgesetzes des Generalfeldmarschalls". Was in diesen Aufsätzen über die „deutsche Treue" gesagt wird, wird und kann nicht vergessen werden.

Kaum dass ein Kapitel dieses Buches, ob es sich nun mit der Justiz, der Literatur, der Wissenschaft, der Judenverfolgung oder dem Sozialismus der Hakenkreuzbarbarei beschäftigt, schwach und ungenügend wäre. Kaum dass in einem dieser Sätze nicht der Nagel auf den Kopf getroffen ist. Der Wunsch, zu zitieren, wird nur gehemmt von der Befürchtung, ein in sich geschlossenes Bild zu zerreissen und mit einem Ausschnitt nur einen Bruchteil der Treffsicherheit wiederzugeben, die diese geschlossene Leistung auszeichnet. Hier ist ein Pamphlet im besten Sinne entstanden. Eines, das sich mit klassischen Gegenstücken aus dem antiken Griechenland, aus dem alten Rom messen kann. Hier ist erstmalig dem kleinbürgerlichen, aber gerissenen Worteschmied Göbbels der Widersacher erstanden, der mit dem Demagogentum eine Gesinnung verbindet. Hier wird die Okkupationsarmee und ihr vom Neid diktiertes Raubrittertum aller Phrasen entkleidet und nackt in der ganzen hässlichen Gestalt verkrüppelten Antimenschentums gezeigt. Neben diesem erfrischenden Werk, dem man eine grosse Leserschaft wünschen muss, verblassen die steifen Stilübungen ewig wiederkehrender Rundschreiben irgendwelcher Parteiapparate. Hier ist der Kampf. Und hier ist erfüllt, was oft gefordert und nie erreicht wurde: die grosse, im besten Wortsinne pamphletische Streitschrift!

S.

Hans Mühlestein: Menschen ohne Gott.

Drama in 3 Akten, Dr. Oprecht und Heibling

Hans Mühlestein ist nicht bange: er stellt Stalin, den Generalsekretär der russischen Partei, an die Spitze des Personenverzeichnisses seines Dramas. Damit ist schon angedeutet, dass die Handlung im russischen, und zwar sowjetrussischen Milieu spielt. Leider bleibt es im Stück bei diesen Aussehlichkeiten der Personen und des Milieus. Mühlestein wollte, nach dem Titel und manchen, all zu sehr papierene Worte bleibenden Passagen zu schliessen, die seelische Landschaft der russischen Menschen in der Übergangszeit gestalten, der Menschen, die als Bauern und Adlige von ihre malten Gott losgerissen sind und als Bolschewiken noch keine neue metaphysische religio (re-ligio, das will sagen Rückverbindung) haben, aber von dem Generalsekretär der komunistischen Partei Stalin mit dem Kommando „Arbeiten" vorwärts getrieben werden.

Tatsächlich gibt Mühlestein nur Kolportage: Bauern, deren Religionsfanatismus durch gewissenlose Filmoperateure ekstatisch neuentfacht wird, Töchter eines weissgardistischen Generals, deren eine die Sekretärin Stalins, deren andere eine fanatische Konterrevolutionärin geworden ist, und die sehr viel über die wahre Liebe und die wahre Revolution miteinander und einem vom Bauern zum sowjetbegünstigten Studenten gewordenen Ossip diskutieren, die Entführung eines weissgardistischen Generals, ein missglücktes Bombenattentat auf Stalin, das von den Provakateuren auf die braven aber etwas doofen Konsomolzen und die dummen aber religiös fanatisierten Bauern abgewälzt wird — na und im ditten Akt sogar Stalin, bei dessen Gestaltung berühmte Ahnen — u.a. Schillers Tyrann Philipp und Büchners Robespierre — Pate gestanden haben.

Immerhin bleibt das Werk ein interessantes Dokument. Im Vorwort ist zu lesen, dass es 1933 unter 74 eingereichten und 12 eingeforderten Dramen von Schweizer Dichtern deutscher, französischer und italienischer Zunge den alle drei Jahre verliehenen grossen Preis der Berner Dramenstiftung errang.

SAJO

Stalin am Arbeitstisch.

Prof. Max Reinhardt

Ulrich, Otto Willi: Die Tragödie der Vestris — Marantiverlag Rio de Janeiro.

Warum dieser Bericht über Untergang des englischen Passagierdampfers „Vestris" überhaupt und warum er jedenfalls erst jetzt, 5 Jahre nach der Katastrophe, veröffentlicht wird, wird wohl ein Geheimnis bleiben. Was Dr. Ulrich bietet, ist eine Schilderung seiner und seiner Frau persönlichen Erlebnisse — und diese sind nicht anders als diejenigen, die unmittelbar nach dem Schiffsuntergang durch die Zeitungen bekannt wurden. Nur einmal dämmert dem Verfasser eine Ahnung von den tiefsten Ursachen der Katastrophe auf: als er anerkennt, dass es Schiffskommandanten gibt, die armselige Lohnsklaven sind, die auch über Schäden ihres Schiffs und schlechte Stauung hinwegsehen müssen, um nicht durch allzu häufige Reklamationen unliebsam bei ihren Arbeitgebern aufzufallen. Der „Vestris"-Untergang bietet Stoff genug für eine soziale Tragödie, für Betrachtungen über rassische Solidarität der Neger gegen die weissen — aber auch für einen Totentanz menschlicher Profitsucht. Angesichts der Sterbenden haben damals Schiffsoffiziere, auf dem Rumpf des schnell absackenden Schiffs stehend, Photos aufgenommen, um die sich nach ein paar Tagen die amerikanischen Zeitungen rissen — und niemand in Gods own country fand dabei etwas Ehrenrühriges. — Aber — die Toten reiten schnell, und wie die Millionen Toten des Weltkrieges heute bestenfalls noch als Propagandisten einer Gewaltherrschaft missbraucht werden, von der sie sich zu Lebzeiten bestimmt mit Abscheu gewandt hätten, so spricht erst recht niemand mehr von den 100 Toten der „Vestris".

Eine Emigrantenbühne in Paris

Ein „Gastspiel der Pariser Gruppe emigrierter Schauspieler" präsentierte im „Théatre Albert I." am. 7. Januar Arnold Zweigs Drama „Der Prozess von Tisza Eszlar", eine Neufassung des bekannten Ritualmordstücks, das im Berliner „Deutschen Theater" unter dem Titel „Die Sendung Semaëls" zur Uraufführung gekommen war.

Man kann noch so geneigt sein, sich moralisch mit allen jenen Geistigen zu indentifizieren, die im „Dritten Reich" nicht mehr zu atmen vermochten: man beginge gegen die Verantwortlichen für eine solche Aufführung ein Unrecht, wenn man sie zur Fortsetzung derartig unzulänglicher Bühnenversuche ermutigen wollte. Voraussetzung für das Auftreten einer deutschen Emigrantentruppe in Parijs scheint mir der Wille zu sein, durch Paris Leistung gegen das Barbarentum im Hitlerreiche zu werben; wird dieser Wille spürbar, so wird sich sicherlich kein Narr finden, der einer aus der Not geborenen Vereinigung von Künstlern aus äusserliche Armseligkeit ihrer Darbietung einen Vorwurf zu machen wagte. Wenn aber die wenigen Begabungen, die das hier wirkende Ensemble umfasste, noch an verkehrter Stelle eingesetzt werden, wenn Rollenkenntnis und Regie vielfach durch Abwesenheit glänzen, so lässt sich Zweigs an sich schon schwaches und ungegliedertes Stück, trotz einiger höchst aktueller Passagen zu keinem Erfolg führen.

Ob Paris auf die Dauer ein deutschprachiges Theater in sein Bühnenleben eingliedern kann ist fraglich. Jeder Versuch mit zulänglichen künstlerischen Kräften hat aber Anspruch auf Stützung und Sympathie. Die „Pariser emigrierten Schauspieler" werden aber nur dann ihr Existenzrecht beweisen können, wenn sie für Aufgaben, die sich stellen, die primitivsten Voraussetzungen erfüllen können. Aufführungen wie diese diskreditieren dagegen die deutsche Bühnenkunst vor dem Ausland und schädigen, ganz wie die Geldgier mancher Prominenter, das Ansehen der deutschen Emigration.

HANS —ADALBERT v. MALTZAHN.

Antifaschistisches Archiv

Das Sekretariat des Weltkomitees für die Opfer des Hitlerfaschismus hat auf seiner in Paris durchgeführten Sitzung u. a. auch die Schaffung eines internationalen antifaschistischen Archives beschlossen. An der Schaffung der Grundlagen für dieses Archiv ist bereits seit Monaten gearbeitet worden. Unterstützt von hunderten von antifaschistischen Grupen und Personen wurde systematisch Material über den Hitler-Faschismus auf politischem, sozialem, kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet zusammengetragen.

Das Archiv verfügt heute schon über zahlreiche Bücher, Zeitschriften, Zeitungen, Dokumente usw., darunter besonders wertvolles Material, das tausend Morde in Hitlerdeutschland einwandfrei nachweist.

Das Internationale Antifaschistische Archiv richtet eine Aufforderung an die antifaschistischen Gruppen und an alle Antifaschisten in Deutschland und allen ausserdeutschen Ländern, seinen Ausbau zu unterstützen und ihm Dokumente, Berichte, Fotos, Zeitungen, Zeitschriften usw. zu übermitteln, bezw. sich wegen dieses Materials mit der Leitung des Archives in Verbindung zu setzen.

Das Internationale Antifaschistische Archiv benötigt besonders alle mit dem Faschismus zusammenhängenden Materialien für eine internationale antifaschistische Ausstellung, die von ihm vorbereitet wird. Alle für das Archiv bestimmten Sendungen, Anfragen usw. gehen ausschliesslich an die nachstehende Adresse:

Internationales Antifaschistisches Archiv
Placard Nr. 18, Rue St. Augustin 22, Paris II.

Reinhardt-Gastspiel in Holland

Was lange währt, wird endlich gut oder gar nichts-sagt der Volksmund. Es hat lange gewährt, bis das Reinhardt-Gastspiel in Holland Tatsache wurde. Nun kommt Reinhardt nach seinem grossen Erfolg im „Théatre Pigalle" in Paris zu drei Gastspielen (16. Januar in Den Haag, 17. Januar in Amsterdam, 19. Januar in Rotterdam) in Holland. Er spielt sein erprobtes Gastspielerfolgsstück „Diener zweier Herren" von Goldoni, in dem er als Regisseur eine Standartinszenierung im Stile der comedia del arte und Hermann Thimig eine schauspielerische Glanzleistung gibt. Wenn man auch nach manchen nicht grade vollendeten Gastspielen deutscher Emigrantentruppen sich gefreut hätte, wenn Reinhardt, der neben Jessner einer der grossen Repräsentanten des deutschen Theaters ist, mit einem anderen Stück gekommen wäre, ist man doch insofern zufrieden, dass dem Ausland wieder einmal Gelegenheit gegeben wird, grosse deutsche Theaterkunst zu sehen.

Hermann Thimig in „Diener zweier Herren"

Oesterreichs Diktatur

Die Entwicklung von der Demokratie zum Halbfaschismus

(Von unserem Korrespondenten.)

Eine erfreuliche Jahreswende hat Deutschösterreich in den eineinhalb Jahrzenten seines Lebenslaufes bisher noch nie erlebt. Wirtschaftschaos, Inflation, Dauerkrise, Reaktion prägten sich abwechselnd stets seinem Schicksal auf, wurden nur selten durch Lichtblicke unterbrochen. Das Jahr *1933* aber bedeutet einen völligen Bruch in Österreichs Entwicklung: Waren bisher seine ewigen Wirtschaftsnöte wenigstens durch die politische Form einer ausgebauten Demokratie gemildert worden, so ist in diesem Jahre Österreich zu eine Art absolutistischen Balkanregimes herabgesunken.

Die faschistische Welle österreichischer Prägung, die Heimwehrbewegung, war schon 1929 in ihrer Tragkraft gebrochen worden; erst die Entwicklung in Deutschland hat auch in Österreich dem Faschismus wieder den Boden geebnet, indem sie die Widerstandskraft der Demokratie schwächte und alle reaktionären Mächte zur Nachahmung des deutschen Beispiels ermunterte. Aber durch die besondere nationale und staatliche Eigenart des Landes wandte sich dies zunächst zwangsläufig gegen den Nationalsozialismus: Hatte erst der 5. März in Deutschland die Ausschaltung des Wiener Parlamentes und Verfassungsgerichtshofs ermöglicht, waren die ersten zwei Monate der Dollfussdiktatur völlig von „Antimarxismus" unter wohlwollender Duldung und ständigem Wachstum der Hakenkreuzler ausgefüllt, so musste sich das System Dollfuss gegen diese wenden, sobald klar geworden was, dass ihr Sieg das Ende der österreichischen Eigenstaatlichkeit sein musste, nicht im Sinne eines freiwilligen Zusammenschlusses, sondern als gewaltsame Gleichschaltung.

Aber der Kampf gegen den Nationalfaschismus wurde nicht zu einer Abwehr der demokratischen Kräfte Österreichs gegen Unterdrückung und Terror; er hätte zu einer gewaltigen Volksbewegung werden können, die die Wirkung der Hakenkreuzideen in Österreich in kurzer Zeit gebrochen und damit wahrscheinlich auch in Deutschland ihrer Geltung stark erschüttert hätte; statt dessen wurde er zu einem kümmerlichen, von vornherein aussichtslosen Versuch, Hitler den Wind aus den Segeln zu nehmen, gewissermassen Nationalsozialismus in österreichischer Eigenregie zu verwirklichen. „Wie er sich räuspert und wie er spuckt, habt ihr ihm glücklich abgeguckt". Man ernannte Dr. Dolfuss taxfrei zum „Führer", versuchte mit der „Vaterländischen Front" (unter eklatantem Misserfolg) so etwas wie einen österreichischen Nationalismus zu erzeugen, hat allmählich den Rundfunk wie auch einen groszen Teil der Presse und des Theaters gleichgeschaltet und den Staatsapparat immer stärker (siehe Heimwehr-Hilfspolizei) in den Dienst der eigenen Parteiinteressen gestellt.

War dies alles bereits seit der im September von Mussolini erzwungenen Regierungsumbildung deutlich ausgeprägt, so hat nunmehr das System Dollfuss dem österreichischen Volke zuletzt noch einige sinnige Weihnachts und Neujahrsgeschenke gebracht: Zunächst eine „ständisch" benannte Zertrümmerung der Kammern für Arbeiter und Angestellte; dann eine Gleichschaltung der Betriebsräte in allen Bundesbetrieben, somit bei etwa einem Fünftel der gesamten Arbeiterschaft, völlig nach reichsdeutschem Muster; sodann Oktroi eines Budgets für 1934 durch „Notverordnung", das heisst unter nicht einmal mehr verhülltem Verfassungsbruch; dazu noch gerade vor Neujahr die Einführung der Arbeitsdienstpflicht, das heisst Sklavenarbeit für alle ledigen Arbeitslosen unter 25 Jahren bei sonstigem Entzug der kärglichen Arbeitslosenunterstützung — wie man sieht, eine im wahrsten Sinne „sklavische" Nachäffung der Hakenkreuzler! Nur dass sie im Zwergstaat Österreich wohl nicht einmal den Sinn einer geheimen Wehrpflicht haben kann. Schliesslich vorher noch unter der Maske einer Doppelverdienerverordnung ein Ehe- und Konkubinatsverbot für Bundesbeamtinnen, das sogar in regierungstreuen Kreisen allgemein abgelehnt wird. Und das alles innerhalb des sogenannten „Weihnachtsfriedens", der in Wirklichkeit nur ein Versammlungsverbot für die Arbeiterorganisationen ist; denn die „Vaterländische Front" bringt in grossen Teilen Österreichs trotz behördlicher Förderung längst gar keine Versammlungen mehr zusammen.

Und dies ist das Entscheidende, das als Ergebnis des ersten Jahres unter dem neuen Regime Dollfuss und für seine Aussichten im neuen Jahre festzuhalten ist: Wenn der Nationalsozialismus schon vor seiner Machtgewinnung eine Massenbewegung war, der italienische Faschismus es zumindest nachher geworden ist, so ist der Austrofaschismus sogar als Diktatur in seiner Massengrundlage noch schwächer geworden. Das soziologische Neue am internationalen Faschismus ist bekanntlich, dass er eine von Massen gewollte Reaktion bis zu einer „Revolution nach rechts" ist; eine Diktatur alten Stils, das heisst eine nur auf Bajonetten sitzende, ist heute allenfalls in Afghanistan oder Abessinien, aber in keinem Lande mit kapitalistischer Wirtschaftsstruktur möglich. Damit sind die Aussichten des österreichischen Faschismus umschrieben. Wenn er sich dennoch bisher noch obenauf halten konnte, dann fast ausschliesslich infolge der internationalen Unterstützung, die ihm als angeblichem Gegenpol des Nationalsozialismus, zum Teil auch infolge Unorientiertheit des Auslandes, vor allem aber einfach infolge der besonderen aussenpolitischen Lage Österreichs beinahe von allen Seiten zuteil wurde. Die geheiligte „Nichteinmischung in die inneren Verhältnisse" war es somit, die indirekt dem angeblich bekämpften Nationalsozialismus noch Aktionsmöglichkeiten übriggelassen hat.

Denn täuschen wir uns nicht darüber: Wenn der Nationalsozialismus in Österreich noch eine Chance hat, dann liegt sie nicht nur in der Möglichkeit einer internationalen Situation, die die Wachsamkeit Europas gegenüber diesem ersten Angriffsziel Hitlers lähmen könnte, sondern nicht minder auch in der inneren Schwäche des Systems Dollfuss und der geistigen Vorbereitung, die der unverkennbaren Ideenverwandtschaft zwischen österreichischem und deutschem Faschismus entspringt. Aus eigenem mag der Nationalsozialismus in Österreich selbst zu schwach sein, um durch seine Kraft allein das deutsche Beispiel nachzuahmen. Nichtsdestoweniger täusche sich niemand darüber, dass das System Dollfuss-Fey sehr wenig Lebenskraft in sich birgt. Noch steht Österreich und Europa die Wahl offen, ob an seine Stelle offener Faschismus ganz anderer Art oder aber — unter Nutzung der heute brachgelegten, gewaltigen Energien der Arbeiterbewegung — eine in den Volksmassen verankerte, eindeutig antifaschistische Regierung zu treten habe.

Stefan Pollatschek:

Wer will unter die Soldaten....

Im friedliebendsten Land der Welt ist naturgemäss auch die Jugenderziehung durchaus im Sinne friedlicher Bestrebungen gehalten. Im Einklang mit den Friedensideen der Führer, die sich ihre Friedensreden von den in den Konzentrationslagern befindlichen Pazifisten durchsehen lassen (und nur aus diesem Grund werden Pazifisten in den Lagern geduldet) ist auch aus der Jugenderziehung jedes kriegerische Element ausgeschaltet worden. Nur Greuelmeldungen behaupten das Gegenteil.

Seltsamerweise aber befindet sich eine solch greuliche Meldung in einer vollkommen gleichgeschalteten Zeitung, und selbst den wachsamen Augen des Reichsreklamechefs und seiner Helfer ist kürzlich eine Schmucknotiz der „Frankfurter Nachrichten" entgangen, eine Schmucknotiz, die alle derartigen Errungenschaften der Systempresse bei weitem übertrumpft und eine Kostbarkeit darstellt, die man nur langsam geniessend, zeilenweise verkostend, schlürfen darf:

„Stillgestanden! Im Gleichschritt marsch! Augen rechts!... Ein Vierjähriger kommandiert. Zwei Dreijährige bilden den Sturmtrupp."

Erhebendes Genrebildchen der deutschen Erneuerung! Dass dortzulande gerade noch der Verstand eines Vierjährigen zum Kommandieren ausreicht, mag richtig sein, obschon Mut dazu gehört, so etwas zu äussern. Beneidenswert aber sind die Kinder in ihrem Spiel: zwei Dreijährige bilden den Sturmtrupp, während bei den Erwachsenen dieser Institution immerhin Millionen Dreijähriger angehören.

„Führer und Rekruten sind erfüllt von der Wichtigkeit ihrer Aufgabe."

Da also unterscheiden sich die Kinder in nichts von ihren Eltern. Auch die sind erfüllt von ihrer Aufgabe, und aus dieser Erfüllung entspringt eben jene.

„Jeder in Straffheit und Stolz der künftige S.A.-Mann. Noch nicht ganz sicher ist ihr Schritt. Aber die runden Fäustchen suchen vorschriftsmässig die Hosennaht."

Also woher weiss das der Betrachter? Vielleicht suchen die runden Fäustchen aus andern Gründen an der Naht ihrer Hosen zu rütteln, was doch bei Kindern in diesem zarten Alter weitaus verständlicher wäre, noch dazu, wenn man solange exerziert hat!

„Der Rücken wird so weit zurückgebogen, dass das Gleichgewicht ins Schwanken gerät."

Das allerdings ist neu. Bei den deutschen Untertanen war es sonst so, dass sie den Rücken stets vorneigend so weit beugten, dass sie ins Wanken gerieten, vom Gegenteil war bislang nichts bekannt. Da also können die Erwachsenen von den Dreijährigen immerhin etwas lernen.

„So kann mans heute beobachten, in den Anlagen, in den Höfen, in den Gärten, auf den Fussteigen, in allen Vierteln der Stadt."

Glaubhaft, höchst glaubhaft! Nur dass der Beobachter seine Beobachtungen mitteilen darf, dürfte ein Reglefeh'er sein, über den der Propagandachef ungehalten sein wird.

„Das ist im Spiel das Spiegelbild der Wirklichkeit. Und wer es sieht, freut sich daran."

Das ist wieder übertrieben! Es wird schon einige geben, die sich nicht freuen, wenn sie zusehen, wie die kaum zum Leben Erwachten für den Tod einexerziert werden.

„Im deutschen Jungen ist der Soldat erwacht, der immer in ihm steckte."

Richtig, leider richtig! Aber gerade das ists, was mit den geräuschvollen Friedensreden der Führer nicht ganz übereinstimmen will.

„Er fiebert, vom Hosenmatz an, auf den Augenblick, da er in der Reihe stehen kann, gehorchen lernen muss und einmal vielleicht auch befehlen darf."

Ob der Hosenmatz einmal wird befehlen dürfen, wird einigermassen in Frage gestellt, dass er gehorchen muss, das wird mit Bestimmtheit zum Ausdruck gebracht. Und das mit Recht. All diese Hosenmätze werden erfüllt werden von ihrer Aufgabe, sie werden sicher im Schritt werden, die Fäuste vorschriftsmässig an der Hosennaht halten, sie werden die Rücken beugen lernen und gehorchen müssen. Gehorchend werden sie mit gebeugten Rücken und den Händen an der Hosennaht auf den Schlachtfeldern ihr Leben lassen dürfen.

Alltag im Dritten Reich

Immer feste druff

In einem Rundschreiben animiert der Reichsjustizminister die Länderregierungen anlässlich des Inkrafttretens des Sterilisationsgesetzes, von diesem Gesetz gegenüber Verbrechern, die für das Volk einen erbkranken Nachwuchs befürchten lassen, ausgiebigen Gebrauch zu machen. Gleichzeitig wird die erste „Entmannung" bereits registriert. Ebenfalls in dieselbe Kerbe haut ein württembergisches Gericht, das gegen einen Gewohnheitsschwindler Sicherungsverwahrung angeordnet hat.

Nach dem Vorbild der S.A.-Schlägerkolonnen tobt sich jetzt die übergeordnete Bürokratie „gesetzesmässig" in gleichen Bahnen aus.

Das gute Vorbild

Eine neue Parole unter den täglich erfundenen des Propagandaministeriums ist die Formel „Geh auch mal aus". Diese Parole dient dem Gastwirtsgewerbe. Kaum eine Parole entspricht so sehr der bisherigen Praxis der S.A.-Führer wie diese. Sie wurde bereits lange vor ihrer Verkündigung befolgt. Die Umsätze dank dieser Parole scheinen bei den S.A.-Führern so gross zu sein, dass die Partei an diesem Geschäft partizipieren will. Sie hat darum in München jetzt innerhalb ganz kurzes Zeit zwei grosse Hotels, und zwar Hotel „Marienbad" und das bisher katholischen Organisationen dienende Hotel „Union" erworben. Wenn nun die Parole „Kehr auch mal ein" weiterhin genügend befolgt wird, freut sich der „Schatzmeister" der N.S.D.A.P.

Korruptionsgeschrei der Denunzianten

Die gleichgeschaltete Presse ist wochen- und monatelang voll gewesen von dem Geschrei der Korruptionsschnüffler. In grösster Aufmachung erschienen die unqualifiziertesten Vorwürfe. In den meisten Fällen mussten die Gerichte den „Wünschen der S.A." Rechnung tragen.

Nie jedoch meldet die gleiche Presse, wenn trotz aller Versuche übelwollender und rachedürstender Denunzianten ein Freispruch oder eine Verfahrenseinstellung erfolgt. So musste jetzt die Untersuchung gegen den früheren Nürnberger Oberbürgermeister Dr. Luppe und den Prof. Traugott Schulz wegen Unhaltbarkeit der Vorwürfe eingestellt werden. Kein Pressereptil hält es für notwendig, die Verleumdungen gegen Luppe, die jetzt gerichtsnotorisch als solche festgestellt sind, zu berichtigen. Und wo es ausnahmsweise — wie in der „Frankfurter Zeitung" — doch geschieht, wird die Meldung in irgend eine Ecke gequetscht, damit sie ja nicht von zuvielen gelesen werden könnte.

Helden der Statistik

In grosser Aufmachung wird in der gleichgeschalteten Presse berichtet, dass unter 20 Ländern, in denen nach dem Bericht des internationalen Arbeitsamtes die Arbeitslosigkeit gesunken ist, Deutschland an erster Stelle steht.

Wir wollen nicht zu jenen gerechnet werden, die die guten Seiten Neudeutschlands nicht anzuerkennen wüssten. Darum sei diese Glanzleistung neudeutscher Statistiker der Mitwelt nicht vorenthalten.

Und dann kam Franz, der Seldte

In Deutschland lässt man heute hunderttausende von Juden buchstäblich verhungern. Man hat die kaufmänischen Angestellten aus den Betrieben vertrieben und fragt den Teufel danach, was aus ihnen und ihren Familien wird. Es ist kaum mehr ein jüdischer Angestellter in einem Betrieb. Dieses Verhalten macht immerhin in manchen Auslandskreisen einen schlechten Eindruck. Ihn gilt es zu beheben. Und dazu kam Franz Seldte, der für dieses Mannöver vorgebildet ist, seitdem feststeht, dass sein langjähriger Mitarbeiter Düsterberg in seiner Ahnengalerie einen Rabbiner hat.

Herr Franz Seldte stellt also mit schneidender Logik fest, dass alle diese Massnahmen zur Ausschiffung der jüdischen Angestellten den wiederholten Verlautbarungen der Regierungen widersprechen. Und er beruft sich darauf — weil er sich seiner eigenen Unbedeutendheit bewusst ist —, dass der Reichswirtschaftsminister und der Propagandaminister mit ihm einer Meinung in diesem Urteil sind.

Herr Seldte begeht in seinem Schreiben an die Treuhänder der Arbeit sogar den Trugschluss, zu folgern, dass die jetzige Reichsregierung den Schutz der jüdischen Angestellten übernommen habe, weil sie ja auch die jüdischen Kapitalisten ungeschoren lasse. Herr Seldte hat wahrscheinlich nie etwas von Herrn Göring gehört, der zwar jüdische Jokeys rausgeschmissen haben will, jüdische Rennstallbesitzer nicht hindert, ihre Pferde laufen zu lassen.

Doch der Kern der Sache ist, dass Herr Seldte mit seinem Brief eine Feststellung getroffen hat, die leider nur historischen Wert hat und im übrigen zur Täuschung des Auslandes bestimmt ist. Nachdem der letzte jüdische Angestellte seinen Arbeitsplatz verlassen musste, wird mitgeteilt, dass das nicht den Wünschen der Regierung entspreche. Niemand soll sich jedoch der trügerischen Hoffnung hingeben, dass diese Erklärung zur Folge habe, dass auch nur in einem einzigen Fall dieser Verstoss gegen die Regierungserklärungen wieder gutgemacht würde! Und nur wenn das der Fall wäre, hätte dieser Brief eine praktische Bedeutung.

Keine kleinliche Rache?

Ministerialerlasse, die ja in Deutschland nur den Zweck haben, die öffentliche Meinung zu beschwichtigen, verkündeten laut und deutlich, dass „Nein"-Stimmer und Nichtwähler nicht verfolgt werden sollten. Ausserdem ist in der Nazipresse fast täglich zu lesen, dass „den nationalsozialistischen Macht, habern kleinliche Rache fremd" sei. Dass auch in diesem Falle wieder die Worte mit den Taten nicht übereinstimmen, das beweisen die vielen Fälle, in denen Nein-Stimmer an den Pranger gestellt oder mit Schildern umgehängt als „Landesverräter" durch die Strassen geschleppt wurden. Das Neueste aber ist, dass wohl auch ein Rachefeldzug auf die Nichtwähler geplant ist. Es erschienen — wie zuverlässig aus Westdeutschland berichtet wird — in den Wohnungen von Familien, in denen entweder insgesamt oder durch einzelne Mitglieder nicht gewählt worden war, S.A.- und S.S.-Leute, um sich zu erkundigen, weshalb diese oder jene Person nicht gewählt habe. Die Ausfrager gaben sich z.B. nur in den Fällen zufrieden, in denen ihnen gesagt werden konnte, dass diese oder jene Person da oder dort im Gefängnis oder Konzentrationslager sei und deshalb nicht wählen konnte. Die Tatsache, dass diese Ausfrager lange Listen mit Namen bei sich führten, beweist, dass es sich um ein systematisches Vorgehen handelt und dass sich in Wirklichkeit niemand an die Ministerialerlasse kehrt.

Wieder ein Opfer

In Kiel wurde anlässlich der Gleichschaltung der Gewerkschaften auch der Geschäftsführer des Metallarbeiterverbandes verhaftet und ohne irgendwelches Verschulden im Gefängnis gehalten. Seine Frau nahm sich die Verhaftung so zu Herzen, dass sie trübsinnig wurde. Zweimal versuchte sie in dieser Zeit, sich das Leben zu nehmen. In der Nacht vom 2. zum 3. Januar vergiftete sie sich in einem Anfall von Geistesgestörtheit mit Gas.

Der freiwilige Zwang

Die freiwillige Winterhilfe hat in dem Kreisbauernführer Wiersdorff in Sangershausen einen besonders energischen Vertreter. Er erliess eine Bekanntmachung an die Landwirte seines Tätigkeitsgebietes, in der es heisst, dass gegen diejenigen Bauern, die den Versuch unternommen hätten, sich durch Kneifen aus der Opfergemeinschaft des deutschen Volkes auszu schalten, vorgegangen werden würde. Man könne nicht das Preussentum im Munde führen, die Tat aber unterlassen. Die Säumigen würden auf diesem Wege noch einmal an ihre moralische deutsche Pflicht erinnert. Wer von den Drückebergern nicht mindestens eine Reichsmark für je tausend Mark Einheitswert zeichne, und zwar in Form von Kartoffeln, der müsse damit rechnen, dass er öffentlich gebrandmarkt würde.

Die S.A. bekommt Seitengewehre, aber Röhm erklärt, seine Truppe sei harmlos

Probleme der Zeit

Diese Beilage dient der öffentlichen Diskussion aktueller Probleme. Die Verantwortung für die an dieser Stelle erscheinenden Artikel tragen die Verfasser. Geeignete Zuschriften aus dem Leserkreise sind erwünscht.

Arbeitslose Jugend

Ein Beitrag zu den Verhandlungen im Internationalen Arbeitsamt

Wer kann bestreiten, dass die Haltung der Jugend für alle Lebensfragen der Gesellschaft und damit für alle Fragen der Politik und Oekonomie von überragender Bedeutung ist! Jm revolutionären wie im reaktionären Sinne. Es wäre die Untersuchung unserer Zeit, den Zusammenhang allen gesellschaftlichen Geschehens unter solchen Aspekten einmal darzustellen und zu zeigen, wie die ökonomische, geistige und seelische Lage der Jugend zur Schicksalsfrage der gesellschaftlichen Entwicklung wird.

Wer die Jugend hat, hat die Zukunft. Wir erleben es schaudernd und bewundernd. Es fragt sich auch hier nur: welche Zukunft? Der italienische Faschismus und der deutsche Nationalsozialismus, das ist Aufbruch einer Jugend, die mit klingendem Spiel wie anno 1914 aus einer unhaltbaren ökonomischen und damit auch geistig und seelisch untragbaren Lage in die Barbarei marschiert; Jugend in Sowjet-Russland,das ist Aufbruch einer Jugend in eine sozialistische Welt, voller Hingabe und Begeisterung, eine zukunftsgläubige Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit. Man muss das Buch „Jugend in Sowjet-Russland" von einem politisch rechtsstehenden Mann, Klaus Mehnert, gelesen haben, um erschütternd zu begreifen, was in einer aufbauenden Welt mit der Jugend vor sich geht. Das eine oder das andere steht auf der Tagesordnung.

Man muss daher an sich begrüssen, dass der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamts in seiner Tagung Ende Oktober 1933 mit 16 gegen eine Stimme beschlossen hat, die Frage der Arbeitslosigkeit der jugendlichen Arbeiter auf die Tagesordnung der Internationalen Arbeitskonferenz von 1935 zu setzen.

Unsere einleitenden Bemerkungen sollen aber zum Ausdruck bringen, dass das Thema umfassender und dringlicher ist, als es der Verwaltungsrat annimmt. Denn wir haben uns nicht verschrieben: 1935. Jn normalen Zeiten mag das keine Rolle spielen. Heute? Wir sind nicht alt genug, solchen falschen Optimismus zu teilen. Deutschland gehört dem Jnternationalen Arbeitsamt nicht mehr an. Deutschlands Jugend drängt nach anderen Lösungen. 1935, wer will sagen, was dann auf der Tagesordnung steht?

„Es ist wahrscheinlich zu optimitisch, anzunehmen, dass sich die wirtschaftlichen Verhältnisse bis zum Jahre 1935 so weit gebessert haben, dass eine internationale Behandlung dieses Problems sich dann erübrigen würde." So meint das Jnternationale Arbeitsamt. Ach, es wird sich nicht nur nichts gebessert haben, der soziale Krater wird wahrscheinlich schon in gewaltigen Eruptionen ausgebrochen sein, wenn nicht vorher Durchgreifendes geschehen ist. Denn die wirkliche Lage der Welt, in der das Problem: Arbeitslose Jugend zur Diskussion steht, ist nach dem letzten Bericht des Direktors des Jnternationalen Arbeitsamtes folgendermassen beschaffen:

> „Dieser allgemeine Mangel an Vertrauen in die Zukunft, das sich aus der allgemeinen Verwirrung erklärt, die auf finanzpolitischem und wirtschaftlichem Gebiete herrscht, wurde noch gesteigert durch die Befürchtungen, zu denen vielfach die politische Lage in Europa, Südamerika, Indien und Ostasien Anlass gab. Denn wie die Vergangenheit lehrt, tragen Kriege und Kriegsgerüchte mehr als alle anderen Faktoren dazu bei, den normalen Kapitalverkehr zu hemmen und das Geschäftsleben lahm zu legen. Auf die Furcht vor politischen Verwicklungen war zweifellos jene Unterbindung des auswärtigen Anleiheverkehrs zurückzuführen, welche eines der ernstesten Kennzeichen der gegenwärtigen Lage bildet. Solange die bewaffneten Konflikte andauern und die Gefahr eines neuen Wettrüstens mit der Aussicht auf künftige Kriege nicht gebannt ist, ist an eine Rückkehr des Wohlstandes, den die Welt einst gekannt hat, nicht zu denken. Diese politischen Umwälzungen, welche weitgehend auf die wirtschaftlichen Störingen, unter denen die Menschheit leidet, zurückzuführen sind, werden damit ihrerseits zu dem Haupthindernis für jeden wirksamen Abhilfeversuch."

Inzwischen ist es nicht besser sondern schlechter geworden. Gottes Mühlen mahlen langsam, die parlamentarischen Mühlen ebenfalls. Auch die internationale Arbeitskonferenz hat ihr vorgeschriebenes Tempo. Das sieht so aus: Nach der Satzung muss jeder Punkt der Tagesordnung in zwei Lesungen behandelt werden. Eine Empfehlung oder ein Uebereinkommen über die Frage der Arbeitslosigkeit der Jugendlichen könnte also erst im Jahre 1936 zu Stande kommen. Die gesetzgebenden Instanzen der einzelnen Mitgliederstaaten hätten dann im Jahre 1937 Gelegenheit, dazu Stellung zu nehmen.

Im Auftrage der Arbeitergruppe hat Mertens beantragt, die Frage als dringlich zu betrachten, sodass schon nach einmaliger Lesung der Abschluss eines Uebereinkommens oder einer Empfehlung möglich ist. Dieser Antrag wurde mit 15 gegen 6 Stimmen angenommen. Ueber die entscheidenden Fragen wird man sich also 1935 unterhalten: ob bindende Regelung in Form eines Uebereinkommens oder zu nichts verpflichtende Vorschläge in Form einer Empfehlung und vor allem, was geregelt werden soll. Es ist das Sinnbild einer sterilen kapitalistischen Welt. Ihr letzter Ausweg ist der Faschismus. In dieser zeitgemässen Kostümierung bereitet der Imperialismus ideologisch den neuen Krieg vor und stillt die Sehnsucht einer Jugend, die die Welt verändern will. Hier werden die tieferen Gründe für den auffallenden Wandel in der Betreuung der arbeitslosen Jugend in Deutschland sichtbar.

Dem Verwaltungsrat lag als Unterlage für die Diskussion ein Bericht über den Stand der Arbeitslosigkeit der jugendlichen Arbeiter in den verschiedenen Ländern vor. In diesem Bericht ist auch das Ergebnis einer Erhebung wiedergegeben, die von der deutschen Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung am 30. Juli 1932 durchgeführt wurde. Damals waren 1 360 000 männliche und 400 000 weibliche Personen zwischen 15 und 25 Jahren arbeitslos. Nach dem damaligen Stand war das rund ein Drittel der Gesamtarbeitslosigkeit. An diesem Verhältnis wird sich wenig geändert haben, dagegen ist die Art der Betreuung grundlegend geändert worden. In den Jahren 1931/32 stand im Mittelpunkt aller Massnahmen die berufliche Ausbildung. Das kam deutlich in den beruflichen Fortbildungsmassnahmen der Reichsanstalt und der Gewerkschaften zum Ausdruck. Hunderttausende von Jugendlichen wurden durch diese Massnahmen erfasst. Das Notwerk der deutschen Jugend war die letzte Anstrengung nach dieser Richtung; es erfasste Anfang dieses Jahres in seinem Höchststand 227.000 Jugendliche. Aber auch die ursprüngliche Regelung des Arbeitsdienstes stand in diesem Zeichen. Die berufliche Fortbildung war eine wichtige Aufgabe für ihn.

Seit der Eröffnung des „Dritten Reiches" ist das alles anders geworden. Die Träger des „freiwilligen" Arbeitsdienstes sind nur noch die nationalsozialistischen Wehrorganisationen. Nicht die berufliche, sondern die militärische Ertüchtigung ist der Inhalt des Arbeitsdienstes geworden. Durch die Landhilfe und den Arbeitsdienst werden jetzt rund 400.000 Jugendliche erfasst. Dagegen sind völlig bedeutungslos die eigentlichen beruflichen Bildungsmassnahmen geworden. So hat der Faschismus aus der Hoffnungslosigkeit der ökonomischen Situation die Konsequenzen gezogen. Es gibt ein Mittel, ein einziges Mittel dagegen: Aufbruch zum Sozialismus!

F. K.

Studenten im dritten Reich

Das „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel", das offizielle Organ des gesamten deutschen Buchhandels, brachte in einer seiner letzten Nummern einen Artikel aus der Feder eines führenden deutschen Verlegers, der sich mit dem erschreckenden Rückgang im Absatz der wissenschaftlichen deutschen Verlage befasst. Dr. Oskar Siebeck weist darauf hin, dass gerade die gangbarsten wissenschaftlichen Werke, Kompendien usw. nur noch in so geringer Menge verkauft werden, dass der wissenschaftliche Verlag aufs Ernsteste bedroht ist.

Wäre dieser Rückgang nichts weiter als eine Folge der wirtschaftlichen Krise, dann hätte er sich schon sein einigen Jahren bemerkbar machen müssen. Gewiss waren schon länger viele deutsche Studenten nicht mehr in der Lage, sich alle zum Studium erforderlichen Bücher durch Kauf zu beschaffen. Aber gewisse, unumgänglich nötige Nachschlagewerke, grundlegende Erörterungen und systematische Darstellungen hatten eben doch zum Rüstzeug eines jeden gehört, der sich ernsthaft der Vorbereitung auf einen wissenschaftlichen Beruf gewidmet hatte. Der katastrophale Rückgang der Nachfrage nach diesem Rüstzeug hat seinen Grund in der veränderten Auffassung von Pflichten und Lebensformen der Studierenden, wie sie von der neuen deutschen Regierung propagiert wird.

Seltsam genug, dass das Leben eines jungen Mannes, der sich der Wissenschaft widmen möchte, dahin beeinflusst werden kann, dass er zur Beschäftigung mit der Wissenschaft keine Zeit mehr hat. Dass jeder junge Deutsche, der eine Universität besucht, eine bestimmte Zeit in einem Arbeitsdienstlager zubringen muss, ist bekannt. Bliebe aber doch immerhin die Studienzeit in den übrigen Semestern. Doch was für Pflichten hat der deutsche Student neben seinem Studium?

Ein junger Student der Universität Köln erzählt darüber interessante Einzelheiten. Dabei sei bemerkt, dass gerade die Kölner Universität als eine der zahmsten in Deutschland gilt.

Obligatorisch für jeden Studenten, der der Deutschen Studentenschaft angehört, ist seit dem verflossenen Sommersemester die Teilnahme am Wehrsport und an den wehrwissenschaftlichen Vorträgen. Für den Wehrsport sind zwei Wochenstunden vorgesehen; es werden Märsche gemacht und Kleinkaliberschiessen geübt.

Auch die Studentinnen sind von diesen Schiessübungen keineswegs befreit, die, wie alle wehrsportlichen Veranstaltungen unter Leitung eines S.A.-Mannes stattfinden.

Als besondere Übungen, sozusagen als Hauptthema des Semesters, war im Sommer die **Fliegertarnung** ausersehen. Die Studenten wurden auf ihrem Marsch von Fliegern überrascht, vor denen sie möglichst schnell in Deckung zu gehen hatten. Durch photographische Aufnahmen, die von den Flugzeugen aus gemacht wurden, konnte dann hinterher in einer „Kritik" die Leistung des Einzelnen beurteilt werden. **Ausserdem sind vier Ausmärsche pro Semester obligatorisch, davon zwei Nachtmärsche.** Da die Mehrzahl der Teilnehmer in Uniformen der S.A. oder des Stahlhelms mit den zugehörigen schweren Stulpstiefeln an diesen Übungen teilnehmen, an die sie nicht gewöhnt sind, so ist die Mehrzahl der zukünftigen Gelehrten, Richter, Lehrer, Aerzte immer bis zum Dienstag fusskrank; und Mittwoch findet schon wieder eine neue Wehrsportstunde statt. Die Wehrsportübungen werden getrennt nach Verbänden durchgeführt; die meisten Teilnehmer gehören zur S.A. Die Kölner Universität zählt bei einer Immatrikuliertenzahl von etwas mehr als 5000 im Sommersemester allein 3 S.A.-Stürme, das sind ca. 1800 Studenten. Ausserdem existiert der Stahlhelm und einige kleinere noch zugelassene Verbände; und die nicht in Verbänden organisierten Studenten bilden wieder eine besondere Gruppe. Die Wehrsportführer sind selbst oft erst kurze Zeit Angehörige der Partei und der S.A. und zeigen sich daher in der Praxis oft genug den Unterführern unterlegen; ein S.A.-Unteroffizier hat sich in dieser Hinsicht schon einen derartigen Ruhm erworben, dass er von den S.A.-Studenten selbst nach dem verpönten Roman Remarques „Im Westen nicht Neues" mit „Himmelstoss" bezeichnet wird.

Die wehrwissenschaftlichen Vorträge werden fast durchweg von Offizieren gehalten und umfassten im Sommer u.a. folgende Themen: „Si vis pacem para bellum", „Der Aufbau der Reichswehr", „Verdun", „Erstürmung von Douaumont" etc. Die Teilnahme an den Vorträgen wird durch Listen kontrolliert; wer dreimal abwesend war, wird von der Universität ausgeschlossen.

Es finden aber zur gleichen Zeit auch die wissenschaftlichen Vorlesungen statt, die dann von den eifrigen Wehrwissenschaftsbeflissenen selbstredend „geschwänzt" werden müssen. Danach fragt niemand, und auch sonst wird die Teilnahme an den Vorlesungen und Übungen wissenschaftlicher Art durch so viele Partei- und sonstige Pflichten erschwert, dass

im Durchschnitt die Kollegs nur noch zwei Drittel ihrer früheren Besetzung

aufweisen.

Es war vorhin die Rede von der Deutschen Studentenschaft, für die die Teilnahme an Wehrsport und wehrwissenschaftlichen Vorträgen Pflichtfach ist. Bisher war die Deutsche Studentenschaft eine Organisation, der anzugehören oder nicht im freien Ermessen der Studenten lag. Nunmehr ist ihr Mitglied automatisch jeder Student deutscher Hochschulen, sofern er nicht Ausländer oder Nichtarier ist.

Eigentlich hat es im Moment sogar Vorteile, an einer deutschen Universität Nichtarier oder Ausländer zu sein; denn ihnen ist die Teilnahme an Wehrsport und wehrwissenschaftlichen Vorträgen nicht erlaubt; sie können also ruhig der eigentlichen Beschäftigung des Studenten, dem Besuch der Vorlesungen und der Arbeit in den Seminaren und Instituten obliegen. Sie brauchen auch nicht an den zahlreichen vaterländischen Kundgebungen teilzunehmen, und das Ausführen des „deutschen Grusses" durch einen solchen Outsider würde als eine Beleidigung aufgefasst werden. Der einzige, allerdings fühlbare Nachteil des Nichtariers besteht darin, dass er in keinem Falle auf Gebührennachlass rechnen kann.

So etwa stellt sich deutsches Studentenleben nach dem ersten Semester des dritten Reiches dar; an anderen Universitäten gehen die Massnahmen zum Teil noch sehr viel weiter.

Nach dem „Amtlichen Preussischen Pressedienst" hat der preussische Kultusminister Rust eine Änderung in den Bestimmungen für die Habilitationen an den Universitäten seines Bereichs eingeführt, die mit Beginn des Wintersemesters in Kraft getreten ist. Nach diesem Erlass wird der Nachweis der wissenschaftlichen Beähigung bei der Fakultät nicht mehr genügen, um die Habilitierung zum Privatdozenten zu erreichen. Vielmehr wird der junge Gelehrte einen mehrmonatlichen Dienst in einem Arbeits-oder Geländesportlager absolvieren müssen und danach noch an den Kursen einer Dozentenakademie teilnehmen, wo die Anwärter aller Fakultäten zusammen in einer, wie es heisst, „strengen Gemeinschaft" auf ihre zukünftige Tätigkeit durch „allgemeine wissenschaftliche Arbeit" vorbereitet werden sollen. Erst nachdem diese Prüfungen auf die „allgemein-menschliche Eignung" bestanden sind, kommt die wissenschaftliche Prüfung durch die Fakultät in Frage. Unter solchen Bedingungen werden natürlich in einiger Zeit auch die Examina nicht mehr beweisen können, ob tatsächlich die durch die neuen Methoden erstrebte „Volksverbundenheit" und „Wehrbereitschaft" die Nachteile einer lückenhaften wissenschaftlichen Vorbildung der Studenten ausgleichen; darüber mag man später nachdenken, wenn die deutsche Wissenschaft um den Preis der Gleichschaltung ihre Weltgeltung verloren haben wird.

L. S.

Wie die Jugend das Alter besiegte

Das endgültige Ergebnis der deutschen Revolution von 1918 sah man in der Konstituierung einer parlamentarischen Verfassung. Wohl war damit Deutschland eine Republik geworden, aber der Deutsche noch lange nicht ein Republikaner. Die Mehrheit des Volkes, bisher unselbständig, plötzlich frei geworden, war und blieb politisch unreif und ungebildet. Ja, die Meisten erkannten nicht einmal den Wert der Errungenschaften der Revolution; sie vermochten nicht die für sie geschaffenen Vorteile zu schätzen und standen dem Inhalt der Verfassung aus Unkenntnis fremd gegenüber. Besonders das grosse Bürgertum konnte sich aus Unvermögen in der neuen ihm zukommenden dynamischen Funktion in der neuen Republiek nicht ausdrücken. Sein für einen sicher fundierten Staat unerlässliches, ausgleichendes Urteil fehlte infolgedessen im Staatsgepräge. Ohne Bürgertum aber gibt es keine Republik.

Aus diesem nur passiv existierenden Bürgertum wuchs eine Generation heran, die durch den Ausnahmezustand des Krieges und seiner Folgen ein regelloses, ungeordnetes und vaterloses Leben gewohnt war, eine Jugend, die selbständig gross geworden war, die zum Teil sogar den Krieg gekannt hatte. Getrieben von dem ihr innewohnenden Drang nach Extremen, getrieben von unersättlichem Unternehmungsgeist und Neuerungssucht, aber auch getrieben von wirtschaftlicher Not und persönlicher Unzufriedenheit, versuchte diese Jugend aus eigner ungeschliffner Kraft ihr Leben selbst zu gestalten. Denn die Republik bot ihr nichts und sagte ihrem Wesen nicht zu. Sie lieferte lediglich den Boden, um sich darauf auszutoben und um darauf zu wuchern. So suchte diese Jugend rücksichtslos, brutal und ohne Mässigung. Was sie suchte, wusste sie selbst nicht. Was sie jedoch finden konnte, war begrenzt. Hatte sie doch nichts Schönes gesehen, nichts Gutes gelernt, nur Schlechtes gehört. Während bisher das Leben zu meistern eine Kunst galt, schnitt diese wilde Jugend auf der Suche nach vollkommner Lebensgestaltung blindlings mit roher Kraft in alle grünen Lebenszweige. Sie verkannte die junge Republik und missbrauchte ihre Ideale.

Keiner wusste die Freiheit, die Gleichheit, die Brüderlichkeit in positiv qualifizierte Formen zu übertragen, sondern man glaubte, von nun an seien Untergebenheit, Achtung, Ehrenhaftigkeit, Mässigung und Gewissenhaftigkeit überlieferte Begriffe, die im Gegensatz ständen zu den neuen Lebensformen.

Auf Grund der persönlichen Freiheit galt der devote Gruss als reaktionär. Man sagte eben „servus", dachte sich nichts dabei und betippte bestenfalls mit einem Finger eben den Hutrand.

Auf Grund der persönlichen Gleichheit war das „traute Heim" altmodisch geworden. Der junge Mann trug seine letzte Mark in ein besseres Caféhaus, die junge Haustochter ging mit einem ihrer Fritzen in den Kintop, wo sie sich am blonden Hans die Sinne berauschte. Es fehlte die mahnende Grenze. Und der Ausländer, der nach Deutschland kam, wunderte sich dort über das Luxusleben, während der Deutsche sich für so arm ausgab. In Wirklichkeit erlebte der Ausländer nur den Missbrauch der neu erworbenen Kulturgüter.

Auf Grund der Brüderlichkeit trank man keinen gemütlichen „Halben", sondern man „goss sich einen hinters Brusthemd". Der Berliner drückte sein Selbstbewusstsein folgendermassen aus: „Ik hau dir eene uff die Antenne, datte Jrundwasser fühlst". — Man hatte die „Schnauze vornweg".

So übertrieb man auf allen Gebieten. Der Naturalismus artete in Nacktheit und Rohheit aus. Eine 20-Pfennig-Illustrierte gehörte zur Allgemeinbildung. Ein Rekordinhaber war vorbildlicher Held. Saxophon- und Schlagzeugmusik empfand man nicht als Unterhaltung, sondern bewertete sie als hochwertige Kunst. Statt Kunstgeniessen wollte man Kunstergötzen. Das Kabarett stellte man in Parallele zur Theaterbühne. In der Zeit der neuen Sachlichkeit entdeckte man die Minderwertigkeitskomplexe. Da aber alles nur von kurzem „Bestand" war, verfiel die Reaktion in übertriebene Sinnlichkeit. Die deutsche Frau und ein „sex apeal"! Hinter einer grossen Einbildung verbarg sich nicht einmal Unvermögen, Unverforenheit und Gewissenlosigkeit.

Ziellos irrte die Jugend umher. Es fehlte eine Führung. Allmählich jedoch machte sich eine gewisse Resignation breit (Jugendbewegung, Wandervereine). Sie spürte ihre Ohnmacht.

Da erschien Hitler. Er versprach das „Heil". Schon warf sich ihm die Jugend zu Füssen. In richtiger Erkenntnis der Volksseele und der allgemeinen Lage ordnete Hitler den ungereimten Ausdruck der Unzufriedenen. Er hatte die Situation voll erfasst und organisierte die „Unverstandenen" zu einer Macht.

Durch die Ungunst der wirtschaftlichen Lage war auch der Bürgerstand mittlerweile unzufrieden geworden. Bisher hatte er geschwiegen. Jetzt entsann er sich wieder der „guten, alten Zeit", der einzigen Quelle, wonach er sein Leben zu beurteilen verstand. Ein Leichtes: die Jugend nun ihres Zieles sicher und siegesgewiss geworden, überredete das Alter, das törichte. Und Hitler versprach weiter. Alle Unglücklichen hat er für sich gewonnen. Seit Anfang 1933 herrscht die Jugend.

Aus dem einfachen „servus" ist „Heil Hitler" geworden.

R. ...

Sahara-Politik

(Von unserem Pariser Korrespondenten.)

Vor kurzem hat Pierre Mille im „Temps" ein Hohes Lied auf das französische Kolonialreich angeschlagen. „Während der letzten dreissig Jahre", so unterstrich er, „Tunis, Indochina, das Innere des östlichen Afrika, Madagaskar und Marokko. Das macht zusammen das grösste Kolonialreich der Welt, abgesehen von dem Englands." Pierre Mille schloss seine Apotheose mit einer etwas indiskret klingenden Ankündigung: Man möge sich nicht täuschen, das grosse Ministerium von „Frankreich jenseits der Meere" sei auf dem Marsche. Und, so fügte er hinzu: „Le Transsaharien aussi". Aus solcher Verkündigungsfreude des bekannten französischen Politikers darf man wohl schliessen, dass die französische Kolonialpolitik noch mancherlei Pläne hegt, nicht zuletzt einen, der sich auf die Sahara bezieht oder, deutlicher gesagt, auf einen Ausbau, vielleicht auch auf eine Erweiterung des nordafrikanischen Besitzes der Republik.

Es ist wohl kein Zufall, dass Anfang dieses Jahres im ethnographischen Museum des Trocadero eine Sahara-Ausstellung eröffnet werden wird. Gewiss, diese Ausstellung soll überwiegend wissenschaftlichen Charakter haben, sie wird eine ethnographische, eine kartographische, eine historische und eine prähistorische Abteilung aufweisen, sie wird die Sitten und Gebräuche, die Natur und die Kultur des grossen Sandgebietes und seiner Bevölkerung vorführen. Diese Ausstellung wird also gewissermassen ein Querschnitt durch die Erforschung der Sahara sein, und ihre Veranstalter legen Wert darauf, dass dieser wissenschaftliche Charakter ausschlaggebend sei. Indessen, le Transsaharien aussi! Da scheinen sich denn doch auch einige wirtschaftliche und politische, einige verkehrstechnische Möglichkeiten und Absichten anzukündigen, und nicht einmal von gar so fern tönt der diskrete Pfiff einer Eisenbahn. Frankreich weiss schon, wie sehr seine derzeitige Macht und vielleicht noch mehr seine Entwicklung auf den Kolonialbesitz, dessen Sicherung, dessen technische und wirtschaftliche Durchdringung, dessen Hineinziehung in das Mutterland aufgebaut ist. Wenn man sich in solchem Zusammenhang an die gewaltige Kolonial-Ausstellung erinnert, die vor einigen Jahren vor den Toren von Paris, draussen in Vincennes, während eines ganzen Sommers Hunderttausende, ja Millionen von Besuchern anlockte und die im Rahmen eines internationalen Aufmarsches der Kolonialländer für Frankreich ein einziger Triumph war, so hat man eine deutliche Vorstellung von der nationalen Entschlossenheit, die Frankreich auf seine Kolonialpolitik verwendet. Und wenn auch das noch nicht genügt, so muss man sich darauf besinnen, dass **in Aufbau des französischen Militärs die Kolonialtruppen eine überragende Rolle spielen.** Schon jetzt, im Frieden, sollen mehrere hunderttausend Mann farbiger Soldaten auf französischem Boden stehen, und es ist kein Geheimnis, dass eine der lebhaftesten Sorgen der französischen Mobilmachung der Antransport weiterer Armeen aus den Kolonien ist.

Dieser Tatbestand, dass Frankreich einen erheblichen Teil seiner politischen, wirtschaftlichen, finanziellen und kulturellen Interessen ausserhalb Europas verwurzelt hat, zwingt Paris und die dort sitzende Regierung, das europäische Geschäft halbwegs in Ruhe zu halten, und, wenn die Unruhe hier gar kein Ende nehmen will, sie auf irgendeine Weise zu erzwingen. (Was freilich auch durch Nachgiebigkeit und durch unentwegtes Ausweichen geschehen kann). Eins steht jedenfalls fest: **Frankreich kann seine Politik nicht einseitig als eine europäische betreiben, es muss zwangsläufig die Perspektive immer wieder auf seinen Kolonialbesitz einstellen. Und es muss auch stets darauf gefasst sein, dass sich aus einem Kolonialbesitz Konflikte entwickeln, die in den eigentlich europäischen Fragen nicht begründet sind.** Mit Recht lobt Pierre Mille in jenem oben angezogenen Artikel die grosse diplomatische Geschicklichkeit der französischen Politik, der es gelungen sei, trotz dieses grossen Kolonialbesitzes, dessen rapidem Aufbau und dessen intensiver Entwicklung, mit den übrigen Kolonialländern Frieden zu halten, Frieden und Freundschaft. Und hierbei denkt der Franzose zweifellos erstlich an England, was wiederum deutlich zeigt: wie und warum die französische Politik, auch die europäische, auf England Rücksicht nehmen muss, ja von ihm abhängig ist.

Und nicht nur England beeindruckt die französische Kolonialpolitik, setzt ihr Grenzen und kreuzt gelegentlich ihre Wege; um nur von Afrika zu sprechen: da ist auch Italien, das unbequem werden kann. Und hier nun meldet sich wieder die Sahara, meldet sich die Eisenbahn, die Erschliessung, die Überbrückung des sandigen Vakuums. Italiens Blicke sind gen Afrika gerichtet; Mussolini möchte den Überschuss der italienischen Bevölkerung auf das afrikanische Kolonialgebiet Italiens ablenken, aber er möchte auch sehr gern noch ein wenig mehr, unter anderem auch ein wenig Eisenbahn. Eingeweihte meinen sogar, dass diese italienische Eisenbahn, dieser italienische Transsaharien, schon über eine imperialistische Konzeption hinausgelangt sei.

Wer Kolonialbesitz hat, hat auch Kolonialsorgen, das gilt heute mehr als je, weil nämlich die Kolonialvölker seit dem grossen Kriege, oft auch durch bolschewistische Emissäre geweckt, langsam zu sich selbst kommen. **Sie haben die Europäer sozusagen im Nachthemd gesehen.** Der Nationalismus hat auch bei ihnen Einkehr gehalten. Die Technik, nicht zuletzt die des Verkehrs, wirkt auch innerhalb der Kolonialvölker revolutionär. Hier liegt allemal der Knüppel beim Hunde. Wenn Frankreich z.B. jetzt seinen grossen afrikanischen Flug gemacht hat, so wird das gewiss den nordafrikanischen Völkern imponieren, und im besonderen werden sich die Marokkaner an die letzten Luftbombardements erinnern. Aber andererseits dürften die intelligenten Führer all dieser Völker sich darauf besinnen, **dass Flugzeuge und Lokomotiven, Elektrizitätswerke und Turbinen genau so gut arbeiten, wenn sie von farbiger Hand bedient werden.** Und nicht nur solche technischen Erwägungen wecken den politischen und kulturellen Widerstand, noch tiefer gründet sich das Erwachen der Kolonialvölker auf die zunehmende Schulung der Gehirne und auf das ererbte eigene Kulturgut. **Die mohamedanischen Universitäten, um es bei diesem einen Beispiel zu belassen, sind für die Herrenvölker weit gefährlicher als etwaige Langrohrgeschütze, die man für gutes Geld aus einer der europäischen Waffenfabriken beziehen könnte.** In solchem Zusammenhang ist, was Frankreich betrifft, Syrien zu nennen. Die syrische Intelligenz ist seit langem erwacht, und es ist ihr gelungen, so etwas wie ein Selbstbewusstsein des syrischen Volkes anzufachen. Es gibt Anzeichen dafür, dass Frankreich dem syrischen Mandatsgebiet erhebliche Freiheiten, vielleicht sogar einen leibhaftigen, wenn auch in Paris angepflockten König bewilligen wird.

Aus alledem sieht man, wie weise es ist, wenn die deutschen Zeitungsschreiber von einer Vernegerung Frankreichs sprechen, wenn sie ihm höhnisch vorhalten, dass es die Farbigen mit den Weissen auf einunddieselbe Stufe stelle. Solche Demokratie gehört unverbrüchlich zu dem französischen Kolonialsystem, dass sich hierin einigermassen gegensätzlich zu dem Englands auswirkt. Es wird abzuwarten sein, welches dieser Systeme sich besser bewährt. Fürs erste aber möchte man annehmen, dass es für die französische Machtstellung eine Förderung ist, wenn von schwarzen Franzosen gesprochen werden darf.

Der Gegenschlag der Sowjetunion

Aussenpolitische Strategie gegen Hitler-Deutschland

von Alexander Schifrin

Als die Hitler-Regierung im November und Dezember die Verhandlungen mit Polen begann, hat sie dadurch, aber auch parallel damit ihre Ostpolitik wiederum aktiviert. Neue Vorstösse gegen die Sowjetunion wurden unternommen. Es ging nicht mehr um die grundsätzliche sowjetfeindliche Politik, sondern man hat bereits angefangen, die Sowjetgrenzen direkt abzutasten. Der deutsche Faschismus kann die Sowjetgrenze auf rei Wegen unmittelbar erreichen: durch die Verständigung mit Polen auf Kosten Russlands, durch die Expansion nach den Baltischen Ländern und durch die Unterstützung des japanischen Angriffs. Alle drei Wege werden bereits beschritten. Die Fühlungnahme mit Polen hat im Endeffekt das Ziel, die ukrainische Frage wiederum auftauchen zu lassen, schon hat Berlin den weggejagten ukrainischen Separatisten mit dem Ex-Hetman Skoropadski an der Spitze die Hand gereicht. Die deutsch-faschistische Aktivität im Baltikum ist in den letzten Monaten gewaltig gesteigert worden, die Ziele heissen Faschisierung und Germanisierung der Baltischen Länder zur Schaffung eines Aufmarschplatzes gegen Osten. Japan wird in der deutsch-faschistischen Presse als lieber Verbündeter gepriesen, vom japanischen Angriff erwartet man die Wendung in Europa, die den deutschen Drang nach Osten entfachen muss.

Nun hat die Sowjetunion auf diese antirussische Aktivität eine Antwort erteilt, rascher und heftiger als man das in Berlin annahm.

Litwinow und Molotow haben in ihren Reden vor dem Sowjetparlament, der Session der Zentral-Eexkutive, den Gegenschlag der Sowjetunion nicht allein angekündigt, sondern auch ausführbahr erläutert.

Die Grundzüge der neuen Aussenpolitik der Sowjetunion wurden mit aller Offenheit und Klarheit dargelegt: **die europäische Aussenpolitik Sowjetrusslands wird durch die Abstossung von Hitler-Deutschland bestimmt.** Der Ton, der die Musik dieser Rede machte, war hart. Litwinow sprach mit grimmigem Humor und Schärfe. Er sagte, dass die Rasse aufgehört habe, ein ethischer und anthropologischer Begriff zu sein und heute einen Wehrverband bedeute. Die Revisionspolitik des Hitler-Deutschland, die auf Kosten der Sowjetunion und der Baltischen Länder durchgeführt werden soll, bezeichnete er als unarisch, von der Hottentotten-Moral herstammend. Er sprach von den zynischen Angeboten der neuen Nichtangriffspakte durch Hitler, indem man gleichzeitig Verträge und Pakte als Fetzen Papier behandelt. Aber noch wichtiger als der Ton war die Musik selbst.

Litwinow erklärte wörtlich, dass die deutsch-russischen Beziehungen nicht mehr zu erkennen sind, dass sie sich historisch betrachtet in ihren direkten Gegensatz umgeschlagen haben.

Und er zog daraus die notwendigen Schlussfolgerungen mit der Erklärung, dass die Sowjetunion gegen diese deutsche Agressivität ihre Gegenmassnahmen bereits getroffen hat.

Die Aussenpolitik der Sowjetunion steht heute im Zeichen einer aktiven Weltpolitik, die sich gegen Deutschland und Japan richtet. Die europäische Politik der Sowjetunion ist gegen Deutschland konzentriert. Ihr wichtigstes Mittel heisst **Bündnispolitik.** Das Bekenntnis zur aktiven Bündnispolitik wird unverhüllt und ohne Vorbehalte abgelegt:

> „Die Sowjetunion will sich die Wege nicht versperren zu einem Zusammengehen, zu einer Verständigung mit den imperialistischen Mächten, wenn sie im Kampfe gegen die anderen imperialistischen Mächte stehen, die die Sowjetunion überfallen. Gegen den angreifenden Imperialismus ist eine Verständigung mit jedem beliebigem seiner Gegner zulässig, mit dem Ziel, dem Feind, der das Sowjet-Territorium angreift, eine Niederlage zu bereiten".

schreibt Radek im Januar-Heft der amerikanischen Zeitschrift „Foreign Affairs" zur Aufklärung und Gewinnung der amerikanischen Leser. Der Grundsatz dieser Bündnispolitik heisst, dass der Feind des Feindes als Freund betrachtet und behandelt, als Verbündeter gewonnen und verwertet werden muss. „Eine Lage ist möglich, bei der die Sowjetunion mit dem Feinde ihrer Feinde parallel handeln würde, oder an gemeinsamen Handlungen Interesse hat, fügt Radek hinzu. Die natürlichen Gegner Deutschlands und Japans sind Frankreich und Amerika. Sowjetrusslands Antwort auf die deutsch-japanische Zusammenarbeit heisst das Bündnissystem Moskau—Paris—Washington, an dessen Ausbau jetzt aktiv gearbeitet wird. Dieses Bündnis muss fest genug sein, um durch sein politisches Gewicht den Krieg verhindern, es muss stark genug sein, um durch seine militärische Macht, wenn der Krieg dennoch ausbricht, den Gegner niederschlagen zu können. Speziell für Europa wird dieses defensive Bündnissystem von der Sowjetunion auf sämtliche Staaten Osteuropas ausgedehnt, die in irgendeiner Form durch Hitler-Deutschland bedroht werden: auf die Kleine Entente, Polen und die Baltischen Staaten. Nicht nur der Feind des Feindes wird zum Freund, auch der Freund des Freundes wird als Freund betrachtet: die Sowjetunion verbündet sich mit dem Bündnissystem Frankreichs, d.h. mit dem Versailler Staatenblock. Die Abstossung von Hitler-Deutschland wirkt im Osten Europas koalitionbildend. Litwinow hat inbezug auf Polen ausdrücklich betont:

> „Die im letzten Jahr stattgefundenen Umwälzungen haben die Gemeinsamkeit der Interessen geschaffen, die sich aus den gemeinsamen Sorgen und der gemeinsamen Gefahr ergibt. Wenn wir und Polen sich dessen nicht bewusst wären, so würden diejenigen uns das ins Bewusstsein einhämmern, die uns diese Sorgen antun. Gemeinsame Sorgen und gemeinsame Gefahren sind der beste Zement, der die Staaten verbindet."

Radek hat diesen Satz auf die Baltischen Staaten ausgedehnt:

> „Für die Sowjetunion ist es gar nicht gleichgültig, ob sie Polen, Litauen, Lettland, Estland als Nachbarn hat oder deutsche Kolonien und Dominions.

Dadurch erklärt sich der diplomatische Schritt zur Sicherstellung der Unabhängigkeit der Baltischen Länder, den die Sowjetunion Polen angeboten hat. Die Interessensphäre der Sowjetunion in Europa wird erweitert, was Litwinow mit den eindrucksvollen Worten formulierte, dass **die Rote Armee nicht nur die Sowjetgrenzen, sondern auch deren Vorgelände schützen werde.**

Indessen erschöpft sich keinesfalls die Position der Sowjetunion gegen das Hitler-Politik der Sowjetunion aktiven „Bündnispolitik allein. Sie verfügt auch über andere Wittel. Die schliesst in sich **die Verweigerung der Revisionansprüche und der Aufrüstungsforderungen des deutschen Faschismus.** Radek warnt Polen, Deutschland auch nur geringste Zugeständnisse in der Aufrüstung zu machen; Deutschlands Aufrüstung bedeutet gewaltsame Vorbereitung zur Revision. Ein Paradox ohnegleichem: die Sowjetunion verlangt von dem Versailler Staatensystem kompromislose Politik gegenüber dem Hitler-Deutschland. Aber sie geht noch weiter. Sie ist bereit, in die **näheren und engeren Beziehungen zum Völkerbund** einzugehen, um von dort aus die deutsch-faschistischen Pläne zu durchkreuzen. Molotow gab die Parole:

> „Der Völkerbund bindet die Bewegungsfreiheit der Interventen, steht ihr im Wege Eine bestimmte bremsende Rolle des Völkerbundes gegenüber den Kräften, die zügellos nach dem Krieg streben, muss als positive Tatsache anerkannt werden:

Litwinow zog daraus Konsequenzen:

> „Wir sind nicht doktrinär, wir verzichten nicht auf die Ausnützung der vorhandenen oder künftigen internationalen Einrichtungen, wenn wir darauf rechnen können, dass sie der Sache des Friedens dienen."

Die Frage des Beitritts der Sowjetunion zu dem Völkerbund ist nach dieser Erklärung wohl nur noch eine Frage der Zeit und der Form.

Die Sowjetunion muss nach Genf, um von Genf aus durch In-Bewegung-Setzen und Ausnützung der Maschinerie des Völkerbunds, die Recht auf Kontrolle und Sanktionen besitzt, deutsch-faschistische Revisionsansprüche und Aufrüstungsforderungen abzuwehren.

Ein Völkerbundsrat mit Litwinow und ohne Neurath wird ganz anders aussehen. Die Ablehnung des Völkerbundes gehört ja jahrelang zu den Grundsätzen der Sowjetdiplomatie. Aber es gibt Situationen, bei denen so manche „Prinzipientreue" gefährlich und manche „Prinzipienlosigkeit" produktiv und fortschrittlich werden kann.

Indem die Sowjetunion eine konsequente anti-deutsch-faschistische Aussenpolitik treibt führt sie bisweilen nur eine nationale Sicherheitspolitik. Noch hat die Sowjetunion ihre anti-deutsch-faschistische Aussenpolitik nicht erhoben. Aber auch die nationale Sicherheitspolitik der Sowjetunion, die über gewaltige Machtmittel verfügt und sich gegen die führende faschistische Weltmacht richtet, kann die Weltpolitik entscheidend bestimmen. Die nationale Sicherheitspolitik eines revolutionären Staates kann zu einem revolutionären Faktor werden und zu revolutionären Folgen führen.

Fragezeichen England

Das Inselreich und die Probleme der Abrüstung

London, im Januar 1931.

Es ist schwer, Englands gegenwärtige Aussenpolitik zu begreifen; doppelt schwer für einen Nichtengländer. Der sieht nur ein offenbar halt- und zielloses Schwanken, vor allem in der Abrüstungspolitik.

Bis zum 14. Oktober, dem Tage von Deutschlands Ausscheiden aus der Abrüstungskonferenz und aus dem Völkerbund, stand England — und zwar ganz England mit nur vereinzelten Ausnahmen — in scharfer Front gegen Hitler-Deutschland. England und Frankreich schienen näher zusammenzustehen denn je. England war wie Frankreich gegen jede deutsche Aufrüstung (abgesehen von der Umwandlung der 100.000 Mann-Reichswehr in eine 200.000 Mann-Miliz mit kurzer Dienstzeit und entsprechender Waffenmenge), England war wie Frankreich für eine wirksame Kontrolle, England hielt wie Frankreich eine sogenannte Probezeit für notwendig, ehe die anderen Staaten an Abrüstung denken könnten. Ja, am 14. Oktober hat der englische Aussenminister Simon die entscheidenden Erklärungen in dieser Frage in Genf abgegeben. Da verliess Hitler-Deutschland Genf. Man erwartete eine Panikstimmung in England — aber schon am selben Abend zeigten sich die ersten Zeichen eines Stimmungsumschwungs. Es setzte dann beinahe ein Liebeswerben um Hitler-Deutschland ein, wobei die Instinktlosigkeit der englischen Sozialisten, die aussenpolitisch richtungslos sind, geradezu erschreckend war. Bald schwenkte auch die Regierung und die Regierungspresse unter dem Druck der nicht zuletzt von der Labour Party im trauten Bündnis mit der schwärzesten Reaktion entfachten öffentlichen Meinung in die gemeinsame Front ein.

Was bedeutet dieser Stimmungsumschwung in der Abrüstungsfrage nun? Steht Hitlers Traum eines deutsch-englisch-italienischen Bündnisses bereits vor der Verwirklichung? Ist wirklich England auf die deutsche Seite gegen Frankreich abgeschwenkt? Wer das annehmen würde, wäre einem schweren Irrtum verfallen.

Wohl jeder Engländer steht auf dem Standpunkt, dass, wenn es zu einer bewaffneten Auseinandersetzung kommen sollte, — was er mit allen Mitteln vermeiden möchte — England an der Seite Frankreichs stehen würde.

Wie ist nun dann aber die englische Aussenpolitik zu erklären, die im Augenblck wenigstens Hitlers aussenpolitische Stellung verstärkt? Um Englands Stellung zu begreifen, muss man sich von bei Deutschen häufig zu bindenden Vorurteilen frei machen. Das eine Vorurteil sieht in der englischen Politik eine Art Teufelswerk: England zieht die Fäden, hetzt Deutschland und Frankreich gegeneinander, sorgt dafür, dass keiner zu stark wird, indem es bald den einen, bald den anderen unterstützt und behält damit für England die entscheidende Stellung in Europa. Das ist meist die landläufige deutsche Ansicht von der englischen Politik. Aber sie ist falsch! Englands Politik ist nicht klug genug und nicht dumm genug für eine solche Politik. Es gehörte eine grosse Portion Klugheit dazu, auf die Dauer die Fäden in der Hand zu behalten und die Anderen gegeneinander auszuspielen, ohne dass diese Anderen das Spiel merken und durchkreuzen. Es gehörte aber auch eine grosse Portion Dummheit dazu, heute, in der Zeit der modernen Technik, noch an die Möglichkeit einer englischen Isolierung im Falle eines deutsch-französischen Krieges zu glauben.

Die Wahrheit liegt in der Mitte. Entscheidend für die englische Aussenpolitik sind schliesslich doch die Interessen des Weltreichs. Das Britische Weltreich ist saturiert, es geht weder territorial noch wirtschaftlich auf Eroberungen aus. Seine grosse Aufgabe ist der innere Ausbau des Weltreichs. Indien, die Stellung der Dominien, die Ueberwindung der Wirtschaftskrise — das sind heute Englands grosse Probleme. Ihre Lösung setzt Ruhe in Europa voraus. Ruhe, Ruhe, Ruhe..... das ist heute das A und O der englischen Aussenpolitik.

Als Hitler ans Ruder kam, sties sein Regime gerade in England auf erbitterten Widerstand. Deutschland wurde durch Hitler zum Unruheherd, zum Zentrum der Kriegsgefahr. Daher zunächst die Erbitterung. Man hoffte ihn durch die Weltmeinung wegfegen zu können. Als man sah, dass das nicht gelang, dass Hitler sogar die Isolierung nicht scheute, als gar Deutschland aus dem Völkerbund austrat, da glaubte man, andere Methoden versuchen zu müssen. Das Festhalten an der alten Politik mit Frankreich zusammen drohte jetzt zu akuten Konflikten zu führen. Das widerstrebte dem Ruhebedürfnis Englands; deshalb versuchte man eine Politik der Konzessionen, mit der offen ausgesprochenen Absicht, damit die Bestie Nazifaschismus zu zähmen. Man sieht die Gefahren einer solchen Politik — jeder Engländer gibt das privat zu — aber man hofft sich ein paar weitere Jahre äusserer Ruhe erkaufen zu können

Die englische Aussenpolitik heute ähnelt ausserordentlich der englischen Aussenpolitik vor 1914: zu nichts verpflichtende liebenswürdige Werts, politisches Halbdunkel — das war die Atmosphäre Greys, das ist heute die Atmosphäre Simons.

Das spürt man in England im Regierungslager wie in der Opposition und ist besorgt, aber das Ruhebedürfnis überwiegt alles andere. Bezeichnend ist, dass man um Gottes willen auch die Franzosen nicht reizen will.

Jeder starke Wille kann heute die englische Politik ein Stück mit sich reissen. Keiner wird es zu festen Bündnissen gewinnen. Aber wehe dem Staat, der offensichtlich die Ruhe Europas durch Angriffshandlungen stört — er wird ganz England gegen sich haben.

Englands Ruhebedürfnis gibt der Hitlerschen Aussenpolitik gewisse Chancen. Aber Englands Ruhebedürfnis zwingt Hitlers Aussenpolitik auch in bestimmte Grenzen; denn das aussenpolitische konservative England hat mit dem gleichfalls konservativen Frankreich mehr gemeinsame Interessen als mit einem Deutschland, das die europäische Ordnung umstürzen will. Darum steht im Hintergrund der faschistischen Aussenpolitik Deutschlands trotz scheinbarer Gegenwartserfolge drohend die Katastrophe.

WIRTSCHAFT UND ARBEIT

Mittelstands-Sozialismus

Der deutsche Mittelstand soll statt der Warenhäuser und Konsumvereine die städtischen Unternehmungen erhalten

VON JOHANNES KLEIN

Dieser komische Begriff entstammt der nationalsozialistischen Parteiagitation, die dadurch mit Erfolg eine durch die Entwicklung zum Monopolkapitalismus dem wirtschaftlichen Tode geweihte Schicht als treue Anhänger gewann. Ursprünglich sah der für den Mittelständler bestimmte „nationale Sozialismus" so aus:

Die grossen Warenhäuser werden aufgelöst. Die Konsumvereine werden geschlossen. Die Eigenunternehmungen der Gemeinden gehen an Privatleute über.

Von diesen Versprechungen ist bisher nicht viel eingelöst worden. Die grossen Warenhauskonzerne wurden nicht aufgelöst, sondern gleichgeschaltet, d.h. die Aufsichtsrats — und Direktorposten wurden umbesetzt. An Stelle der jüdischen Eigentümer und Direktoren traten nationalsozialistische Parteifunktionäre. Um deren Posten zu sichern, wurde auch der einst über die Warenhäuser verhängte Boykott aufgehoben, dessen Folge Umsatzschrumpfungen und Gewinnrückgänge gewesen wären, die das Einkommen der neubestellten Nazi-Aufsichtsräte und Nazi-Direktoren hätten in Frage stellen können. Dieser Grund wurde natürlich nicht der Öffentlichkeit gegenüber zugegeben, sondern dort erklärte man: die Warenhäuser müssen der Angestellten wegen, die mit der Schliessung ihre Arbeitsplätze verlieren würden, erhalten bleiben.

Ähnlich lag der Fall: Konsumverein. Auch dort brachte die Gleichschaltung einer Anzahl nationalsozialistischer Parteigänger ertragreiche Stellungen. Seit der Postenumbesetzung entsprach sogar mit einemmal zum Ärger aller mittelständlerischen Konkurrenten der Genossenschaftsgedanke dem „deutschen Wesen". Als in Mittelstandversammlungen gegen diese neue These opponiert wurde, wie in Dortmund und anderwärts,griff die S.A. ein und setzte ihre gegen die Aufrechterhaltung der Konsumgenossenschaften rebellierenden mittelständerischen Parteigenossen an die Luft. Auch dort hatte die Gleichschaltung der leitenden Stellungen Wunder gewirkt, aber nach aussen hin waren es die Milliarden von Spargeldern und Anteilen, die man den kleinen Leuten durch Weiterführung der Konsumgenossenschaften sichern wollte.

So wurde weder das Warenhaus- noch das Konsumvereinsproblem im Sinne des mittelständlerischen Händlers, der die dort getätigten Umsätze auf sein schlecht gehendes Geschäft umleiten wollte, wohl aber im Sinne der durch die Gleichschaltung mit Posten bedachten nationalsozialistischen Parteifunktionäre gelöst. Diese hatten Hitlers „nationalen Sozialismus" viel richtiger verstanden als ihre leer ausgehenden Genossen des „gesunden, erbkräftigen Mittelstandes."

Um jedoch den einstigen Gefährten nicht ganz zu verstimmen, bekommt auch er jetzt ein Stück der „national-sozialisierten" Masse. Und zwar sind ihm die Unternehmungen der Gemeinden zugedacht. Die kommunalen Eigenunternehmungen sollen jetzt radikal abgebaut werden. Sie sollen überall dort verschwinden, so sagen die vom Wirtschaftsminister erlassenen Richtlinien, wo ein Privatbesitzer das gleiche leisten kann. Es kommt danach lediglich auf die Auslegung an, und die wird schon so sein, dass sie zu Gunsten des kleinen Ladenbesitzers oder Handwerkers ausfällt. Aber leider gibt es da nicht mehr viel zu erben. Hie und da wird eine bisher von der Kommune betriebene Friedhofsgärtnerei von einem Privatgärtner, wenn er das Geld zum Kauf hat, übernommen werden können. Gas, Wasser, Elektrizität, Milchversorgung, Schlachthof — ja, das sind zwar die Kernstücke der kommunalen Wirtschaft, aber sie werden seit der Gleichschaltung der Kommunen von nationalsozialistischen Stadräten verwaltet, die daneben noch in den Aufsichtsrätem der rein kommunalen Banakinstitut viel eher einen benen Strassenbahnunternehmungen sitzen. Deshalb sollen alle diese Betriebe Kommunalbesitz bleiben.

Aber die Friedhofsgärtnerei allein, das ist doch verdammt wenig für jemand, der eine nationale Revolution gemacht und gewonnen hat. Also hat man sich entschlossen eine weitere Domäne der Kommunalwirtschaft zu reprivatisieren, nämlich das kommunale Bankwesen. Und wer wird davon profitieren? Wer weiss, wer? Nur nicht der Mittelständler. Im Gegenteil, er konnte von einem kommunalen Bnakinstitut viel eher einen Kredit bekommen als von irgend einem Privatbankier.

Also diese Entkommunalisierung wirkt sich sogar zu seinem Schaden aus.

So steht er nun da, der betrübte Lohgerber, mit dem über alle Ungerechtigkeiten der Welt entrüsteten Mittelstandsgesicht. Vom Sozialismus der Arbeiter hatte er am Biertisch gehört, dass er sie alle reich und glücklich machen würde. Arbeiter zu sein, war natürlich entehrend für ihn, aber reich und glücklich — natürlich, das wollte er mehr noch als alle anderen. Das hatten die Meister der Massensuggestion klar erkannt, und da sie aller innerer Hemmungen bar und selbst mit keinerlei tieferem Wissen um die Dinge belastet waren, erfanden sie für den gutwilligen politischen Trottel einen eigens für ihn berechneten „Sozialismus". Und jetzt, nach gewonnener nationaler Revolution, muss der eingewickelte Mittelständler feststellen, dass es so etwas garnicht gibt. Vielleicht bringt ihn diese Enttäuschung, der sich ja täglich neue zugesellen, gar auf den Weg zum richtigen Sozialismus.

Statistischer Befehlsempfang

Deutschlands beide höchsten statistischen Behörden, das Statistische Reichsamt und das Institut für Konjunkturforschung, unterstehen formell dem Reichsfinanzminister. In der demokratischen Republik beschränkte sich diese Kompetenzregelung im wesentlichen auf die Rangierung der für die statistischen Behörden notwendigen Etatmittel unter den Haushalt des Reichsfinanzministeriums. Im Dritten Reich hingegen erhalten die Leiter der statistischen Ämter auch die Richtlinien, nach denen sich das Wirtschaftsbild zu entwickeln hat, von „oben" vorgeschrieben wobei unter „oben" die Allianz zwischen dem zuständigen Reichsfinanzminister und dem Reichspropagandachef zu verstehen ist. Da der derzeitige Finanzminister, Graf Schwerin von Krosigk, ein sehr gewissenhafter Beamter altpreussischer Schule, innerer Hemmungen wegen nicht mehr in der Lage zu sein scheint, die Kommandogewalt über die willfährigen Zahlenkolonnen zweckdienlich auszunützen, so wird erstens sehr viel von seinem bevorstehenden Rücktritt gesprochen, und zweitens ist die „statistische Spezialaufgabe" seinem nationalsozialistischen Staatssekretär Reinhard übertragen worden.

Dieser Herr hat nun mit wahrhaft prophetischer Begabung am Neujahrstage vorausgesagt, wie sich Deutschlands Wirtschaft 1934 entwickeln wird, was von den statistischen Behörden dahin zu verstehen ist, wie sie sich statistisch zu entwickeln hat. Hier der Inhalt des statistischen Kommandowortes:

1. Die Umsätze der Volkswirtschaft, die 1933 gegenüber dem Vorjahre um 10 Milliarden Mark zugenommen haben, (worüber allerdings bis heute noch keine Zahlen vorliegen und auch nicht vorliegen können) haben sich 1934 um 22 Milliarden Mark zu steigern.

2. Von der volkswirtschaftlichen Umsatzsteigerung ist als Zuwachs des Volkseinkommens, der 1933 (im Gegensatz zu den bisher amtlich bekanntgegebenen Ziffern) 5 Milliarden Mark betragen habe, 1934 die Summe von 11 Milliarden Mark in Anrechnung zu bringen.

3. Steuern und Beitragseinnahmen der Sozialversicherungskörperschaften, die sich 1933 um 15 Milliarden Mark erhöht haben, (was der Entwicklung der 1933er Etats geradezu ins Gesicht schlägt) haben 1934 um 3,3 Milliarden Mark zu steigen.

4. Die Arbeitslosigkeit, die 1933 von sechs auf vier Millionen zurückgegangen ist, (was im vorigen Leitartikel an dieser Stelle gebührend „gewürdigt" worden ist) hat sich bis zum Hochsommer 1934 auf zwei Millionen zu vermindern und im Baugewerbe ganz aufzuhören.

Das sind die wesentlichsten Punkte der Reinhardschen Richtlinien für die wirtschaftsstatistische Entwicklung des neuen Jahres. Man soll sich heute, in der so ganz auf Katzenjammer gestellten Welt, über jedes Quäntchen Optimismus freuen. Und man soll besonders freudig sein, wenn ein Staatssekretär eines Reichsfinanzministeriums im Verlaufe eines noch vor ihm liegenden Jahres Steuer- und Beitragserhöhungen im Umfange von einem Drittel der vorjährigen Gesamteinnahmen des Reiches erwartet. Denn dazu kommen ja noch die ungeheuerlichen Einsparungen an Unterstützungen durch die rapide Verminderung der Arbeitslosigkeit. Was wird Herr Reinhard 1934 bloss mit den ins riesenhafte wachsenden Etatüberschüssen machen?

Und nun zum Schluss schwören wir, dass alle hier wiedergegebenen Zahlen sowohl für 1933 als auch für das laufende Jahr in der Tat von Herrn Reinhard, dem Staatssekretär im deutschen Reichsfinanzministerium, stammen. Es handelt sich also um amtliches Material, das in Nummer 3 Jahrgang 1934 vom Mittwoch, den 3. Januar 1934 des „Völkischen Beobachters" veröffentlicht worden ist. Seiner ungeheuren Bedeutung willen, richten wir an alle Leser des ersten deutschen Regierungsorgans die aufrichtig gemeinte Bitte: **Ausschneiden, aufheben und am Jahresschluss 1934 nachlesen!** Wir werden es auch tun.

PHILIPP KNAPP.

Deutschland vom Devisenclearing bedroht

Die Erklärung der Reichsbank über die Notwendigkeit der Herabsetzung des Bartransfers, die auf die Schritte der britischen und amerikanischen Regierungen in Berlin erfolgte, blieb erfolglos. Die Verstimmung verschärfte sich besonders in England.

Hier will man die Zahlungsunfähigkeit Deutschlands nicht glauben, weil es seine eigenen Obligationen fortgesetzt zurückkauft, die durch die Reichsbankpolitik im Kurse tief gedrückt wurden und in ausländischer Valuta bezahlt werden.

„Wenn also Deutschland dies kann", so ist der beherrschende Gedanke in der City, „dann muss es über einen Überfluss an Devisen verfügen, und die Herabsetzung des Bartransfers war überflüssig". Die englischen Gläubigervereinigungen fordern deshalb von ihrer Regierung schärfste Massnahmen gegen Deutschland zur Wahrung ihrer Rechte auf Zinsen und Tilgung der deutschen Schulden; sie fordern ein Devisenclearing, das England jetzt einführen will, und das Schacht bisher nur für eine leere Drohung hielt. Was ist ein Devisenclearing, welche Folgen hat es für Deutschland?

Die Devisenzwangsbewirtschaftung kann ein Teil der allgemeinen Planwirtschaft eines Landes sein wie in Sowjetrussland, wo sie zwangsläufig durch das Aussenhandelsmonopol bedingt wird. Weit häufiger erfolgt sie bei Störungen der Zahlungsbilanz eines Landes.

Kein Land wird auf die Dauer tatenlos zusehen, wenn seine Auslandskredite einfrieren, wenn der Schuldnerstaat keine Zinsen zahlt, wenn dieser die Zinsen fortgesetzt und eigenmächtig herabsetzt. Dann erfolgt schliesslich das Devisenclearing, um die Forderungen des Gläubigers zu sichern. Der private Devisenverkehr zwischen den Ländern wird eingestellt. Die Bezahlung der Käufe und Verkäufen erfolgt von Staat zu Staat, von Notenbank zu Notenbank und nicht durch private Kaufleute oder ihre Banken. Technisch vollzieht sich das Devisenclearing etwa wie folgt: Denken wir uns das Devisenclearing durch England gegenüber Deutschland erklärt. Die englischen Kaufleute, die aus Deutschland Maschinen nach England einführen wollen, bezahlen in englischen Pfunden an die Bank of England. Haben auf der anderen Seite englische Kaufleute Baumwolle nach Deutschland geliefert, so werden sie aus dem Fond in englischen Pfunden bezahlt, der durch die Einzahlungen der Importeure bei der Bank von England angesammelt worden ist. Sind nicht genügend Mittel vorhanden, um die Exporteure zu bezahlen, dann müssen diese solange still halten, bis sich aus den Einzahlungen der Importeure hinreichende Mittel ergeben. Bildet sich bei der Bank von England ein Saldoguthaben, dann kann sie darüber beliebig verfügen. Derselbe Vorgang würde sich in Deutschland mit der Reichsbank vollziehen. Die beiden Notenbanken rechnen die Forderungen ihrer Länder gegenseitig auf. Das Saldoguthaben einer Notenbank, bei diesem englisch-deutschen Zahlungsausgleich kann für den Schuldnerdienst verwandt werden. Ähnlich war das Devisenclearing vom Jahre 1931 zwischen der Schweiz und Österreich. Aus den österreichischen Exportüberschüssen im Handelsverkehr mit der Schweiz wurden Zinsen und Tilgungen der Schulden Österreichs an die schweizer Gläubiger bezahlt.

Die englischen Gläubiger erstreben eine ähnliche Regelung.

Sie sind der Auffassung, dass sich aus dem Devisenclearing soviel Mittel ergeben, dass über die pünktliche und volle Zinszahlung hinaus noch ein Überschuss für die Amortisation bleibt.

Der hohe deutsche Exportüberschuss im Handelsverkehr mit England, der im dritten Quartal 1933 mit 42,8 Mill. Rm. etwa 23 % des gesamten Exportüberschusses von 186,2 Mill. Rm. ausmachte, ist in der Tat so hoch, dass England daraus seine Gläubiger Deutschlands befriedigen kann.

Für die deutsche Zahlungsbilanz bedeutet ein englisches Devisenclearing unter diesen Voraussetzungen einen grossen Verlust. Gerade der Ausfuhrüberschuss muss die nötigen Devisen hereinbringen, mit denen die Einfuhr bezahlt wird. Deutschland hat nur im Handelsverkehr mit dem europäischen Erdteil, der rund 80 % seiner Ausfuhr aufnimmt, einen Ausfuhrüberschuss, aber mit den übrigen vier Erdteilen, die nicht ganz die Hälfte der deutschen Einfuhr liefern und die grossen Rohstofflieferanten sind, eine passive Handels- und Zahlungsbilanz. Ein Devisenclearing, durch England erklärt, würde die anderen Gläubigerländer Deutschlands ebenfalls dazu anregen. Schweden droht bereits damit. Ein Devisenclearing durch die vier grossen europäischen Gläubigerstaaten Holland, Schweiz, England und Frankreich im Handelsverkehr mit Deutschland, die dessen vier grösste Exportüberschussländer sind und im dritten Vierteljahr 1933 mehr als eine Vierteimilliarde Rm. Ausfuhrüberschuss einbrachten, würde das Ende des deutschen Aussenhandels bedeuten und auf die deutsche Binnenwirtschaft von katastrophaler Wirkung sein.

KARL MOHR.

Notizen

Der deutsche Reichsbankausweis zum Jahresultimo zeigt ein Ansteigen der sogenannten Arbeitsbeschaffungswechsel auf mehrere hundert Millionen Mark und einen weiteren Zugang von inländischen Effekten, die als „Währungsdeckung" fungieren sollen.

In Geschwenda in Thüringen wurde ein Fabrikant von Fieberthermometern wegen Preisunterbietung ins Konzentrationslager gebracht.

Der preussische Minister für Wirtschaft und Arbeit erlässt eine Warnung vor Preiserhöhungen auf dem Baumarkt. Er fordert die Öffentlichkeit auf, die Preisgestaltung zu überwachen und unberechtigte Erhöhungen ihm zum melden, „damit die erforderlichen Massnahmen getroffen werden können".

Die Brennaborgesellschaft stellt die Autoproduktion ein und entlässt 800 Arbeiter.

Der Wirtschaftsverband der deutschen Holzindustrie teilt mit, dass die grosstädtischen Unternehmungen infolge der Lohndifferenz mit den Kleinstädten nicht mehr konkurrenzfähig seien. Die Lage der Qualitätsmöbelindustrie habe sich katastrophal gestaltet, da das Publikum zu den allerbilligsten Möbeln abwandere und der Markt der Qualitätsmöbel durch Haushaltsauflösungen geradezu überschwemmt werde.

Frankreich erhebt auf jeden Doppelzentner eingeführte Kohle eine Einfuhrabgabe von 0,40 Fr. und für Briketts von 0,50 Fr. Saarkohle ist von der Einfuhrabgabe befreit.

Finnland hat ab 1. Jan. für deutsche Wareneinfuhr die Meistbegünstigung aufgehoben.

Polen hat bei italienischen Werften zwei Passagierdampfer bestellt, die es durch Eisen- und Kohlenlieferungen via Gdingen bezahlt.

Ein blühendes Gewerbe

Während Produktion, Umsätze und Einkommen unter dem Druck der Weltwirtschaftskrise seit 1929 dauernd sanken, haben sich im Gegensatz dazu die Ausgaben für Rüstungszwecke um 7 % vermehrt. Die Völker der Erde verausgabten 1930/31 rd. 18 bis 20 Mrd. R.M. für militärische Rüstungen. Die privaten Kapitalinvestationen in Rüstungsunternehmen bleiben dabei unbeachtet.

Die wirklichen Militärausgaben sind in den Etats der einzelnen Länder überhaupt nicht festzustellen. Ausser dem sichtbaren Posten „Militärische Ausgaben" werden unter den verschiedensten Etats rein militärische Ausgaben verborgen. Die Parlamente haben bereits in der Vorkriegszeit die tatsächlichen Rüstungsausgaben nie ganz gekannt. Die Kunst der Verdunkelung hat sich in der Nachkriegszeit noch vervollkommnet. Selbst die Volksvertretungen in den grossen parlamentarischen Demokratien kennen nur einen Teil der Rüstungsausgaben. So deckte der Militäretat für 1931/32 nach einer Veröffentlichung des Völkerbundes in Frankreich 84 und in Grossbritanien 88 % der tatsächlichen militärischen Ausgaben. Mögen diese Angaben noch zuverlässig erscheinen, so sind die Rüstungsausgaben der Diktaturregierungen völlig undurchsichtig. Es besteht in diesen Ländern keine Möglichkeit der Prüfung durch eine Volksvertretung. Die Ausgaben für Armee und Flotte stehen nur zu einem geringen Teil im Militäretat. Neben Armee und Flotte stehen in den faschistischen Ländern die Wehrverbände, die auf Staatskosten ausgebildet und ausgerüstet werden. So in Italien die Miliz und die militärischen Jugendverbände, in Deutschland S.A., S.S., Stahlhelm, Arbeitsdienst, Hitlerjugend und Polizei. Mit der öffentlich-rechtlichen Stellung der N.S.D.A.P. ist die staatliche Finanzierung der militärischen Verbände eine offenkundige Tatsache geworden. Die Ausgaben für den Arbeitsdienst dienen nur militärischen Zwecken, weil die Arbeitsdienstlager Kriegsschulen des deutschen Faschismus sind. Der neue „Arbeitspass", der dem „Arbeitsdienstpflichtigen" nach sechs Monaten „Arbeitsdienst" ausgestellt wird, ist ein Ersatz des alten Militärpasses, und die Landesarbeitsämter sind die neuen Bezirkskommandos geworden.

Wie die einzelnen Länder ihre militärischen Ausgaben verdunkeln, so verbergen sie auch ihre wirklichen Heeresgrössen. Die menschlichen Reserven eines Landes für den Fall eines Krieges sind riezengross, wie der letzte Weltkrieg gezeigt hat. Im Kriegsfalle würde der deutsche Faschismus sofort eine aktive, militärisch gut geschulte und ausgerüstete Armee von etwa zwei Millionen Menschen in Aktion setzen können. Auf die offenen und versteckten menschlichen Reserven entfällt ein grosser Teil der militärischen Ausgaben.

Die Ausgabensteigerung für die Materialisierung und Technisierung der Rüstungen hat gegenüber der Vorkriegszeit in schneller Tem- gegenüber der Vorkriegszeit in schnellem Tem- Widerspruch zwischen Rückgang der angegebenen Heeresstärken und dem Wachsen des Militäretats in einzelnen Staaten.

Die grossen Rüstungsindustrien entwickelten sich in den einzelnen Ländern sehr günstig. Die Dividenden der Rüstungskonzerne stiegen. Der französische Rüstungskonzern-Schneider-Creuzot zahlte im vergangenen Jahre 25, Vickers Ltd. in England 4 und Skoda in der Tschecho-Slowakei 22 % Dividende. Die Aktienkurse der Rüstungsindustrien schwankten nicht so heftig auf und ab wie die IndustrieAktien und haben sich weit über das allgemeine Kursniveau erhoben.

Die Weltproduktion und der Welthandelsumsatz sind stark gesunken, und die Weltarbeitslosigkeit hat zugenommen. Dagegen ist der Wert des Welthandelsumsatzes in Waffen und Munition bereits von 147 auf 160 Mill. R.M. gestiegen.

Marcell Bach

Wie 's uns gefällt....

„Klarheit und Wahrheit in der Reklame!" Wer stellt diese Forderung auf? Sie lösen doch sicher gern Rätsel aller Art, lieber Leser? Strengen Sie sich also einmal an, konzentrieren Sie sich ganz, um endlich die Lösung zu finden! Nun? Bitte...? Ach, unter den vielen, vielen Antworten befindet sich keine richtige! Ich gebe aber ohne weiteres zu, dass ich die Lösung einer ungeheuer schwierigen Rätselfrage gewünscht habe.

Hören Sie: Die Forderung „Klarheit und Wahrheit in der Reklame!" hat niemand anders als der „Verein deutscher Zeitungsverleger" aufgestellt, nach dem Willen seines Gebieters Goebbels.

Wie sagt man doch in weniger gewähltem Deutsch: Da bleibt einem die Spucke weg! Goebbels verlangt Wahrheit in der Reklame??? Meine Schreibmaschine setzt aus, sie kann nicht weiter.....

Was dem einen recht, ist dem andern billig? Nein nein, das gilt im dritten Reich nicht. Arme „Wahrheit", arme „Klarheit"... Stutzt euch zurecht, wie's ihm gefällt, dem Wahrheitsfanatiker, dem Reklamefachmann Josef Goebbels!

*

September 1931 musste das Breslauer Gericht einen jüdischen Angestellten, der angeklagt war, eine Verkäuferin der Filiale seiner Firma vergewaltigt zu haben, freisprechen, und zwar auf Grund einer genauen Untersuchung des „ausserehelich geborenen" Knaben der jungen Angestellten. Damals, zu einer Zeit, in der die deutsche Justiz noch unabhängig war, musste also das Verfahren gegen den jüdischen Verkäufer eingestellt werden.

Aber wozu haben sie ihr drittes Reich eröffnet? Noch einmal, Ende 1933, wurde das Kind nach „anthropologischen Methoden" untersucht, jetzt natürlich unter stärkster Berücksichtigung der geänderten Verhältnisse in Staat und Gesellschaft, in Justiz und Medizin — und Moralauffassung. Dabei wurde festgestellt „das das Kind der Verkäuferin, die selbst vorwiegend nordischer Rasse ist, mit grösster Wahrscheinlichkeit(!) von väterlicher Seite einen jüdischen Einschlag besitze." Der jüdische Angestellte, den man daraufhin sofort in Haft nahm, wartet nun auf das „Urteil" der Nazirichter.

*

Das berliner Ufatheater zeigt seit Wochen den mit ungewöhnlichem Erfolg aufgenommenen französischen Film „La Maternelle", ein Werk mit unbekannten Darstellern, mit Kindern, die herausgegriffen sind aus den Elendsvierteln französischer Städte. Liebe, Güte, Barmherzigkeit mit dem Schwachen, das sind die Grundmotive dieses wunderbaren Filmwerkes, das nur ein grosser, ein bis ins tiefste künstlerischer Regisseur hat schaffen können. Dieser Regisseur heisst Jean Benoit—Lévy und ist ein französischer Jude. Was tat die UFA, die diesen Film zum Vertrieb für Deutschland übernommen hat? Eins zwei drei schnitt sie den zweiten Teil des Doppelnamens von Benoit—Levy fort... Wer sollte jetzt in „Jean Benoit" noch einen Juden vermuten?

Und richtig, alle, alle „fielen sie darauf herein". Der „Völk. Beobachter" lobte den Film mit folgenden Worten: „Es ist erstaunlich, mit welcher Feinfühligkeit hier die Kinderpsyche eingefangen ist und wie liebevoll Kinder beobachtet worden sind." Der „Angriff" schreibt: „Die Menschen gehen still und nachdenklich aus dem Kino, ergriffen... Starkes Erlebnis... Ein Film von ausserordentlichem künstlerischem Rang, wie ihn Frankreich noch nicht hervorgebracht hat." Der „Film-Kurier" sieht sogar zwischen den Zeilen. Man soll ja nicht denken, dass er nicht hundertprozentig gebräunt ist! Er philosophiert: „Ein Belehrungsfilm für uns Deutsche — man sehe die Verniggerung der jungen Physiognomien in diesem Mischlingsproletariat von Paris..." (Darauf ist zu entgegnen, dass das betreffende Kind in diesem Film nicht veniggert ist durch irgendwelche schändliche Durchbrechung der heiligen Rassetheorie: das Kind ist vielmehr — reinrassiges Negerlein!)

Hätten die Nazi-Kritiker nur gewusst, dass hinter „Benoit" der „Lévy" fehlt! Wie wären dann ihre Besprechungen ausgefallen? Wie hätte es gewimmelt von „Zersetzung", „jüdisches Machwerk" und ähnlichem Lob!

Am bequemsten macht es sich noch die UFA. Einen Juden verwandelt sie geschwinde in einen Nichtjuden, jederzeit vorsichtig und bedächtig und — wie's ihr gefällt!

*

Heisst es nicht in allen amtlichen Verlautbarungen des dritten Reiches und beteuert Hitler selbst nicht immer wieder, S.A. und Hitlerjugend hätten mit der Reichswehr nicht das mindeste gemein, S.A. und Hitlerjugend seien harmlose, volkommen unmilitärische Vereine?

Helfen wir den Herren ein wenig in ihrer Beweisführung: Das Fahrtenmesser der Hitlerjugend wird in den Blättern der deutschen „Arbeitsfront" empfohlen: „Ein mehr ideeller Gedanke ist im Griff des neuen Fahrtenmessers verkörpert. Letzterer wurde in Anlehnung an die Form des Seitengewehrgriffes unseres Reichsheeres geschaffen. In kurzer Metallscheide am Koppel getragen, wird durch diese äussere Form der Sinn für Wehrhaftigkeit, Verantwortungsbewusstsein und ehrenhaften Lebenswandel geweckt." —

In einer parteiamtlichen Verfügung, betreffend die „Anrede im Verkehr zwischen Offizieren der Wehrmacht und S.A.-Führern" heisst es: „Im mündlischen und schriftlichen Verkehr ist die gegenseitige Anrede mit dem Dienstgrad zwischen Offizieren der Wehrmacht und S.A.-Führern die Regel."

„Klarheit und Wahrheit in der Reklame"? Das Ausland versuchen sie mit süssen Reden in Schlaf zu lullen, und im Innern lassen sie nichts unversucht, die Militarisierung des Volkes bis in letzte Kleinigkeiten durchzuführen.

„Wahrheit"? Wie sie sie meinen, das heisst: wie sie ihnen gefällt...

H. W.

Volkskaiserliche Opposition

Unter den oppositionellen Strömungen gegen den deutschen Faschismus nehmen die sogenannten „Volkskaiserlichen" einen der hervorragendsten Plätze ein. Sie stützen sich auf die letzten selbständigen Reste aller bürgerlichen Parteien, auf die Opposition in der Reichswehr, Beamtenschaft und die kultivierten Elemente des Finanzkapitals.

Sie heissen sich selbst „Volkskaiserliche". Sie sind führend in den Cliquenkämpfen, von denen nicht nur die Umgebung des alten Reichspräsidenten, sondern auch die leitenden Behörden, und vor allem die Reichswehr immer wieder von neuem erschüttert werden.

Der Beobachter der Vorgänge im Dritten Reich wird gut daran tun, diese Bewegung nicht zu unterschätzen. Ihre Führer sind klug genug, um sich nicht in aussichtslose Putsche einzulassen: sie wissen auch genau, dass der Einsatz ihrer nicht geringen materiellen Machtmittel erst dann erfolgreich zu sein vermag, wenn grössere Schichten der Arbeiterschaft und des Mittelstandes ihnen zur Seite stehen.

Sie rechnen sogar mit der vollen Unterstützung der marxistischen Kräfte, wie aus einer Unterredung des Schreibers dieses Artikels mit einem der führenden Männer der „Volkskaiserlichen Bewegung" hervorging. Der Mann gehörte einmal zur nächsten Umgebung Hugenbergs und steht im Mittelpunkt der aktiven rechtsbürgerlichen Opposition gegen Hitler. Über die

Ursachen, Wege und Ziele

dieser Bewegung erklärte er u.a. folgendes:

Die ideellen Ursachen der bürgerlichen Opposition sind die gleichen wie die der Marxisten. Der Hitlerismus hat an die Spitze des Reiches Elemente geschwemmt, deren Taten den innerlich sauber gebliebenen alten Konservativen einen heillosen Schrecken einjagen. Materiell wirkt vor allem die Furcht vor dem Bolschewismus. **„Wenn dieser totale Faschistenstaat noch Monate oder sogar Jahre hindurch fortbestehen darf, dann ist sein Übergang in den totalen Bolschewismus unausbleiblich"** — so meinen die „Volkskaiserlichen."

Die grosse Frage, die zunächst zu lösen war, bestand in der Persönlichkeit des Volkskaisers. Woher einen Monarchen nehmen, wenn alle Hohenzollern gleichgeschaltet sind? Denn dass der kommende Monarch ein Hohenzoller sein muss, steht für jeden Monarchisten ausser allem Zweifel. Heute ist die Frage längst beantwortet. Der Kronprätendent ist gefunden, und wer die faschistischen Hohenzollerndemonstrationen der letzten Zeit verfolgt hat, wird manchen dabei — nicht bemerkt haben! Dass der ehemalige Kronprinz begeistert für Hitler schwärmt, kommt auch nicht von ungefähr; **er ist nicht entzückt davon, dass die deutschen Monarchisten ihn schaudernd abgelehnt haben!** Aber schon seine Frau Cäcilie denkt anders als er, und mit ihr der wohlbeleibte Eitel Friedrich, der zwar seine Stahlhelmuniform überall sehen lässt, aber auch überall dabei ist... Übrigens hat Wilhelm in Doorn seine Finger gleichfalls im Spiele. Sie alle sind „mittenmang", nur — der eigentliche Monarch darf sich bei alledem nicht sehen lassen. Ihn behält man für die grosse Stunde!

Mit welchem Recht aber können die Monarchisten glauben, ihr Ziel auch zu erreichen? Nun, so ganz phantastisch ist ihre Theorie nicht. Der Faschismus ist das Ergebnis der Verzweiflung des Volkes; es konnte die Ursachen seiner Not nicht erkennen, die in der Planlosigkeit der Wirtschaft zu suchen sind. **Der Faschismus aber ändert nichts an dieser Planlosigkeit, also ändert er auch nichts an den moralischen Wirkungen, und die gleiche Verzweiflung, die ihn hochbrachte, kann ihn auch wieder stürzen, wenn nur zur rechten Stunde die Männer vorhanden sind, zu denen das Volk gläubig aufschauen kann.** Dass es bei fehlender Meinungs — und Pressefreiheit etwa gelernt haben könnte, die Gesetze der Wirtschaft besser zu begreifen, ist nicht gut anzunehmen.

Über

das Programm

ist sich die volkskaiserliche Bewegung natürlich nur in seinen grossen Umrissen im Klaren. Sicher ist soviel, dass der Volkskaiser sich stützen muss auf alle antifaschistischen Kräfte; die Bajonette der Reichswehr sind wichtig, aber nicht ausreichend. Das aber ist nur möglich, wenn die Taten der Volksmonarchie sich unterscheiden von denen des Faschismus. Um die Opposition zu gewinnen, ist an eine umfangreiche Amnestie gedacht; die Schutzhaft und die Konzentrationslager sollen beseitigt werden. Koalitions - und Pressefreiheit in der alten Form wieder herzustellen, ist nicht beabsichtigt, insbesondere glaubt man, bestimmte Sicherungen gegen eine Wiederholung des faschistischen Experimentes Vorsorge treffen zu müssen. Gewerkschaften und Parteien werden zugelassen, wobei allerdings dem Staat eine Art letzte Entscheidung in Wirtschaftskämpfen vorbehalten bleiben soll. Der Raub an dem Eigentum wird rückgängig gemacht, politische Parteien und Gewerkschaften erhalten zurück, was ihnen der faschistische Staat genommen hat. Die Demokratie des Weimarer Staates wird im Sinne des Volkskaisertums „veredelt"; nicht die Parlamente, deren Abgeordnete aus der freien Wahl hervorgingen, sondern die von den Ständen gewählten Vertreter stehen dem Volkskaiser zur Seite.

Um aber eine Neuauflage der Revolution zu vermeiden, sind neben den politischen Massnahmen weitestgehende Eingriffe in das freie Spiel der Wirtschaftskräfte vonnöten. Der Staatskapitalismus wird bejaht und eine staatlich octroierte Planwirtschaft für unumgänglich gehalten. „Denn anders ist der totale Sozialismus, oder gar der Bolschewismus nicht zu vermeiden."

Soweit der Volkmonarchist.

Es ist nicht unsere Absicht, uns heute bereits mit dieser rechtsbürgerlichen Opposition auseinanderzusetzen, wir werden aber zur gegebenen Stunde auf diesen politischen Faktor eingehend zu sprechen kommen.

Blick in die Zeitschriften

Der „Neue Vorwärts", der diesmal wieder wichtige Analysen zur deutschen Sozialpolitik, Wirtschafts- und Aussenpolitik bringt, widmet seinen Leitartikel von Max Klinger dem Kongress der belgischen Arbeiterpartei und dem auf ihm behandelten Plan Hendrik de Mans. Max Klinger sieht in der Arbeit der belgischen Genossen nicht nur ein neues Programm, sondern eine sozialistische Erneuerung, eine Erneuerung des Willens, die den deutschen Kämpfern Vorbild sein soll.

Jn der „Neuen Weltbühne" dominiert diesmal ein interessanter Artikel Karl Berndts „Japan wartet auf Hitler". Dazu kommt ein Artikel Heinrich Manns „Ein Emigrant an Frankreich". Gut sind auch die Sinngedichte des im Jahre 1655 verstorbenen Friedrich von Logau. Beiträge von Rudolf Olden und Ludwig Marcuse vervollständigen das Heft.

Jm „Neuen Tagebuch" werden die Fragen des Krieges von Miles und von Tardieu behandelt. Der reichhaltigen Wochenübersicht fügen sich Urteile über Roosevelts neuen Plan an. Lesenwert wie immer ist ein Beitrag Jlja Ehrenburgs.

Der „Gegenangriff" bringt eine Jahresbilanz, Hitlers Rüstungsquellen und den Wortlaut der Schlussrede Dimitroffs in Leipzig.

Jn der „Wahrheit" behandelt Julius Epstein die Hoffnung auf Prosperität und kommt zu einer eindeutigen negativen Beurteilung dieser Erwartungen. Eine Würdigung des verstorbenen Jakob Wassermann und „Kleine Wahrheiten" runden das Bild dieser Nummer.

Ein „heimtückischer Angriff"

Ein Kaufmann aus Kiel hatte sich das Abzeichen der Nazipartei an den Rock geheftet und war so geschmückt auf die Strasse gegangen. Weil er es tat, ohne Mitglied der Nazi zu sein, ist er vom Gericht zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden. Worüber kein Wort zu verlieren wäre, im Gegenteil. Aber die Begründung des Urteils ist zu schön. Der Richter beschuldigte ihn, durch das Anlegen des Abzeichens einen „heimtükkischen Angriff" auf die Regierung Hitler unternommen zu haben!

Gewissenlos und niederträchtig...

Zu den eifrigsten Wegbereitern des Nationalsozialismus gehörte der frühere Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband, der heute im Dritten Reich als Deutscher Handlungsgehilfen-Verband die Zwangsorganisation der kaufmännischen Angestellten ist. Diese standesbewussten Kaufmannsgehilfen nahmen den nationalen Sozialismus der Hitler-Göring-Goebels für bare Münze. Die früheren Führer Bechly und Habermann fuhren damals zum Braunen Haus nach München und liessen sich von Adolf Hitler höchstpersönlich bestätigen, dass er kein Kapitalsknecht ist, sondern es mit dem nationalen Sozialismus ernst meint.

Der praktische Anschauungsunterricht beginnt zu wirken. So haben sich Adolf Hitlers Kaufmannsgehilfen den nationalen Sozialismus nicht vorgestellt. Das uns vorliegende Original-Rundschreiben des D.H.V. zeigt nicht nur, dass es zu dämmern beginnt, es enthüllt auch die tieferen Gründe für die jetzt anbefohlene Auflösung der Gewerkschaften. In dem Rundschreiben heisst es:

„Es hat sich bisher im Kreise unserer Verbandsmitglieder eine **Gleichgültigkeit** gegenüber dem Verbandsleben und eine **Lässigkeit** in der **Erfüllung der Pflichten** gezeigt, **die nicht zu überbieten sind.** Die beiden letzten **Pflicht**versammlungen zeigen Besucherzahlen auf, die einfach beschämend sind...

Noch betrübender ist es, wenn man hören muss, wie Mitglieder unseres Verbandes **unter sich und zu anderen** über ihre eigene Organisation in einer Weise sprechen, die ganz ungerechtfertigt, **gewissenlos und niederträchtig** ist. Bedauerlicherweise werden mir solche Aeusserungen selbst von solchen Mitgliedern gemeldet, **die eingeschriebene Mitglieder der N.S.D.A.P. und gar der S.A. sind.** Ein solches Verhalten ist einfach unbegreiflich. Es ist meine Pflicht, in Zukunft derartigen Aeusserungen nachzugehen.

Berufskameraden! **So geht es nicht weiter.** Es scheint mir, als ob noch zu viele nicht begriffen haben, was die Arbeitsfront und damit der D.H.V. bedeuten.

Es ist unmöglich, Nationalsozialist zu sein und der Notwendigkeit der weltanschaulichen und beruflichen Schulung auszuweichen.

Besinnt Euch auf Eure Pflicht!

Wenn wir auch aus der regen Anteilnahme der Mitglieder neue Kraft zum Arbeiten schöpfen, so kennen wir keinen persönlichen Ehrgeiz. Unser Grundsatz ist, Euch und dem Volksganzen zu dienen. Wenn ich schon von mir sprechen darf, so muss ich sagen, dass **die niederschmetternde Erkenntnis des Zustandes in unserem Kreise** mich schon vor die Frage gestellt hätte, mein Amt zur Verfügung zu stellen, wenn mich nicht das Bewusstsein der Verantwortung zwänge, auf dem Posten auszuharren, auf den ich gestellt bin. **Noch kann und will ich die Hoffnung nicht aufgeben.** Wenn ich sie bei den älteren Berufskameraden endgültig aufgeben müsste, so rechne ich auf Euch, **D.H.V.-Jugend."**

Diese kurzen Auszüge sprechen für sich selbst. Schon vor Ablauf des ersten Jahres sind nach alter Nibelungenweise die Treuesten der Treuen „gewissenlos und niederträchtig." Es kommt der Tag, wo auch die Jugend marschieren wird: **gegen den wirklichen Feind, den Faschismus.**

Kaufen Sie Krawatten direkt von der Fabrik

Export — Engros

Sie kaufen dann viel billiger

Fragen Sie unsere Offerte an:

J. M. W. CROES
VOORSCHOTERLAAN 76
ROTTERDAM - HOLLAND

Glänzende Auswahl

Soeben erschien:
HEINZ LIEPMANN
DAS VATERLAND
Ein Tatsachen-Roman aus dem heutigen Deutschland
Eine Reportage über das wirkliche, das unterirdische Hitler-Deutschland.
Geheftet Hfl. 2.40. — In Leinen Hfl. 3.—.
In jeder Buchhandlung erhältlich.
VERLAG P. N. VAN KAMPEN & ZOON N.V., AMSTERDAM

EILT
Wegen Verzug nach dem Ausland zu Kaufen Gut unterhaltenes Haus mit „Vrij bovenhuis", Umgebung Concertgebouw. Briefe Goedegebuure, Geuzenkade 45, Amsterdam.

UM 10 JAHRE JUNGER!
sehen Sie aus, wenn Ihre grauen Haare durch das bewährte biologische Haarstärkungswasser ENTRUPAL auf natürl. Weise die frühere Farbe wieder erhalten. Entrupal, ges. gesch., führt den geschwächten Haarwurzeln die verbrauchten Pigmente (Farbstoffe) zu. Fehlfarben ausgeschlossen. Kopfschuppen und Haarausfall verschwinden nach kurzem Gebrauch. Garantiert unschädlich. Prospekt kostenlos. Per Flasche ƒ 3.10.
JAN SOL'S VEREEN. APOTHEKEN
ROZENGRACHT 29 — R. HARTSTRAAT 74.
Depôts: LINNAEUS APOTH. — WILTENBACHSTRAAT 10.
A'DAM. MINERVA APOTH. — MARTELAARSGRACHT 13.
Bei jedem Apoth., Drog. und groszen Friseur Gesch.
2—30

IMPRESARIO ERNST KRAUSS
Dienstag 16. Januar — 8.15 Uhr: Koninklijke Schouwburg, Haag.
Mittwoch 17. Januar — 8.15 Uhr: Stadsschouwburg, Amsterdam.
Freitag 19. Januar — 8.15 Uhr: Groote Schouwburg, Rotterdam.
REINHARDT
DIENER ZWEIER HERREN
BÜHNE
unter persönliche Leitung und Anwesenheit von
PROF. MAX REINHARDT.
Lustspiel v. Goldoni. — Musik v. Mozart.
Mitwirkende u.a.: DAGNY SERVAES; MARGARETE MELZER; CAMILLA SPIRA; JOS. DANEGGER; RAUL LANGE, HERMANN THIMIG u.s.f.
Amsterdammer Symphonie-Orchester.

HAARLEM
Schön möbl. Haus
im Haarl. Hout, gegen Ende Febr. für mindest. 6 Mon. zu verm.; enth.: 6 Zimm., Serre, Badez., fliess. Wasser, vor- u. hint. Gart. Monatl. fl. 150 incl. Telef. u. Radio. Br. unter Ziffer 218 Büro Freie Presse.
218—15

Concertdirectie Dr. G. de Koos N.V., Den Haag.
GEBOUW VOOR K. & W., DEN HAAG. — DIENSTAG 30. JANUAR, 20.15 UHR
EINZIGES KONZERT IN HOLLAND
BERLINER PHILHARMONIE
o.L.v. Dr. WILHELM FURTWANGLER
MOZART (EINE KLEINE NACHTMUSIK) — SCHUMANN (SYMPHONIE No. 4) — BRAHMS (SYMPHONIE No. 3)
Kartenverkauf ad ƒ 2.— bis ƒ 4.— inkl. Rechte täglich.
GEBOUW v. K. & W.; DILIGENTIA und bei Albersen & Co und v. Eck & Zn.
253—48